

Biblioteka
U. M. K.
Toruń

129143

79

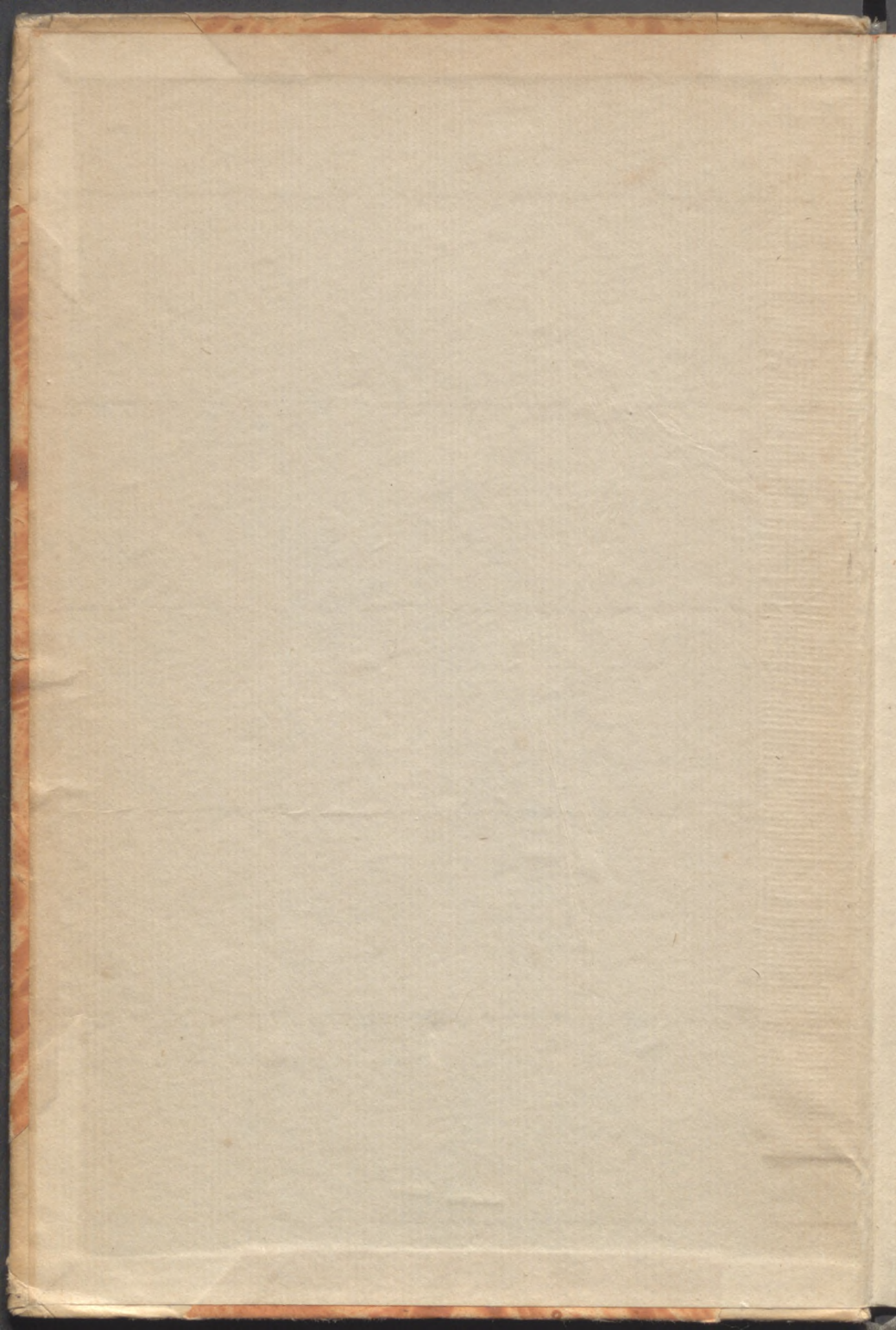
23

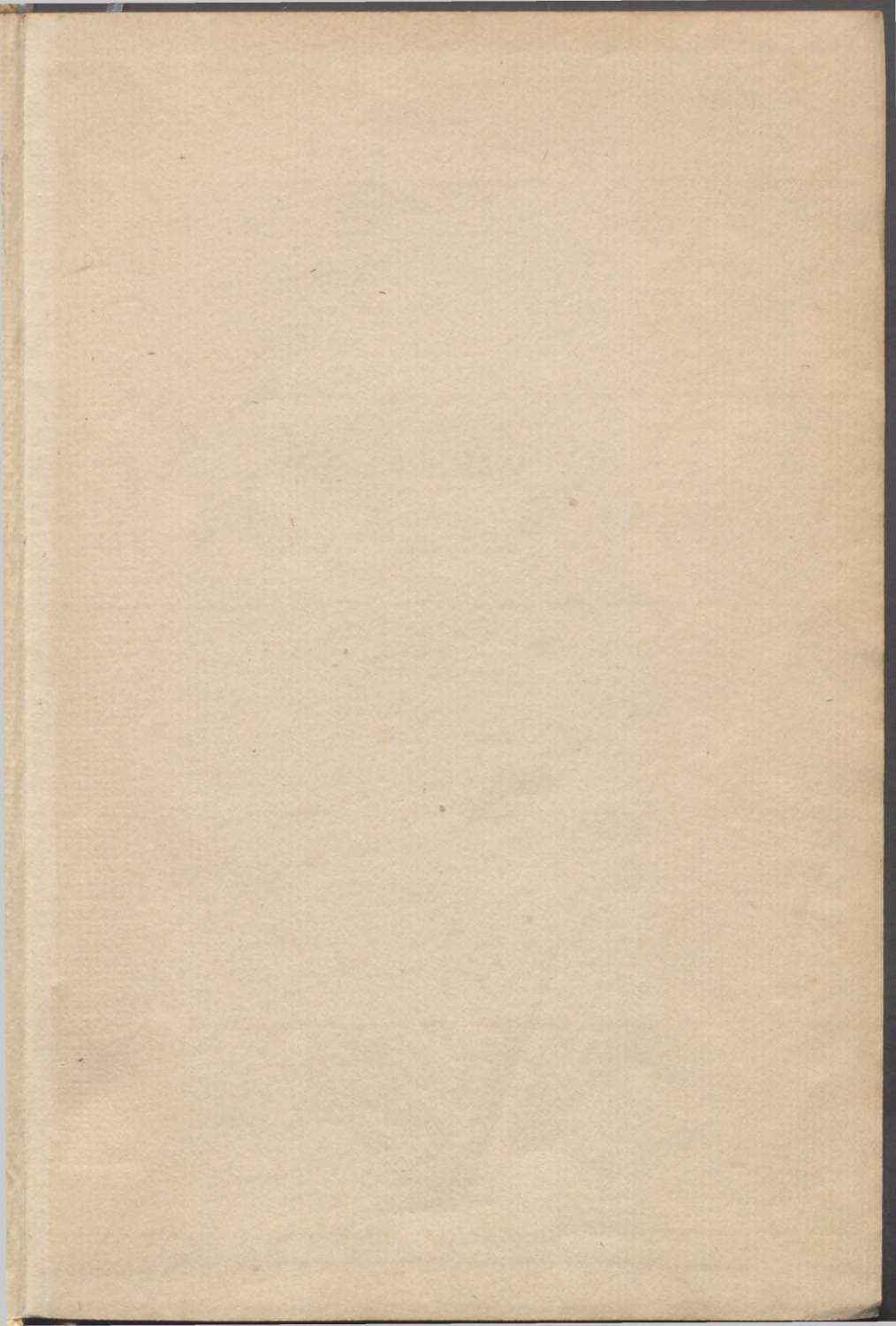


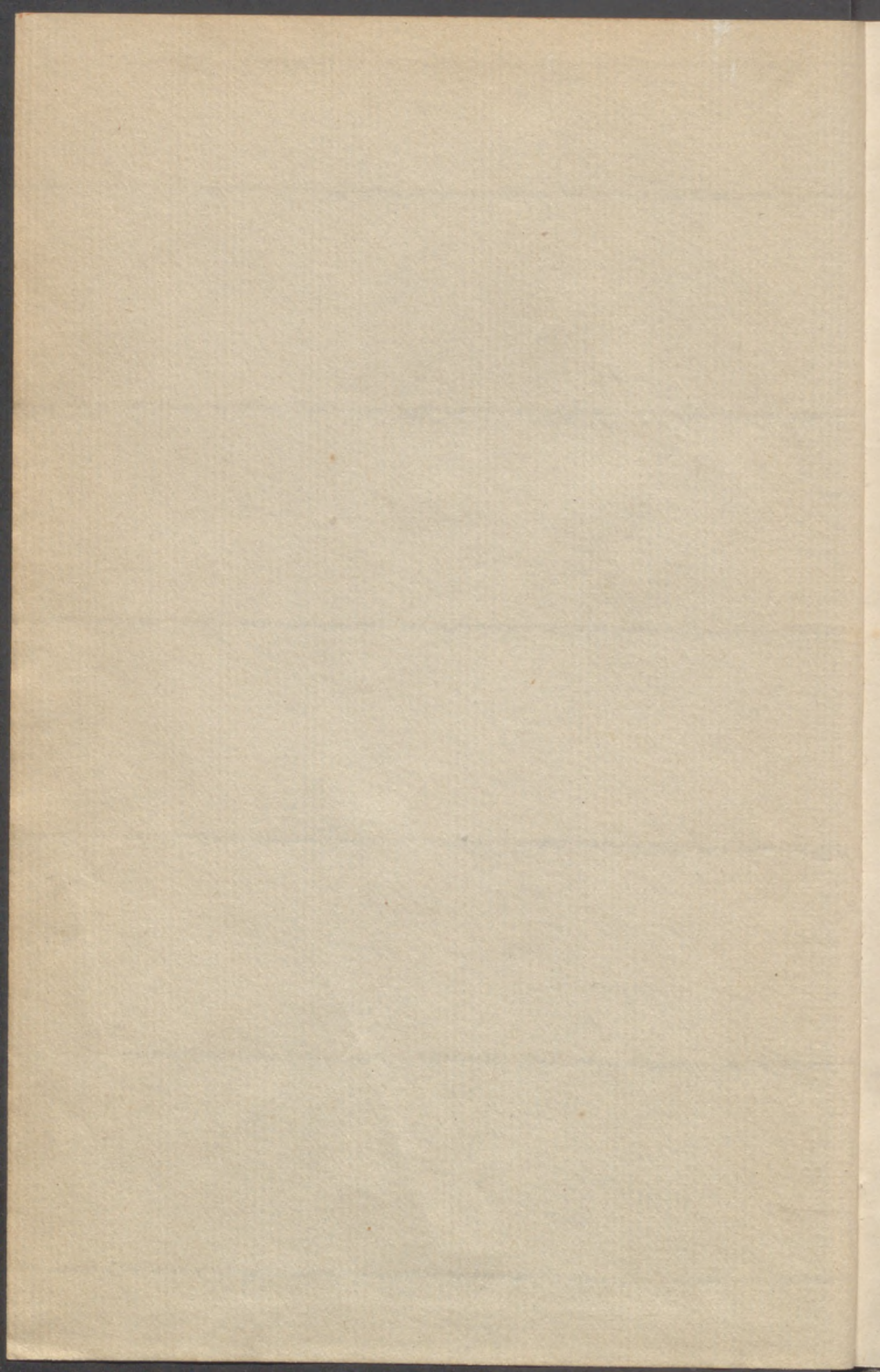
* * * * *
* * * * *
* * * * *

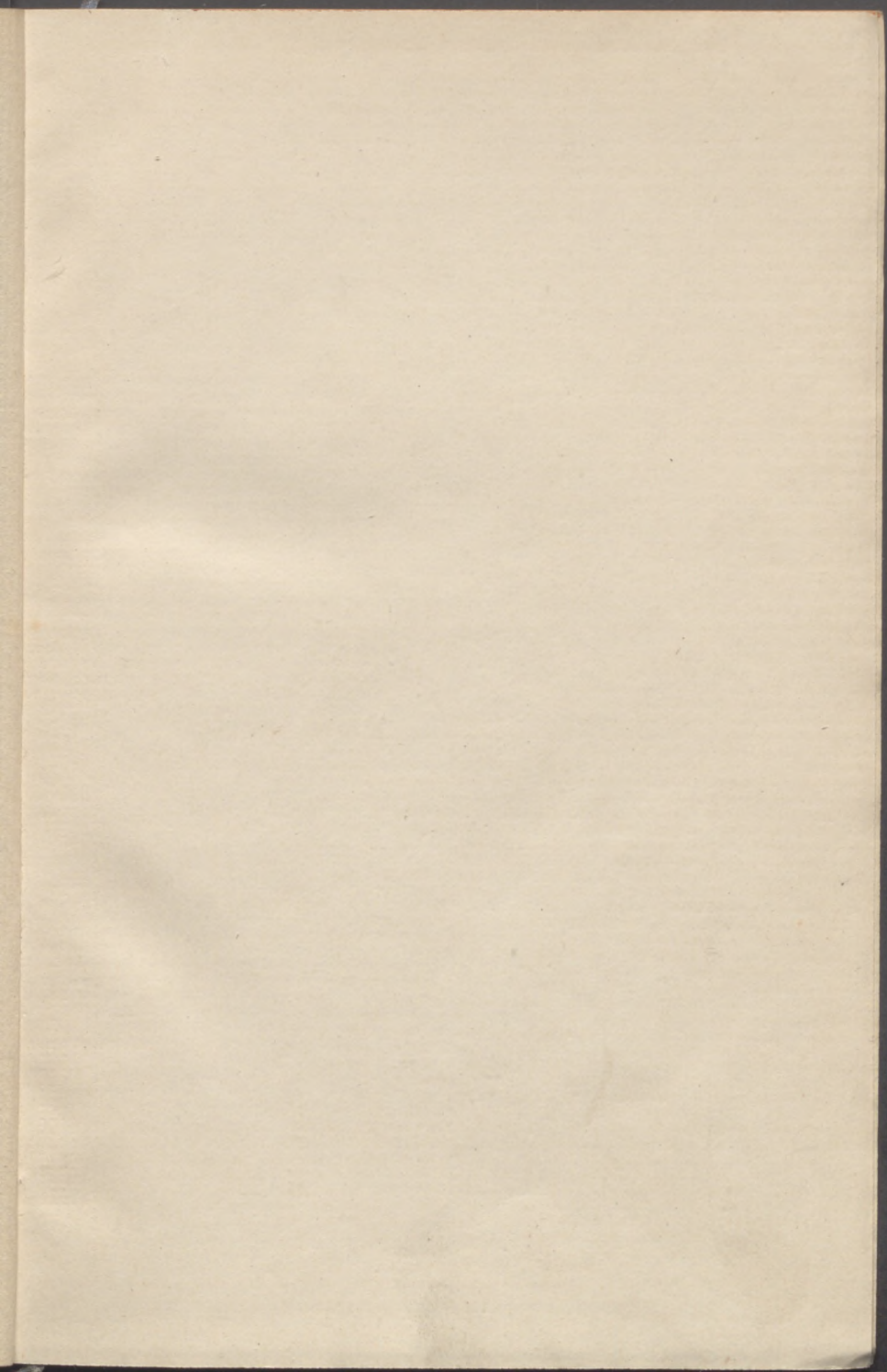
W. artibus Claudio s. * * *
Ornamentis et ad ornatum
et ad ornatum * * *
et ad ornatum * * *

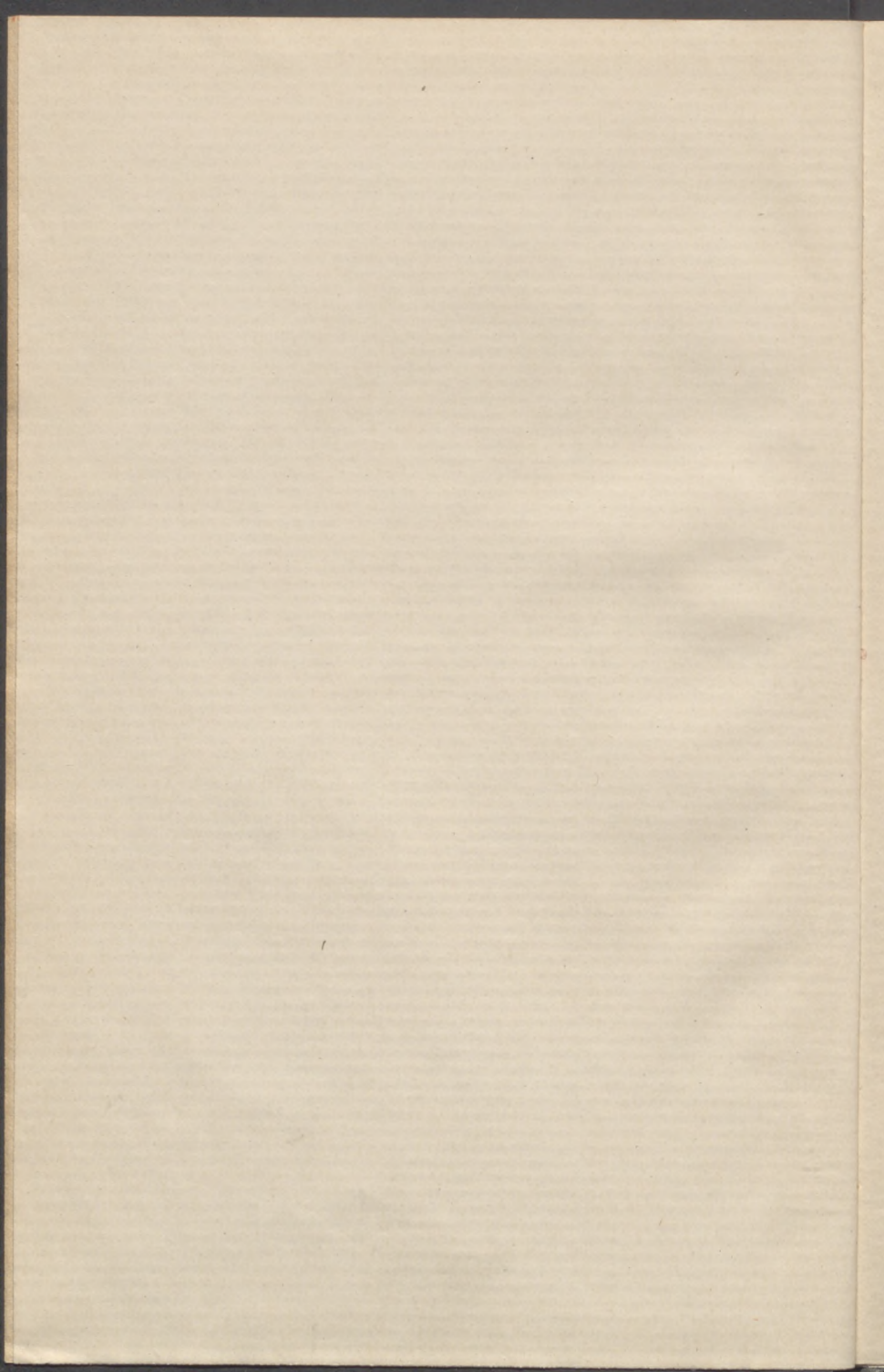
* * *

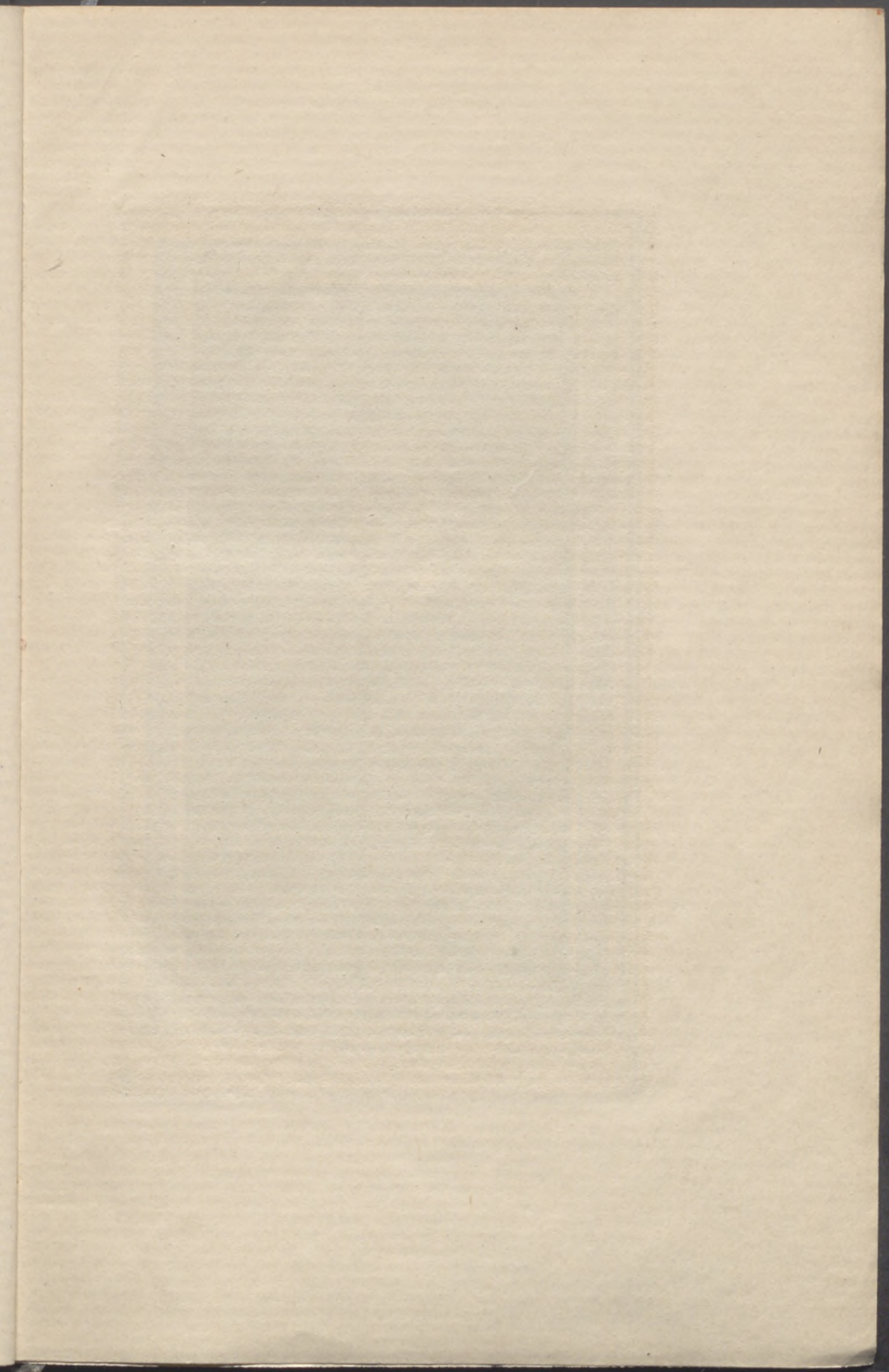


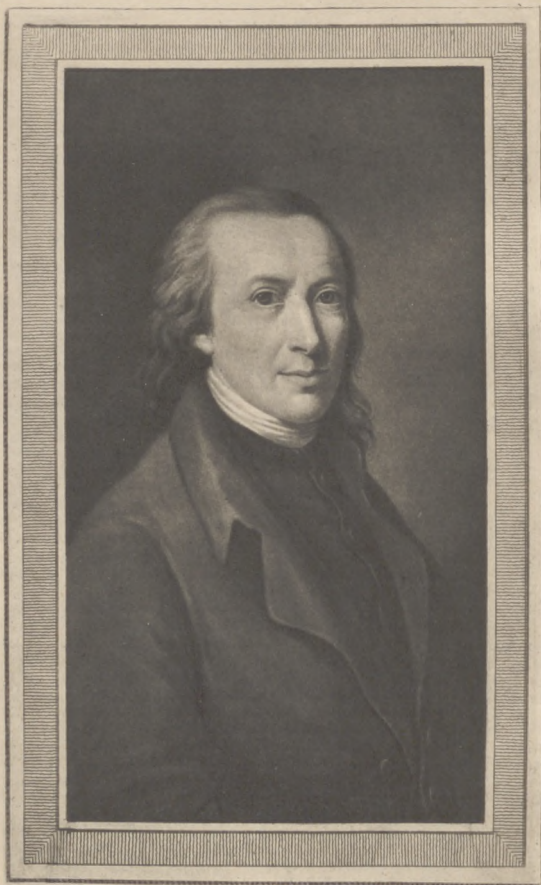












Lesching junior

Der
Wandsbeker Bote

*
• Von •
Matthias Claudius

Mit Kupfern von D. Chodowiecki

Verlag von Hermann U. Wichmann

München 1919

H. Hammer
März 1928.

129143

V.



Mein Neujahrslied

Es war erst frühe Dämmerung
Mit leisem Tagverkünden,
Und nur noch eben hell genug
Sich durch den Wald zu finden.

Der Morgenstern stand linker Hand,
Ich aber ging und dachte
Im Eichthal an mein Vaterland,
Dem er ein Neujahr brachte.

Auch dacht' ich weiter: „so, und so,
Das Jahr ist nun vergangen,
Und du siehst, noch gesund und froh,
Den schönen Stern dort prangen.

Der ihm dort so zu stehn gebot
Muß doch gern geben mögen!
Sein Stern, sein Thal, sein Morgenrot
Rund um mich her sein Segen!

Und bald wird seine Sonne hier
Zum ersten Mal aufgehen! —“
Das Herz im Leibe brannte mir,
Ich mußte stille stehen,

Und wankte wie ein Mensch im Traum
Wenn ihn Gesichte drängen,
Umarmte einen Eichenbaum
Und blieb so an ihm hängen.

Auf einmal hört ich's wie Gesang,
Und glänzend stieg's hernieder
Und sprach, mit hellem hohen Klang,
Das Waldtal sprach es wieder:

Der alten Varden Vaterland!
Und auch der alten Treue!
Dich, freies unbezwungnes Land!
Weiht Braga hier aufs Neue

Zur Ahnentugend wieder ein!
Und Friede deinen Hütten,
Und deinem Volke Fröhlichsein,
Und alte deutsche Sitten!

Die Männer sollen, jung und alt,
Gut vaterländ'sch und tüchtig

Und bieder sein und kühn und kalt,
Die Weiber keusch und züchtig!

Und deine Fürsten groß und gut!
Und groß und gut die Fürsten!
Die Deutschen lieben, und ihr Blut
Nicht saugen, nicht Blut dürsten!

Gut sein! Gut sein! ist viel getan,
Erobern, ist nur wenig;
Der König sei der bessere Mann,
Sonst sei der bessere, König!

Dein Dichter soll nicht ewig Wein,
Nicht ewig Amorn necken!
Die Barden müssen Männer sein,
Und Weise sein, nicht Gecken!

Ihr Kraftgesang soll Himmel an
Mit Ungestüm sich reißen! —
Und du, Wandsbecker Laidemann,
Sollst Freund und Better heißen!

* * *

Spekulations am Neujahrstage

'n fröhliches Neujahr, 'n fröhliches Neujahr für mein liebes Vaterland, das Land der alten Redlichkeit und Treue! 'n fröhliches Neujahr, für Freunde und Feinde, Christen und Türken, Hottentotten und Kannibalen: für alle Menschen, über die Gott seine Sonne aufgehen und regnen läßt! und für die armen Mohren-
sklaven, die den ganzen Tag in der heißen Sonne arbeiten müssen! 's ist ein gar herrlicher Tag, der Neujahrstag! ich kann's sonst wohl leiden, daß einer 'n bißchen patriotisch ist, und andern Nationen nicht hofiert. Bö's muß man freilich von keiner Nation sprechen; die Klugen halten sich allenthalben stille, und wer wollte um der lauten Herren willen 'n ganzes Volk lästern? Wie gesagt, ich kann's sonst wohl leiden, daß einer so 'n bißchen patriotisch ist, aber Neujahrstag ist mein Patriotismus mausetot, und 's ist mir an dem Tage, als wenn wir alle Brüder wären und Einer unser Vater, der im Himmel ist, als wären alle Güter der Welt Wasser, das Gott für alle geschaffen hat, wie ich 'mal habe sagen hören usw.

Ich pflege mich denn wohl alle Neujahrsmorgen auf einen Stein am Weg' hinzusetzen, mit meinem Stab

vor mir im Sand zu scharren und an dies und jen's zu denken. Nicht an meine Leser; sie sind mir aller Ehren wert, aber Neujahrmorgen auf dem Stein am Wege denk' ich nicht an sie, sondern ich sitze da und denke dran, daß ich in dem vergangnen Jahr die Sonne so oft hab' aufgehn sehen, und den Mond, daß ich so viele Blumen und Regenbogen gesehn, und so oft aus der Luft Odem geschöpft und aus dem Bach getrunken habe; und denn mag ich nicht auffehn, und nehm' mit beiden Händen meine Müß ab, und kuck h'nein.

So denk' ich auch an meine Bekannte, die in dem Jahr starben, und daß sie nun mit Socrates, Numa, und andern Männern sprechen können, von denen ich so viel Gutes gehört habe, und mit Johann Huß; und denn ist's, als wenn sich rund um mich Gräber aufthun, und Schatten mit kahlen Glagen und langen grauen Bärten heraus steigen, und 'n Staub aus 'm Bart schütteln. Das muß nun wohl der ewige Jäger tun, der übern Zwölften sein Lun so hat. Die alten frommen Langbärte werden wohl schlafen, aber Eurem Andenken und der Asch' in Euren Gräbern ein fröhliches, fröhliches Neujahr!!!

* * *

Gesetz, du wärst, dich zu erfreun
Und ob des Leibes Stärke,
In Hamburg (Fleisch und Fisch und Wein
Sind hier sehr gut, das merke!)

Und hättest Wandsbeck Lust zu sehn,
Und bist nicht etwa Reiter;
So mußt du aus dem Lore gehn,
Und so allmählich weiter.

Zu Wagen kannst du freilich auch,
Das kann dir niemand wehren;
Doch mußt du erst nach altem Brauch
Des Fuhrmanns Meinung hören;

Und wenn der nichts dagegen hat,
So hab' ich nichts zu sagen.
Reit' oder geh, doch in der Lat
Am besten ist's zu Wagen.

Nur siehe fleißig vor dich hin,
So wirst du schaun und sehen
Da einen Wald, wo mitten d'rin
Lang Turm und Häuser stehen.

Ad vocem Turm fällt mir gleich ein,
Daß einst im Pisa-Lande
Mit dreien Kindern, jung und fein!
Ein Mann von hohem Stande

Verriegelt worden jämmerlich,
's ist schrecklich zu erzählen
Wie da der Alte mußte sich,
Wie sich die Kinder quälen.

Wer nicht versteht Reim und Gedicht
Kann ihre Qual nicht sprechen;
Sie saßen da, und hatten nicht
Zu beißen, noch zu brechen,

Und hatten Hunger — ach, der Tod
War hier Geschenk und Gabe.
Drei Tage lang hat Gaddo Brot,
Dann starb der arme Knabe.

Um seine kleine Leiche her
Wankt Vater, wanken Brüder,
Und starben alle so wie er
Nur später — aber wieder

Zu kommen auf den Turm im Wald,
Den du tust schaun und sehen;

So merke nun auch, was gestalt
Mit dem die Sachen stehen.

Erst, ist in ihm kein Hunger-Wurm,
Denn ist da, zweitens, Lehre,
Und kurz und gut, es ist der Turm
Von unsrer Kirche, höre,

Wo unser Pastor Predigt hält,
Und unser Küster singet,
Und uns ein Wunsch nach jener Welt
Durch Mark und Beine dringet.

Ja, Kirche und Religion — —
Sie haben's groß Gezänke,
Viel haben's Schein, viel ihren Hohn
Und lachen d'rob, man denke!

Und ist doch je gewißlich wahr,
Daß sie es nicht verstehen;
Und daß sie alle ganz und gar,
Was d'rinnen ist, nicht sehen.

Der Augenschein lehrt's jedermann:
„Wer so viel schöne Gaben
Für Ohr und Auge geben kann,
Muß auch was Bessers haben —

Der Mann mit Mondstrahl im Gesicht
Wird's suchen, und wird's finden,
Doch jedem Narren muß man's nicht
Gleich auf die Nase binden."

Schön ist die Welt, schön untre Flur,
Und unser Wald vor allen
Ist schön, ein Liebling der Natur,
Voll Freud' und Nachtigallen.

Und wer uns widersprechen will,
Der komm' und hör' und sehe,
Und seh' und hör' und schweige still,
Und schäme sich, und gehe!

Viel große Kunst ist zwar nicht hier,
Wie in Rom und Ägypten;
Doch haben wir Natur dafür,
Die auch die Alten liebten,

Und der läßt man hier ihren Lauf,
Und folget ihren Winken,
Und stützet sie ein wenig auf
Zur Rechten und zur Linken.

Und so ward endlich unser Wald,
Wo man bald Saatzfeld siehet,

Bald wilder Waldwuchs ist, und bald
Ein Musa-Pisang blühet,

Und bald durch Öffnungen, mit List
Im Walde ausgehauen,
Die große Stadt zu sehen ist,
Voll Männer und voll Frauen,

Und bald, und bald — ein Dichtermann
Der würd' es recht beschreiben;
Weil ich nun aber das nicht kann,
So muß ich's lassen bleiben.

Genug, ein jeder drängt heraus,
Zu leben hier und sterben,
Und baut sich hier ein kleines Haus
Für sich und seine Erben.

Die Mode, welche Städter zwingt,
Ist hier gehaft, wie Schlangen,
Und hoch an unsern Eichen hängt
Bocks-Beutel aufgehangen,

Und wer hier kömmt, sei wer er sei,
Nur habe er Dukaten,
Ist ganz sein eigener Herr, und frei,
Und mag sich selber raten,

Und singen, springen kreuz und quer,
Dhn' allen Zwang und Wächter.
Auch sieht man hier von ungefähr
Hammonas schöne Töchter,

Wenn sie in Negligee und Pracht,
Darin sie Herzen nehmen,
Von Morgen an bis in die Nacht
Durch unsre Gänge strömen.

Und Tycho-Brah — — bald hätt' ich gar
Herrn Tycho-Brah vergessen — —
Der hier vor mehr als hundert Jahr
Den Himmel hat gemessen.

Er selber zwar ist hier nicht mehr,
Er hat längst ausgemessen,
Doch sieht man noch zu seiner Ehr
Den Turm, wo er gefessen.

Der Turm ist uns ein Heiligtum,
Vor dem uns abends grauet.
Er war von vielem Alter krumm,
Ist aber neu gebauet,

Daß er nicht täte einen Fall,
Nun will er auch wohl stehen.

Wir aber wollen den Kanal
Samt Wendemuhlt besehen.

Doch Freundin Luna kömmt daher!
Empfangt mich Büsch' und Bäume! —
Ihr stilles Zauberwort ist mehr
Als hundert tausend Reime.

* * *

Ein Lied

hinterm Ofen zu singen

Der Winter ist ein rechter Mann,
Kernfest und auf die Dauer;
Sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an,
Und scheut nicht Süß noch Sauer.

War je ein Mann gesund, ist er's;
Er krankt und fränkelt nimmer,
Weiß nichts von Nachtschweiß noch Vapeurs,
Und schläft im kalten Zimmer.

Er zieht sein Hemd im Freien an,
Und läßt's vorher nicht wärmen;
Und spottet über Fluß im Zahn
Und Kolik in Gedärmen.

Aus Blumen und aus Vogelsang
Weiß er sich nichts zu machen,
Haßt warmen Drang und warmen Klang
Und alle warme Sachen.

Doch wenn die Füchse bellen sehr,
Wenns Holz im Ofen knittert,
Und um den Ofen Knecht und Herr
Die Hände reibt und zittert;

Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht
Und Leich' und Seen krachen;
Das klingt ihm gut, das haßt er nicht,
Denn will er sich tot lachen. —

Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus
Beim Nordpol an dem Strande;
Doch hat er auch ein Sommerhaus
Im lieben Schweizerlande.

Da ist er denn bald dort bald hier,
Gut Regiment zu führen.
Und wenn er durchzieht, stehen wir
Und sehn ihn an und frieren.

* * *

Kriegslied

's ist Krieg! 's ist Krieg! O Gottes Engel wehre,
Und rede du darein!

's ist leider Krieg — und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

Was sollt ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen
Und blutig, bleich und blaß,
Die Geister der Erschlagenen zu mir kämen,
Und vor mir weinten, was?

Wenn wackre Männer, die sich Ehre suchten,
Verstümmelt und halb tot
Im Staub sich vor mir wälzten, und mir fluchten
In ihrer Todesnot?

Wenn tausend tausend Väter, Mütter, Bräute,
So glücklich vor dem Krieg,
Nun alle elend, alle arme Leute,
Wehklagten über mich?

Wenn Hunger, böse Seuch' und ihre Nöten
Freund, Freund und Feind ins Grab
Versammelten, und mir zu Ehren krächten
Von einer Leich' herab?

Was hülff mir Kron' und Land und Gold und Ehre?
Die könnten mich nicht freun!
's ist leider Krieg — und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

* * *

Ein Lied

nach der Melodie: My mind a kingdom is,
in den *Reliques of ancient Poetry*

Ich bin vergnügt, im Siegeston
Verkünd' es mein Gedicht,
Und mancher Mann mit seiner Kron
Und Szepter ist es nicht.
Und wär' er 's auch; nun, immerhin!
Mag er 's! so ist er, was ich bin.
Des Sultans Pracht, des Mogols Geld,
Des Glück, wie hieß er doch,
Der, als er Herr war von der Welt,
Zum Mond hinauf sah noch?
Ich wünsche nichts von alle dem,
Zu lächeln drob fällt mir bequem.
Zufrieden sein, das ist mein Spruch!
Was hülff mir Geld und Ehr?
Das, was ich hab', ist mir genug,

Wer klug ist, wünscht nicht mehr;
Denn, was man wünschet, wenn man's hat,
So ist man darum doch nicht satt.

Und Geld und Ehr ist obendrauf
Ein sehr zerbrechlich Glas.
Der Dinge wunderbarer Lauf,
(Erfahrung lehret das)
Verändert wenig oft in viel,
Und setzt dem reichen Mann sein Ziel.

Recht tun, und edel sein und gut,
Ist mehr als Geld und Ehr;
Da hat man immer guten Mut
Und Freude um sich her,
Und man ist stolz, und mit sich eins,
Scheut kein Geschöpf und fürchtet keins.

Ich bin vergnügt, im Siegeston
Verkünd' es, mein Gedicht,
Und mancher Mann mit einer Kron
Und Szepter ist es nicht.
Und wär er's auch; nun, immerhin!
Mag er's! so ist er was ich bin.

* * *

Brief an Andres

Gott zum Gruß!

Mein lieber Andres, wenn er sich noch wohl befindet, ist's mir lieb. Was mich anlangt, so befind' ich mich ižo in Wandsbeck.

Er wird's auch wohl vom Herrn Rector gehört haben, daß der Calendermacher und Sternrucker Lychobrahe zu seiner Zeit in Wandsbeck den Sternenlauf betrachtet hat, und daß dieser Lychobrahe eine Nase von Gold, Silber und Wachs hatte, weil ihm von ohngefähr 'n Edelmann zu nächstlicher Weile eine vom Fleisch abduellirte; ich tu' ihm zu wissen, daß ich keine Nase von Gold, Silber und Wachs hab' und daß ich folglich hier auch den Sternenlauf nicht betrachte. Uebrigens ist mir in Ermangelung eines bessern zu Dyren gekommen, daß Ihm Seine Gertrud abgestorben ist. Da Er weiß, daß ich nicht ungerührt bleibe, wenn 'n Hund stirbt, den ich zum erstenmal sehe, so kann er sich leicht vorstellen, wie mir bei der Nachricht von diesem Todesfall geworden sein mag. Die seelige Gertrud hatt' ihre Nücken, aber 's reute sie doch gleich, und sie hatt' auch viel gutes, und hätte wohl länger leben mögen, doch sie ist nun caput,



und er muß sich zufrieden geben. Andres! unterm
Mond ist viel Mühe des Lebens, er muß sich zufriede-
den geben — ich sitze mit Tränen in den Augen und
nag' an der Feder, daß unterm Mond so viel Mühe
des Lebens ist, und daß einen jedweden seine eigne
Nücken so unglücklich machen müssen!

* * *

Ein Lied vom Reiffen

d. d. den 7. Dez. 1780. Wandsbeck.

Sirach Kap. 43. v. 21. Er schüttet den Reiffen
auf die Erde wie Salz.

Seht meine lieben Bäume an,
Wie sie so herrlich stehn,
Auf allen Zweigen angetan
Mit Reiffen wunderschön!
Von unten an bis oben 'naus
Auf allen Zweigelein
Hängt's weiß und zierlich, zart und kraus,
Und kann nicht schöner sein.
Und alle Bäume rund umher,
All' alle weit und breit
Stehn da, geschmückt mit gleicher Ehr,
In gleicher Herrlichkeit.

Und sie beäugeln und besehn
Kann jeder Bauersmann,
Kann hin und her darunter gehn,
Und freuen sich daran.

Auch holt er Weib und Kinderlein
Vom kleinen Feuerherd,
Und marsch mit in den Wald hinein!
Und das ist wohl was wert.

Einfältiger Natur Genuß
Dhn' Alszanz drum und dran
Ist lieblich, wie ein Liebeskuß
Von einem frommen Mann.

Ihr Städter habt viel schönes Ding,
Viel Schönes überall,
Kredit und Geld und golden Ring,
Und Bank und Börsensaal;

Doch Erle, Eiche, Weid' und Ficht'
Im Reiffen nah und fern —
So gut wird's Euch nun einmal nicht,
Ihr lieben reichen Herr'n!

Das hat Natur, nach ihrer Art
Gar eignen Gang zu gehn,

Uns Bauersleuten aufgespart,
Die anders nichts verstehn.

Viel schön, viel schön ist unser Wald!
Dort Nebel überall,
Hier eine weiße Baumgestalt
Im vollen Sonnenstrahl

Lichthell, still, edel, rein und frei
Und über alles fein! —
O aller Menschen Seele sei
So lichthell und so rein!

Wir sehn das an und denken doch
Einfältiglich dabei:
Woher der Reif, und wie er doch
Zustande kommen sei?

Denn gestern Abend, Zweiglein rein!
Kein Reiffen in der Lat! —
Muß einer doch gewesen sein,
Der ihn gestreuet hat.

Ein Engel Gottes geht bei Nacht,
Streut heimlich hier und dort,
und wenn der Bauersmann erwacht,
Ist er schon wieder fort.

Du Engel, der so gütig ist,
Wir sagen Dank und Preis.
O mach' uns doch zum heil'gen Christ,
Die Bäume wieder weiß!

* * *

Der glückliche Bauer

Vivat der Bauer, Vivat hoch!
Ihr seht es mir nicht an;
Ich habe nichts, und bin wohl doch
Ein großer reicher Mann.
Früh morgens, wenn der Tau noch fällt,
Geh ich, vergnügt im Sinn,
Gleich mit dem Nebel 'naus aufs Feld,
Und pflüge durch ihn hin;
Und sehe, wie er wogt und zieht,
Rund um mich nah und fern,
Und sing dazu mein Morgenlied,
Und denk' an Gott den Herrn;
Die Krähen warten schon auf mich,
Und folgen mir getreu,
Und alle Vögel regen sich,
Und tun den ersten Schrei;

Indessen steigt die Sonn' herauf,
Und scheineth hell daher —
Ist so was auch für Geld zu kauf,
Und hat der König mehr?

Und, wenn die junge Saat aufgeht;
Wenn sie nun Ähren schießt;
Wenn so ein Feld in Hocken steht;
Wenn Gras gemähet ist usw.

O wer das nicht gesehen hat,
Der hat des nicht Verstand.
Man trifft Gott gleichsam auf der Tat —
Mit Segen in der Hand;

Und sieh's vor Augen: wie er frisch
Die volle Hand austreckt,
Und wie er seinen großen Tisch
Für alle Wesen deckt.

Er deckt ihn freilich, er allein!
Doch hilft der Mensch und soll
Arbeiten und nicht müßig sein.
Und das bekömmet ihm wohl.

Denn nach dem Sprichwort: Müßigang
Ist ein beschwerlich Ding,

Und schier des Teufels Ruhebank
Für Vornehm und Gering.

Mir macht der Böse keine Noth,
Ich dresch' ihn schief und krumm
Und pflüg' und hau' und grab' ihn tot
Und mäh' ihn um und um.

Und wird's mir auch bisweilen schwer;
Mag's doch! Was schadet das?
Ein guter Schlaf stellt alles her,
Und morgen bin ich baß;

Und fange wieder fröhlich an
Für Frau und Kind. Für sie,
So lang ich mich noch rühren kann,
Verdrießt mich keine Müh.

Ich habe viel, das mein gehört,
Viel Gutes hin und her. —
Du droben! hast es mir besichert;
Beschere mir noch mehr.

Gib, daß mein Sohn dir auch vertrau
Weil du so gnädig bist;
Lieb ihn und gib ihm eine Frau,
Wie seine Mutter ist.

* * *

Täglich zu singen

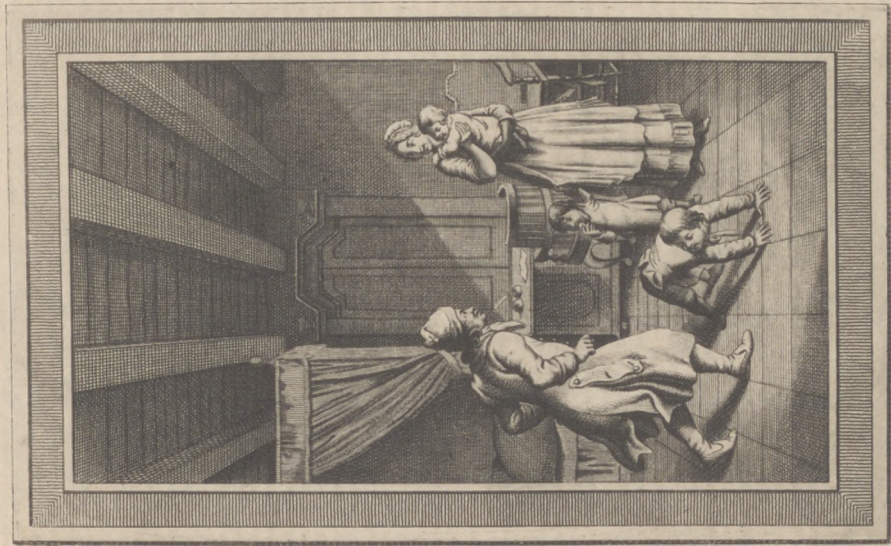
Ich danke Gott, und freue mich
Wies Kind zur Weihnachtgabe;
Daß ich bin, bin! Und daß ich dich,
Schön menschlich Antlitz! habe;

Daß ich die Sonne, Berg und Meer,
Und Laub und Gras kann sehen,
Und abends unterm Sternenheer
Und lieben Monde gehen;

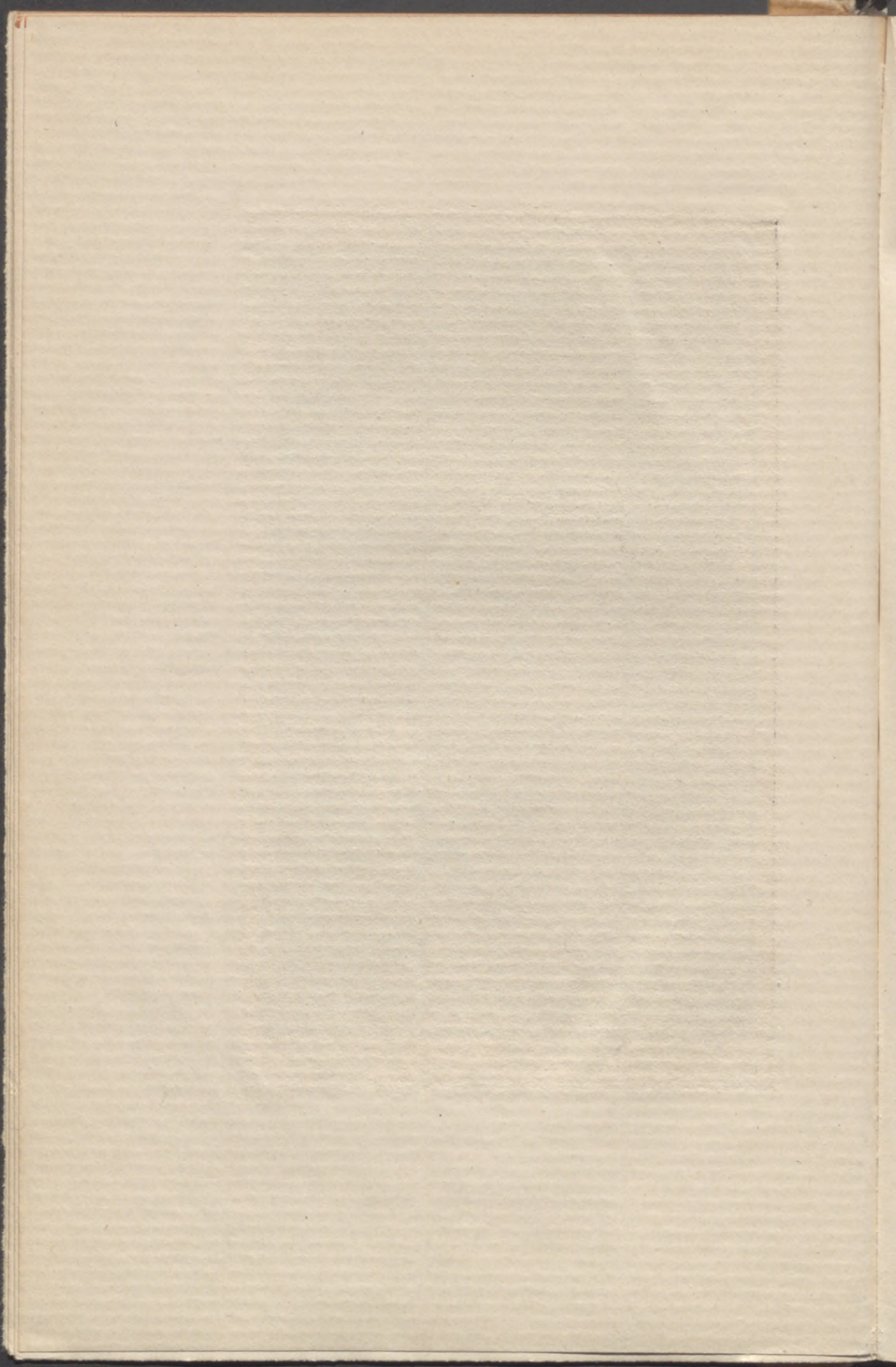
Und daß mir denn zumute ist,
Als wenn wir Kinder kamen,
Und sahen, was der heil'ge Christ
Bescheret hatte, Amen!

Ich danke Gott mit Saitenspiel,
Daß ich kein König worden;
Ich wär geschmeichelt worden viel,
Und wär vielleicht verdorben.

Auch bef' ich ihn von Herzen an,
Daß ich auf dieser Erde
Nicht bin ein großer reicher Mann,
Und auch wohl keiner werde.



D. Schwambeck del.



Denn Ehr' und Reichthum treibt und bläht,
Hat mancherlei Gefahren,
Und vielen hat's das Herz verdreht,
Die weiland wacker waren.

Und all das Geld und all das Gut
Gewährt zwar viele Sachen;
Gesundheit, Schlaf und guten Mut
Kann's aber doch nicht machen.

Und die sind doch, bei Ja und Nein!
Ein rechter Lohn und Segen!
Drum will ich mich nicht groß kastei'n
Des vielen Geldes wegen.

Gott gebe mir nur jeden Tag,
So viel ich darf zum Leben.
Er gibt's dem Sperling auf dem Dach;
Wie sollt' er's mir nicht geben.

* * *

Am Karfreitagmorgen

Bin die vorige Nacht unterwegen gewesen. Etwas kalt schien einem der Mond auf den Leib, sonst war es aber so hell und schön, daß ich recht meine Freude dran hatt', und mich an ihm nicht konnte satt sehen. Heut' Nacht vor tausend acht hundert Jahren schienst du gewiß nicht so, dacht' ich bei mir selbst; denn es war doch wohl nicht möglich, daß Menschen im Angesicht eines so freundlichen Mond's einem gerechten unschuldigen Mann Leid tun konnten!

* * *

Was ich wohl mag

Ich mag wohl Begraben mit anseh'n, wenn so ein rot geweintes Auge noch einmal in die Gruft hinabblückt, oder einer sich so kurz umwendet, und so bleich und starr sieht und nicht zum Weinen kommen kann. 's pflegt mir denn wohl selbst nicht richtig in 'n Augen zu werden, aber eigentlich bin ich doch fröhlich. Und warum sollt' ich auch nicht fröhlich sein; liegt er doch nun und hat Ruhe! und ich bin darin 'n närrischer Kerl, wenn ich Weizen säen sehe, so denk' ich schon an die Stoppeln und den Erntefanz.

Die Leut' fürchten sich so vor einem Toten, weiß nicht warum. Es ist ein rührender heiliger schöner Anblick, einer Leiche in's Gesicht zu sehen; aber sie muß ohne Glitterstaat sein. Die stille blasse Todesgestalt ist ihr Schmuck, und die Spuren der Verwesung ihr Halsgeschmeide und der erste Hahnenschrei zur Auferstehung.

* * *

Der Frühling. Am ersten Maimorgen

Der Gr. A. L.—g.

Heute will ich fröhlich fröhlich sein,
Keine Weis' und keine Sitte hören;
Will mich wälzen, und für Freude schrein,
Und der König soll mir das nicht wehren;
Denn er kommt mit seiner Freuden Schar
Heute aus der Morgenröte Hallen,
Einen Blumenkranz um Brust und Haar
Und auf seiner Schulter Nachtigallen;
Und sein Antlitz ist ihm rot und weiß,
Und er träuft von Tau und Duft und Segen —
Ha! mein Thyrsus sei ein Knospenreis,
Und so tauml' ich meinem Freund entgegen.

* * *

Im Mai

Tausend Blumen um mich her,
Wie sie lachend stehn!
Adam hat nicht lachender
sie am Phrat gesehn.
Hier, die schöne grüne Flur,
Hier, der Wald, und der Waldgesang!
O Natur, Natur,
Habe Dank!

* * *

Im Juni

Aber die Lenzgestalt der Natur ist doch wunder-
schön; wenn der Dornstrauch blüht und die Erde mit
Gras und Blumen pranget! So 'n heller Dezember-
tag ist auch wohl schön und dankenswerth, wenn Berg
und Thal in Schnee gekleidet sind, und uns Boten in
der Morgenstunde der Bart bereift; aber die Lenz-
gestalt der Natur ist doch wunderschön! Und der
Wald hat Blätter, und der Vogel singt, und die
Saat schießt Ähren, und dort hängt die Wolke mit
dem Bogen vom Himmel, und der fruchtbare Regen
rauscht herab —

Wach auf mein Herz und singe
Dem Schöpfer aller Dinge usw.

's ist, als ob Er vorüber wandle, und die Natur habe
Sein Kommen von ferne gefühlt und stehe bescheiden
am Weg in ihrem Feierkleid und frohlocke!

* * *

Serenata,
im Walde zu singen

Solo

Wenn hier nur kahler Boden wär',
Wo ist die Bäume stehn,
Das wäre doch bei meiner Ehr!
Ihr Herr'n, nicht halb so schön.
Denn wäre um uns her kein Baum,
Und über uns kein Zweig,
Denn wäre hier ein kahler Raum,
Und ich marschierte gleich.

So bin ich wie ein Fisch im Meer,
Und bleibe gerne hier.
Vivant die Bäume um uns her!
Der Zweig hier über mir!

a due voci

Und zählen kann ein Mensch sie nicht,
Sind ihrer gar zu viel;
Und jeder macht es grün und dicht,
Und jeder macht es kühl.

a tre voci

Und jeder steht so stolz und kühn,
Und streckt sich hoch hinan,
Dünkt sich, die Stelle sei für ihn,
Und tut sehr wohl daran.

Recitativo

Es pflegen wohl die reichen Leut'
Auch Wald zu machen gern;

Fugato

Da pflanzen denn, die Läng' und Breit,
Die Flug- und weisen Herr'n
In eine lange Reihe hin
Gar künstlich Baum und Strauch;
Und meinen denn in ihrem Sinn,
Sie hätten's wirklich auch.

Recitativo

Noch kömmt ihr Gärtner Lobesan,
Den sie zu ha'n geruhn,

Und schneidet mit der Scheere d'ran,
Wie Schneidermeister tun.

Tutti

Jedoch ihr Wald ist Schneiderscherz,
Trägt nur der Scheere Spur,
Und nicht das große volle Herz
Von Mutterlieb Natur!

Tuttissimi

Und nicht das große volle Herz
Von Mutterlieb Natur!
Ist purer puter Schneiderscherz,
Trägt nur der Scheere Spur!

Choral

Hoch sitzt im Sopha der Baron,
Der Schweizer an der Tür,
Die Fürsten sitzen auf dem Thron,
Und wir, wir sitzen hier,
Auf bloßer Erde, feucht und kalt!
Und wir, wir sitzen hier,
Und freuen uns über diesen Wald
Und danken Gott dafür.

* * *

Hochzeitlied

Stand ein junges Weilchen auf der Weiden,
Lieb und herzig, in sich und bescheiden;
Und ein wackerer Jüngling über Land
Kam hin, da das Weilchen stand
Und er sah das Weilchen auf der Weiden
Lieb und herzig, in sich und bescheiden;
Sah es an mit Liebe und mit Lust,
Wünscht es sich an seine Brust.

Heute wird das Blümchen ihm gegeben,
Daß er's trag an seiner Brust durchs Leben!
Und ein Kreis von edlen Menschen steht
Ernst, und feiert mit Gebet.

Seid denn glücklich! Gott mit Euch, Ihr Beide!
Seine „Sonn' am Himmel“ schein euch Freude;
Und, in Eurer Freud', in Eurem Schmerz,
Seine „beste“ Euch ins Herz!

* * *

Als G. mit dem L. Hochzeit machte

Das Liseli sieht so freundlich aus,
Will heute Hochzeit machen;
Ein Engel Gottes soll ihr Haus
Und ihren Hof bewachen!

Soll ihren edlen Mann und sie
Ihr Lebelang bewachen,
Und 's gute fromme Liseli
Und ihn recht glücklich machen.

Und soll euch, liebe Kinderlein,
Die Hüll' und Fülle geben:
Von Herzen, zart und fromm und rein,
Und hold und schön daneben!

Und Freund L . . . soll euch dort
Am Berge kopulieren;
Und ich will hier an meinem Ort
Trompet' und Pauke rühren.

* * *

Phidile,
als sie nach der Kopulation allein in ihr
Kämmerlein gegangen war.

Ach, Gottes Segen über dir!
Weil du ihn mir gegeben,
Du schwarzer Mann! Mein Herz schlug mir
Nie so in meinem Leben.

Und meinem Wilhelm schlug es auch! —
Als ihn der Pfarrer fragte,
Und das nach hergebrachtem Brauch
Von Glück und Unglück sagte;

Da sah er her mit Ungeßüm,
Als wollt' er mich umfassen;
Die hellen Tränen liefen ihm
Wohl über seine Wangen. —

Ja, Wilhelm, ich bin auch bereit,
Ich will dich nicht verlassen!
Von nun an bis in Ewigkeit,
Will ich dich nicht verlassen.

Will immer um und bei dir sein,
Will Not und Tod nicht scheuen;
Mein trauter Wilhelm! du allein
Kannst meine Seel' erfreuen,

Und sollst allein! drauf ruf ich Gott
Zum Zeugen hier hernieder.
Und nimmt mich oder dich der Tod,
So finden wir uns wieder.

* * *

Unselmuccio

Ist gar ein holder Knabe, er!
Als ob er's Bild der Liebe wär.
Sieht freundlich aus, und weiß und rot,
Hat große Lust an Butterbrot,
Hat blaue Augen, gelbes Haar,
Und Schelm im Nacken immerdar,
Hat Arm' und Beine, rund und voll!
Und alles, wie man's haben soll.
Nur eines fehlt dir, lieber Knabe!
Eins nur: Daß ich dich noch nicht habe.

* * *

Morgenlied eines Bauersmanns

Da kömmt die liebe Sonne wieder,
Da kömmt sie wieder her!
Sie schlummert nicht und wird nicht müder,
Und läuft doch immer sehr.
Sie ist ein sonderliches Wesen;
Wenn's Morgens auf sie geht,
Freut sich der Mensch und ist genesen
Wie beim Altargerät.

Von ihr kommt Segen und Gedeihen,
Sie macht die Saat so grün,
Sie macht das weite Feld sich neuen,
Und meine Bäume blüh'n.

Und meine Kinder spielen drunter,
Und tanzen ihren Reih'n,
Sind frisch und rund und rot und munter,
Und das macht all ihr Schein.

Was hab' ich dir getan, du Sonne!
Daß mir das widerfährt?
Bringst jeden Tag mir neue Wonne,
Und bin's fürwahr nicht wert.

Du hast nicht menschliche Gebärde,
Du issest nicht wie wir;
Sonst holt' ich gleich von meiner Herde
Ein Lamm und brächt' es dir,

Und stünd' und schmeichelte von ferne:
„Iß, und erquick' dich,
„Iß liebe Sonn', ich geb' es gerne,
„Und willst du mehr, so sprich.“

Gott in dem blauen Himmel oben.
Gott denn belohn' es dir!

Ich aber will im Herzen loben
Von deiner Güt' und Bier.

Und weil wir ihn nicht sehen können,
Will ich wahrnehmen sein,
Und an dem edlen Werk erkennen,
Wie freundlich er muß sein!

O! bist mir denn willkommen heute,
Bist willkomm', schöner Held!
Und segn' uns arme Bauersleute,
Und unser Haus und Feld.

Bring' unserm König heut' auch Freude,
Und seiner Frau dazu,
Segn' ihn und tu' ihm nichts zu leide,
Und mach' ihn mild wie du!

* * *

Der Philosoph und die Sonne

Der Philosoph.

Du edler Stern am hohen Himmelszelt,
Du Herr und König deiner Brüder!
Du bist so gut gesinnt — du wärmest uns die Welt,
Und schmückst mit Blumen uns das Feld,

Und machst den Bäumen Laub, den Vögeln bunt' Gefieder;
Du machst uns Gold, das Wunderding der Welt,
Und Diamant, und seine Brüder;
Kommst alle Morgen fröhlich wieder,
Und schüttest immer Strahlen nieder —
Sprich, edler Stern am hohen Himmelszelt,
Wie wachsen dir die Strahlen wieder?
Wie wärmest du? Wie schmückst du Wald und Feld?
Wie machst du doch in aller Welt
Dem Diamant sein Licht, dem Pfau sein schön Gefieder?
Wie machst du Gold?
Sprich, liebe Sonn', ich wüß' es gern.

Die Sonne

Weiß ich's? Geh', frage meinen Herrn.

* * *

Frau Rebecca mit den Kindern
am Mai-Morgen

Kommt, Kinder, wischt die Augen aus,
Es gibt hier was zu sehen,
Und ruft den Vater auch heraus . . .
Die Sonne will aufgehen! —

Wie ist sie doch in ihrem Lauf
So unverzagt und munter!
Geht alle Morgen richtig auf
Und alle Abend unter!

Geht immer, und scheint weit und breit
In Schweden und in Schwaben,
Dann kalt, dann warm, zu seiner Zeit,
Wie wir es nötig haben.

Von ohngefähr kann das nicht sein,
Das könnt ihr wohl gedenken;
Der Wagen da geht nicht allein,
Ihr müßt ihn ziehen und lenken.

So hat die Sonne nicht Verstand,
Weiß nicht, was sich gebühret;
Drum muß Wer sein, der an der Hand
Als wie ein Lamm sie führet.

Und der hat Gutes nur im Sinn,
Das kann man bald verstehen:
Er schüttet seine Wohlthat hin,
Und läßt sich nicht sehen;

Und hilft und segnet für und für,
Gibt jedem seine Freude,

Gibt uns den Garten vor der Tür,
Und unsrer Ruh die Weide;
Und hält euch Morgenbrot bereit,
Und läßt euch Blumen pflücken,
Und stehet, wenn und wo ihr seid,
Euch heimlich hinterm Rücken,
Sieht alles, was ihr tut und denkt,
Hält euch in seiner Pflege,
Weiß, was euch freut und was euch kränkt,
Und liebt euch alle Wege.

Das Sternenheer hoch in der Höh,
Die Sonne, die dort glänzet,
Das Morgenrot, der Silber-See
Mit Busch und Wald umkränzet,

Dies Veilchen, dieser Blüten-Baum,
Der seine Arm' ausstrecket,
Sind, Kinder! „seines Kleides Saum“,
Das ihn vor uns bedecket;

Ein „Herold“, der uns weit und breit
Von ihm erzähl' und lehre;
Der „Spiegel seiner Herrlichkeit“;
Der „Tempel seiner Ehre“,

Ein mannigfaltig groß' Gebäu,
Durch Meisterhand vereinet,
Wo seine Lieb' und seine Treu
Uns durch die Fenster scheint.

Er selbst wohnt unerkant darin,
Und ist schwer zu ergründen.
Seid fromm, und sucht von Herzen ihn,
Ob ihr ihn möchtet finden.

* * *

Motteto

Als der erste Bahn durch war.

Viktoria! Viktoria!

Der kleine weiße Bahn ist da.

Du, Mutter! Komm' und Grob und Klein

Im Hause! Kommt und guckt hinein,

Und seht den hellen weißen Schein.

Der Bahn soll Alexander heißen.

Du liebes Kind! Gott halte ihn dir gesund,

Und geb' dir Zähne mehr in deinen kleinen Mund

und immer was dafür zu beißen!

* * *

Ein Lied in die Haushaltung
Zu singen, wenn ein Wechselzahn soll aus-
gezogen werden

Die Mutter

Wir ziehn nun unsern Zahn heraus,
Sonst tut der Schelm uns Schaden.
Und sei nicht bange, kleine Maus!
Gleich hängt er hier am Faden.

Die Schwestern und Brüder und der Vater.

Coro

Der Zahn, der Zahn, der muß heraus,
Sonst tut der Schelm nur Schaden.

Die Mutter

Ei seht, sie macht die Nase kraus,
Und fürchtet meinen Faden.
Hilft nicht; der Zahn, der muß heraus,
Und denn kriegt Gustgen Fladen.

Coro

Der Zahn, der Zahn, der muß heraus,
Und denn kriegt Gustgen Fladen.

Die Mutter

So recht, so recht, du liebe Maus!
Nun ist er fest, der Faden.
Und — nun ist auch der Zahn heraus,
Und soll dir nicht mehr schaden.

Coro

Der Zahn, der Zahn, der ist heraus;
Da hängt er an dem Faden!

* * *

Das Kind,

als der Storch ein neues bringen sollte, für
sich allein.

Der Storch bringt nun ein Bruderlein —
Er kommt damit ins Fenster herein,
Und beißt Mama ein Loch ins Bein,
Das ist so seine Art. — — —

Mama liegt wohl und fürchtet sich . . .

O lieber Storch, ich bitte dich,
Beiß doch Mama nicht hart. —

He he, da kommt Papa herein,
Nun wird er wohl gekommen sein! — —

Aber du weinest ja!
Hat er dich auch gebissen, Papa?

* * *

Abendlied eines Bauermanns

Das schöne, große Taggestirne
Vollendet seinen Lauf;
Komm, wisch den Schweiß mir von der Stirne,
Lieb Weib, und denn tisch' auf!

Kannst hier nur auf der Erde decken,
Hier unterm Apfelbaum;
Da pflegt es abends gut zu schmecken,
Und ist am besten Raum.

Und rufe flugs die kleinen Gäste,
Denn hör', mich hunger't sehr;
Bring auch den kleinsten aus dem Neste,
Wenn er nicht schläft, mit her.

Dem König bringt man viel zu Tische;
Er, wie die Rede geht,
Hat alle Lage Fleisch und Fische
Und Panzen und Postet;

Und ist ein eigner Mann erlesen,
Von andrer Arbeit frei,
Der ordert ihm sein Tafelwesen
Und präsidirt dabei.

Gott laß' ihm alles wohl gedeihen!
Er hat auch viel zu tun,
Und muß sich Tag und Nacht kasteien,
Daß wir in Frieden ruhn.

Und haben wir nicht Herrenfutter;
So haben wir doch Brot,
Und schöne, frische, reine Butter
Und Milch, was denn für Noth?

Das ist genug für Bauersleute,
Wir danken Gott dafür,
Und halten offne Tafel heute
Vor allen Sternen hier.

Es präsidirt bei unserm Male
Der Mond, so silberrein!
Und guckt von oben in die Schale
Und tut den Segen 'nein.

Nun, Kinder, esset, eßt mit Freuden,
Und Gott gesegn' es euch!
Sieh, Mond! ich bin wohl zu beneiden,
Bin glücklich und bin reich!

* * *

Die Mutter bei der Wiege

Schlaf, süßer Knabe, süß und mild!

Du, deines Vaters Ebenbild!

Das bist du; zwar dein Vater spricht

Du habest seine Nase nicht.

Nur eben jezo war er hier

Und sah dir ins Gesicht,

Und sprach: Viel hat er zwar von mir,

Doch meine Nase nicht.

Mich dünkt es selbst, sie ist zu klein,

Doch muß es seine Nase sein;

Denn wenn's nicht seine Nase wär,

Wo hätt'st du denn die Nase her?

Schlaf, Knabe, was dein Vater spricht,

Spricht er wohl nur im Scherz;

Hab' immer seine Nase nicht,

Und habe nur sein Herz!

* * *

Abendlied

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steigt
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämmerung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen? —
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön!
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder,
Und wissen gar nicht viel;

Wir spinnen Luftgespinste,
Und suchen viele Künste,
 Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß uns dein Heil schauen,
Auf nichts Vergänglich's trauen,
 Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden
 Wie Kinder fromm und fröhlich sein.

*

Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
 Durch einen sanften Tod!
Und wenn du uns genommen,
Laß uns in Himmel kommen,
 Du unser Herr und unser Gott!

So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder;
 Kalt ist der Abendhauch.
Verschon' uns Gott! mit Strafen,
Und laß uns ruhig schlafen!
 Und unsern kranken Nachbar auch!

* * *

Ein Wiegenlied bei Mondschein zu singen

So schlaf nun du Kleine!
Was weinst du?
Sanft ist im Mondenscheine,
Und süß die Ruh.

Auch kommt der Schlaf geschwinder,
Und sonder Müß;
Der Mond freut sich der Kinder,
Und liebet sie.

Er liebt zwar auch die Knaben,
Doch Mädchen mehr,
Gießt freundlich schöne Gaben
Von oben her

Auf sie aus, wenn sie saugen,
Recht wunderbar;
Schenkt ihnen blaue Augen
Und blondes Haar.

Alt ist er wie ein Rabe,
Sieht manches Land;
Mein Vater hat als Knabe
Ihn schon gekannt.

Und bald nach ihren Wochen
Hat Mutter 'mal
Mit ihm von mir gesprochen:
Sie saß im Tal

In einer Abendstunde,
Den Busen bloß,
Ich lag mit offenem Munde
In ihrem Schoß,

Sie sah mich an, für Freude
Ein Tränchen lief,
Der Mond beschien uns beide,
Ich lag und schlief;

Da sprach sie: „Mond, o! scheine,
„Ich hab' sie lieb,
„Schein Glück für meine Kleine!“
Ihr Auge blieb

Noch lang', am Monde leben
Und flehte mehr.
Der Mond fing an zu beben,
Als hörte er.

Und denkt nun immer wieder
An diesen Blick,

Und scheint von hoch hernieder
Mir lauter Glück.

Er schien mir unterm Kranze
In's Brautgesicht,
Und bei dem Ehrentanze;
Du warst noch nicht.

* * *

Ein dito

Seht doch das kalte Nachtgesicht
Dort hoch am Himmel hangen!
Einst war es glatt, und hatte nicht
Die Runzeln auf den Wangen.

Ja, Kind, von diesen Runzeln wär'
Nun freilich viel zu sagen;
Am Weihnachtabend kam Kunz her,
Der Henker muß ihn plagen,

Kam her und stahl. Wie ging's ihm nicht!
Er wird nicht wieder stehlen.
Hör an und laß dir die Geschicht',
vom Kohl und Kunz erzählen.

Heinz hatt' ein Gärtchen, das war schön,
Da stieg des Abends Kunze
Hinein, und, hast du nicht gesehn,
Bestahl den Nachbar Heinze.

Sonst schämt und grämt ein Dieb sich wohl
Kunz aber nicht; er dachte:
Es fände morgen seinen Kohl
Der Nachbar nicht, und lachte.

Schnell aber war da eine Hand,
Die ihm vertrieb das Lachen,
Sie faßte ihn — husch! und er stand
Im Mond mit seinen Sachen,

Mit seinem Kohl, so wie er war,
Da half kein Schrein und Flehen.
Man sieht ihn izt auch hell und klar
Mit Kohl im Monde stehen.

Er überdenkt nun den Betrug,
Doch wird ihm wohl zu Zeiten
Die Zeit und Weile lang genug,
Und wär' wohl gern bei Leuten.

Am Weihnachtabend rührt er sich,
Und ruft aus voller Kehlen:

„Erbarme dich! erbarme dich!

„Ich will nicht wieder stehlen.“

Ja, großen Dank! der arme Kunz!

Nun mag er lange wollen;

Es stehet da und warnet uns,

Daß wir nicht stehlen sollen;

Steht da, und hat nicht Ruh noch Rast,

Und wird da ewig stehen.

Schlaf, wenn du ausgeschlafen hast,

Sollst du auch Kunze sehen.

* * *

Noch ein dito
für belesene und empfindsame Personen

Meine Mutter hat Gänse,

Fünf blaue,

Sechs graue;

Sind das nicht Gänse?

* * *

Als er sein Weib
und's Kind an ihrer Brust schlafend fand

Das heiß' ich rechte Augenweide,
's Herz weidet sich zugleich. —
Der alles segnet, segn' euch beide!
Euch liebes Schlafgesindel, euch!

* * *

Christiane

Es stand ein Sternlein am Himmel,
Ein Sternlein guter Art:
Das tät so lieblich scheinen,
So lieblich und so zart!

Ich wußte seine Stelle
Am Himmel, wo es stand;
Trat abends vor die Schwelle,
Und suchte, bis ich's fand;

Und blieb dann lange stehen,
Hatt' große Freud' in mir:
Das Sternlein anzusehen;
Und dankte Gott dafür.

Das Sternlein ist verschwunden;
Ich suche hin und her,
Wo ich es sonst gefunden,
Und find' es nun nicht mehr.

* * *

Die Sternseherin Lise

Ich sehe oft um Mitternacht,
Wenn ich mein Werk getan
Und niemand mehr im Hause wacht,
Die Stern' am Himmel an.

Sie gehn da, hin und her zerstreut
Als Lämmer auf der Flur:
In Rudeln auch, und aufgereiht
Wie Perlen an der Schnur;
Und funkeln alle weit und breit,
Und funkeln rein und schön;
Ich seh' die große Herrlichkeit,
Und kann mich satt nicht sehn . . .

Dann saget, unterm Himmelszelt,
Mein Herz mir in der Brust:
„Es gibt was Besser's in der Welt
„Als all ihr Schmerz und Lust.“

Ich werf' mich auf mein Lager hin,
Und liege lange wach,
Und suche es in meinem Sinn,
Und sehne mich darnach.

* * *

Brief an Andres

Mein lieber Andres!

Seine Astronomie hat Er wohl mit Haut und Haar wieder vergessen? Ich weiß noch, 's pflegt Ihn hart einzugehn, was Herr Ahrens uns von Triangeln und Zirckeln vormachte, und doch mocht ich Ihn damals schon lieber leiden. Herr Ahrens wußte wohl alles auf 'n Fingern, und Er konnte nichts begreifen; aber dagegen konnt' Er auch in seiner Einfalt so 'ne ganze halbe Stund' einen hellen Stern ansehen und sich so in sich darüber freuen, und das konnte Herr Ahrens nicht, und darum mocht' ich Ihn lieber leiden: sieht Er! und darum schreib' ich Ihn auch diesen Brief, weil übermorgen Abend recht was schön's am Himmel zu sehn ist. 's wird nämlich der Abendstern eine Stund' nach Sonnenuntergang, wenn reine Luft ist, versteht sich, groß und hell am Himmel dastehen, im Westen, und dicht unter ihm zur Linken der Jupiter, und zur Rechten der Mond.

Wie das zusammenhängt, daß die drei schönen Himmelslichter so dicht nebeneinander stehen, das mag Herr Ahrens demonstrieren; Er aber soll vor Seine Tür her austreten, und nach meinem lieben Mond und

den beiden freundlichen Sternen hinsehen, und, was Ihm, wenn Er nun so vor Seiner Thür steht und hinsieht, Andres, was Ihm denn durch 'n Sinn fahren wird, sieht Er! das gönnt Ihm Sein alter Schulkam'rad, und davon weiß Herr Ahrens nichts.

Leb' Er wohl, Andres, und vergeß Er nicht die Thür zu riegelein, wenn Er wieder h'reingeht.

Den 11ten Febr. 1774.

* * *

Brief an Andres

Da schreib ich Ihm schon wieder, und diesmal halt Er mir nur noch Stand, mein lieber Andres, denn soll Er auch fürerst Ruhe haben. Ich kann doch nicht so ins große Blaue schießen, muß doch jemand haben, nach dem ich ziele, und Er ist mir so recht bequem und paßlich, nicht zu dumm und nicht zu klug, und Sein Gemüt ist nicht böse. Will auch Brüderschaft mit Dir gemacht haben, Bruder Andres.

Was Du mir unterm 34sten passati von dem neuen Holzbein und der Bärenmüg' schreibst, die Du dem alten lahmen Dietrich heimlich auf sein Strohlager

haft hinlegen lassen, hat mir nicht unrecht gefallen; darüber aber muß ich recht lachen, daß Dir nun nach seinem Dank 's Maul doch so wässert. 's wässert einem denn so, Andres, muß aber alles hübsch hinter-schlucken. Dietrich bleibt ja im Lande, kannst ja alle Tage, wenn er vorbeihinkt, Dein Holzbein noch sehen und Deine Bärenmütze'. Aber dem Dank wollst Du gar zu gern zu Leibe? Nun, reiße Dir deshalb kein Haar nicht aus, 's geht andern ehrlichen Leuten auch so; man meint Wunder, was einem damit geholfen sein werde, und ist nicht wahr; hab's auch wohl eher gemeint, aber seit Bartholomäi hab' ich mich darauf gesetzt, daß ich von keinem Dank wissen will, und wenn mir nun einer damit weisläufig angestiegen kommt, so karbatsch' ich drauf los, und das alles aus purem leidigen Interesse, wahrhaftig aus purem Interesse. Denn sieh, Andres, Du wirst's auch finden, wenn die Sach' unter die Leut' ist und Dietrich gedankt hat, denn hat man seinen Lohn dahin und 's ist alles rein vorbei; und was ist es denn groß zu geben, wenn man's hat? Wenn aber keine Seel' von weiß, sieh! denn hat man noch immer den Knopf auf 'm Beutel, denn ist's noch immer ein treuer Gefährt um Mitternacht und auf Reisen, und man kann's ordentlich als 'n

Helm auf 'n Kopf setzen, wenn ein Gewitter aufsteigt. Herzlicher Dank tut wohl sanft, alter Narre, doch ist das auch keine Hundsvöttelei, heimlich hinlegen, und denn dem armen Volk als 'n unsichtbarer Fierß hinterm Rücken stehn und zusehen, wie 's wirkt, wie sie sich freuen und handschlagen, und nach dem unbekanntem Wohltäter suchen. Und da muß man sie suchen lassen, Andres, und mit seinem Herzen in alle Welt gehn.

Aber, hör', man muß auch nicht jedem Narren geben, der einen anpfeift. Die Leut' wollen alle gern haben, und ist doch nicht immer gut. Mangel ist überhaupt gesunder als Überfluß, und traun, glaube mir, 's ist viel leichter zu geben, als recht zu geben. Auf 'n Kopf mußte Dietrich was haben und 'n neues Bein auch, das versteht sich, aber es gibt sehr oft Fälle, wo es besser und edler ist, abzuschlagen und hart zu tun.

Versteh' mich nicht unrecht; wir sollen nicht ver-
gessen, wohlzutun und mitzuteilen, das hat uns unser Herr **CHRISTUS** auch gesagt, und was der gesagt hat, Andres, da laß ich mich tot drauf schlagen. —

Hast Du wohl eher die Evangelisten mit Bedacht gelesen, Andres? — Wie alles, was **ER** sagt und tut, so wohlthätig und sinnreich ist! Klein und stille, daß

man's kaum glaubt, und zugleich so über alles groß und herrlich, daß einem 's Kniebeugen ankommt und man's nicht begreifen kann. Und was meinst Du von einem Lande, wo seine herrliche Lehr' in eines jedweden Mannes Herzen wäre? Möchst wohl in dem Lande wohnen?

Ich habe mir einen hellen schönen Stern am Himmel ausgesucht, wo ich mir in meinen Gedanken vorstelle, daß ER da sein Wesen mit seinen Jüngern habe. Ich segne den Stern in meinem Herzen und bet' ihn an, und oft, wenn ich 's Nachts unterwegs an den Rabboni denke und zu dem Stern aufseh', überfällt mich ein Herzklopfen und eine so kühne überirdische Unruhe, daß ich wirklich manchmal denke, ich sei zu etwas besserin bestimmt, als zum Brieftragen; ich trag' indessen immer den Weg hin und find' auch bald wieder, daß es mein Beruf sei. Halt! 's wird schon Tag, und der Morgen guckt durch die Vorhänge ins Fenster! Junge, mir ist's so wohl dahier hinter den Vorhängen in dieser Frühstund! möchte Dich gleich umarmen, wenn Du den fatalen sauren Ruch aus 'm Magen nicht an Dir hättest. Leb wohl, du alter Sauertopf, und grüße Deinen H. Pastor, für den ich Respekt habe, weil er so 'n lieber guter Herr Pastor

ist, und so fromm aussehend, als ob er immer an etwas jenseit dieser Welt dächte, und nicht so dick's Morgens bei meiner Lampe, die NB. keine von den berühmten „nächtlichen Lampen der Weisen“ ist, sondern eine ganz natürliche Tranlampe.

* * *

Nach der Krankheit. 1777

Ich lag und schlief; da fiel ein böses Fieber
Im Schlaf auf mich daher,
Und stach mir in der Brust und nach dem Rücken über,
Und wütete fast sehr.

Es sprachen Trost, die um mein Bette saßen;
Lieb Weibel grämte sich,
Ging auf und ab, wollt' sich nicht trösten lassen,
Und weinte bitterlich.

Da kam Freund Hain: „Lieb Weib, mußt nicht so grämen,
„Ich bring' ihn sanft zur Ruh!“
Und trat ans Bett, mich in den Arm zu nehmen,
Und lächelte dazu.

Sei mir willkommen, sei gesegnet, Lieber!
Weil du so lächelst; doch,
Doch guter Hain, hör' an, darfst du vorüber,
So geh' und laß mich noch!

„Bist bange, Asmus? — darf vorüber gehen
„Auf dein Gebet und Wort.
„Leb' also wohl, und bis auf Wiedersehen!“
Und damit ging er fort.

Und ich genaß! wie sollt' ich Gott nicht loben!
Die Erde ist doch schön,
Ist herrlich doch wie seine Himmel oben,
Und lustig drauf zu gehn!

Will mich denn freu'n noch, wenn auch Lebensmühe
Mein wartet, will mich freu'n!
Und wenn du wiederkommst, spät oder frühe,
So lächle wieder, Hain!

* * *

Ein Lied um Regen

Der Erste

Regen, komm' herab!
Unsre Saaten stehn und trauern,
Und die Blumen welken.

Der Zweite

Regen, komm' herab!

Unsre Bäume stehn und trauern!

Und das Laub verdorret.

Der Erste

Und das Vieh im Felde schmachtet,

Und brüllt auf zum Himmel.

Der Zweite

Und der Wurm im Grase schmachtet,

Schmachtet und will sterben.

Beide

Laß doch nicht die Blumen welken!

Nicht das Laub verdorren!

O laß doch den Wurm nicht sterben

Regen, komm' herab!

* * *

Bei dem Grabe meines Vaters

Friede sei um diesen Grabstein her!

Ganster Friede Gottes! Ach, sie haben

Einen guten Mann begraben,

Und mir war er mehr.

Träuſte mir von Segen, dieſer Mann,
Wie ein milder Stern aus beſſern Welten!
Und ich kann's ihm nicht vergelten,
Was er mir getan.

Er entſchlieſ; ſie gruben ihn hier ein,
Leiſer, süßer Troſt, von Gott gegeben,
Und ein Ahnden von dem ew'gen Leben
Duſt' um ſein Gebein!

Biſ ihn Jeſus Chriſtus, groß und hehr,
Freundlich wird erwecken — ach, ſie haben
Einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr.

* * *

Brief an Andres von wegen einer gewiſſen Vermutung

Es iſt mir angenehm, aus Joſt ſeinem Frachtzettel zu vermerken, daß Du willens biſt, Dich wieder zu verheiraten. Glück zu! lieber Andres.

Das Heiraten kommt mir vor wie 'n Zuckerbolzje oder Bohne, ſchmeckt anfangs süßlicht, und die Leute meinen denn: es werde ewig ſo fortgehen. Aber das bißchen Zucker iſt bald abgeleckt, ſieht Er, und denn

kommt inwendig bei den meisten 'n Stück Assa foetida oder Rhabarber, und denn lassen sie 's Maul hängen. Bei Dir nun soll's nicht so sein! Du sollst, wenn Du mit dem Zucker fertig bist, eine wohlschmeckende kräftige Wurzel finden, die Dir Dein Lebelang wohlthut! Wie ich Dich kenne, und Deine Wirtschaft mit der seligen Gertrud angesehen habe, bin ich auch überzeugt, es werde so gehen, Du müßtest denn gar an einen Höllbesen geraten sein, und der gibt es nicht viele. Die Weiber sind geschmeidige, gute Geschöpfe, und wenn Du von einer hörst, die ihrem Manne krumme Sprünge macht, kannst Du allemal zehn gegen eins wetten, daß er sich gegen sie nicht betrage, wie's einem christlichen Ehemann wohl zusteht.

Schreib's ja vorher, wenn die Hochzeit ist; denn wir wollen selbst kommen, und ich will Dir auch einen Hochzeitsbrief schreiben und Dir dann eins auf meiner Harfe singen und spielen. Heißt soviel, ich will Dir aus alter Liebe 'nen Carmen machen, denn das begreiffst du wohl; daß man in einem Briefe nicht singen, noch auf der Harfe spielen kann, und pflegt man dergleichen poetische Redensarten zu nennen, die in Prosa immer am unrechten Orte stehen.

Leb' wohl, lieber Andres, und grüße Deine Braut

von meinentwegen, und schick' mir ihren Schattenriß, wenn's auch nur mit einer Kohle gemacht ist, ich will's Dir zu Lieb aufhängen, und Du kannst Dich dadurch insinuieren; denn sie haben's gerne, daß man ihren Schatten nehme. Noch einmal leb' wohl, Herr Bräutigam, Gott gebe Dir eine gute Frau, und schreibe mir bald, oder ich verharre usw.

* * *

Antwort an Andres auf seinen letzten Brief

Ich hätte mir eher des Himmels Einfall vermutet, als daß Du eine Astrologie schreiben würdest. Du hast zwar von jeher mit den Sternen Dein Fest gehabt, und pflegtest es immer als eine besondere göttliche Wohlthat anzusehen, wenn 's Abends der Himmel helle und so recht voll Sternen war; aber das, glaubt' ich, stecke so in Dir, sei Rührung und Freude über den großen herrlichen Anblick, weiter aber denkst Du nichts, und von Deinen Projekten und Deiner Astrologia puriore und sublimiore ist mir niemals 'n Wörtlein in den Sinn gekommen. Du hast aber recht, Andres, ich habe dem Dinge nachgedacht, und die Astrologie fängt an, mir einzuleuchten.

Wenn alle Sandkörner auf der Erde Augen wären, so würden alle die Augen jedweden Stern über sich am Himmel sehen, und also fließen beständig aus jedweden Stern Strahlen auf jedes Sandkorn der ganzen Erdveste herab: nun ist es aber allerdings sehr unwahrscheinlich, daß eine so große Menge einer Materie, die so schnell so weit herkommen kann und aus so schönen unvergänglichen Körpern kommt, ohne alle Wirkung sein sollte. Mich dünkt, der bloße Eindruck in einer heitern Nacht lehrt's einen auch schon, daß die, mit so unbeschreiblicher Freundlichkeit leuchtenden Sterne nicht kalte, müßige Zuschauer sind, sondern Angehörige der Erde, und Freunde vom Hause.

Was Du aus den Sternen sehen willst und was Du von ihren Kräften und Einflüssen vorbringst, das sind vor mir lauter Böhmsche Dörfer, kommt mit aber alles doch sehr gründlich vor, und ich wünsche mir von Herzen Deine andächtige fromme Empfindung, mit der Du von den Sternen sprichst, und darin alle deine Ideen schwimmen wie Blumen im Morgentau und wie die Inseln im Meer: Die Himmelslichter sind doch wirklich, wie die Augen am Menschen, offnere oder zarter bedeckte Stellen der Welt, wo die Seele heller durchscheint.

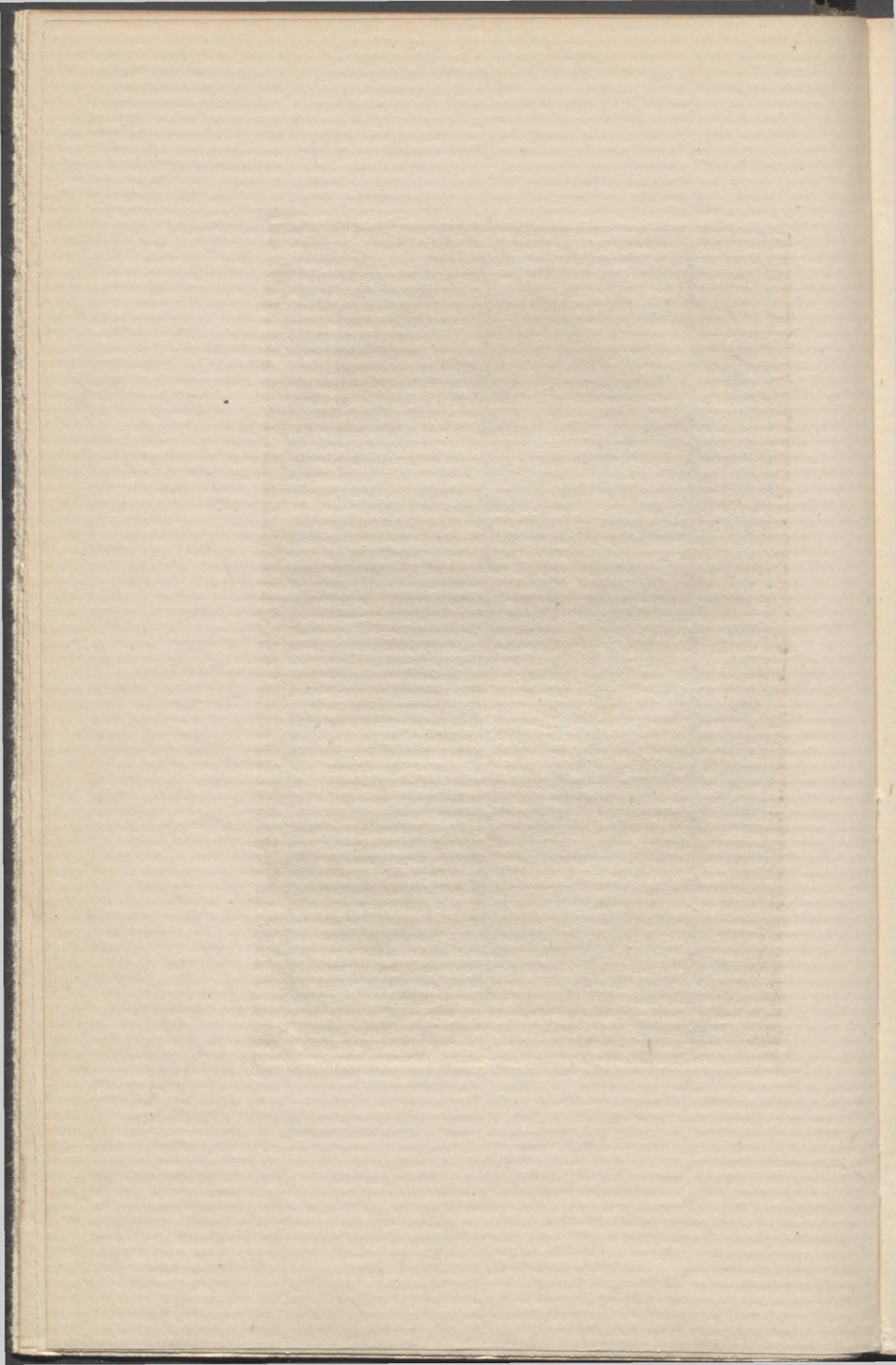
Sehr anmutig ist's mir in Deinem Brief zu lesen gewesen, daß Deine Braut auch so an den Sternen hängt und in Deine Ideen entriert, und daß Ihr beide oft stundenlang den allum funkelnden Sternhimmel anseht, ohne durch Eure Liebe in Eurer Andacht gestört zu werden. Sie muß gar eine gute Person sein, und Du bist 'n lieber Andres.

Es freut mich jedesmal in die Seele, wenn ich von einem Menschen höre, der bei einer Leidenschaft den Kopf immer noch oben behält, und Braut und Bräutigam für etwas Bessers vergessen kann. Addies, Herr Zoroaster.

Sonst tu ich Dir noch berichten, daß ich ich, Gott sei tausendmal Dank! drei Kinder hab' und aufs andre halbe Duzend losgehe. Du kannst nicht glauben, Andres, was ein Fest es für mich ist, wenn der Adelaar ein neues Kind bringt, und die Sach' nun glücklich getan ist, und ichs Kind im Arm habe. Kann sich keine Truthenne mehr freuen, wenn die Küchlein unter ihr aus den Eiern hüpfen. Da bist du, liebes Kind, sag' ich denn, da bist du! sei uns willkommen! — es steht dir nicht an der Stirne geschrieben, was in dieser Welt über dich verhängt ist, und ich weiß nicht, wie es dir gehen wird, aber Gottlob, daß du da bist! und für das übrige mag der Vater im

J. Hodornus del.





Himmel sorgen.' Denn herz' ich's, beseh's hinten und vorn und bring's der Mutter hin, die nicht mehr denket der Angst! und denn die alten Kinder auf die Erde gelegt, und in Gottes Namen oben darüber weg, und über Tisch und Bänke. Leb wohl, Andres.

Dein Seinddiener usw."

* * *

Brief an Andres
wegen den Geburtstagen im August 1777

Mein lieber Andres!

Wir haben einen recht lustigen Tag gehabt. Du weißt wohl, ich habe vieles nicht, aber 'n Geburtstag hab' ich doch, und der ist gefeiert worden. Mein Vetter stellte vier Gevattern und Freunden, die alle im August geboren sind, zu Ehren 'n Fest an, und da war er so gratiös, meinen Geburtstag mit einzuschließen. „Denn, sagte er, Ihr seid doch mein lieber Vetter.“ Wir feierten also die fünf Geburtstage. Merk' aber, wie wir ihm täten.

Des Morgens vor Sonnenaufgang las ich 'n Kapitel in der Bibel, legte drauf meine rote Weste an, die ich in Japan bei der Audienz anhatte, und sah darin die Sonne aufgehen, und weckte denn alle Leut' im

Hause. Eine Stunde d'rauf feuert' ich 'n Pistolenschuß los. Ich habe die Pistole noch von meinen Reisen mitbracht, und sie knallt gut, wenn sie recht geladen ist, diesmal war aber durch 'n Versehen das meiste auf die Pfanne gekommen. Nachdem nun solchermaßen dem Publico war kundgetan worden, was den Tag werden sollte, waren wir einige Stunden ganz stille, den Effect davon abzuwarten; doch wuschen wir uns während der Zeit alle im klaren Bach das Gesicht, damit es recht fröhlich aussehe, und gingen 'n Kleines am Bach auf und nieder.

Um sieben Uhr ward 'n Signal gegeben, daß das Frühstück parat sei, und wir züngelten 'n wenig, und nach dem Frühstück gings Glückwünschen an. Die fünf Geburtstagsleute waren H — am — l, — r in W —, — y in — g, — n in — i und ich. Die beiden letzten als nämlich — n und ich, waren gegenwärtig, die drei ersten aber nicht. Wir beide empfangen also von der ganzen Gesellschaft einen Glückwunsch und Handschlag; die Abwesenden aber wurden mit Kreide auf den Tisch gemalt, und 'n jeder von der Gesellschaft machte 'n Strich zu ihren Füßen. Weiter wurden nun allerhand Gespräche von Geburtstagen geführt, und die Personen bei dieser Gelegenheit in Excessu oder in Defectu pec-

cieren, Geschichten erzählt, Fragen aufgegeben, z. B. warum 'n Geburtstag nur alle Jahr einmal kommt usw.

Um zwölf Uhr ward zur Tafel geblasen, und weil grade keine Trompeten und Pauken zur Hand waren, mußte ich's auf 'm Triangel tun. Die Tafel war von acht Couverts, und drei Gängen. Zuerst Reisbrei in einer großen Schale mitten auf dem Tisch, und nach kurzer Weile auch auf acht Teller rund um die Schale; denn kam Butter und Kalbfleisch; und zuletzt Kuchen. Du siehst daraus, daß wir hoch schmausten; zugleich kannst Du aber daraus sehen, daß der Luxus seit Abrahams Zeit um ein Drittel gestiegen ist. Mein Vetter spendierte auch einige Flaschen guten Wein, die denn gewaltig wirkten und vor Gesundheiten, die aus dem Munde herauskamen, kaum hineinkommen konnten, und die Pistole brummte immer drein und zerarbeitete sich recht.

Es ist mir lieb, daß Deinem Jost die Knollen am Halse wieder vergangen sind. 's ist im ganzen menschlichen Leben so, Andres. Es werfen sich von Zeit zu Zeit Knollen auf; ich hab' aber bemerkt, daß sie meistens auch wieder vergehen, wenn man nur Geduld hat. Und denn so kommt 'nmal so 'n Geburtstag oder sonst etwas, und macht einen auf lange Zeit alle Knollen vergessen.

Nach der Tafel ward von jung und alt eine große Promenade in den Wald vorgenommen. Die Schapooos machten bei der Gelegenheit allerhand Sprünge wie die Ziegenböcke, und die Weibsleute kramten mit Blumen.

Hätt's bald vergessen, Dir zu melden. Ich habe mir seitdem eine Kanone angeschafft, die gar vortreffliche Dienste tut, und viel Metall in der Stimme hat. Wenn Du nun Geburtstag, Kindtaufe, oder sonst was zu kanonieren hast, lieber Andres, 's sei was es wolle; so schreib's mir nur, soll so gut besorgt werden, als wenn's meine eigne Sache wäre.

Um fünf Uhr kamen wir wieder zu Hause, und ward gleich Ordre gegeben, daß die Oper angehen sollte. Sie war von meinem Vetter, und führte den Titel: Ahasverus und Mardochai. Es war eigentlich eine Wandoper, die so mit einem Stock an der Wand vorgestellt wird, und erhielt allgemeinen Beifall.

Nach der Oper wurden Bäume gepflanzt, damit die Kinder und Kindeskinde sich dabei dieses Tags erinnerten, und sich von den vier Gevattern und der Pistole und der Oper Ahasverus und Mardochai erzählten.

Abends war wieder Grand Souper von Kartoff-

feln und Kaltenhöfer Bier; und damit war's alle, wirst Du denken. Das dacht' ich auch; aber höre weiter. Es hatte schon den ganzen Tag gemunkelt, daß 'n Feuerwerk abgebrannt werden sollte; nun ward es aber hautement deklariert, und die ganze Gesellschaft begab sich in Prozession hinten in meines Vetter's Garten neben dem Echafaut, das Feuerwerk anzusehen. Es bestand aus einem Petermännchen von anderthalb Zoll und reusierte ungemein. Weil so 'n Ding gar zu herrlich anzusehen ist, hab ich mir von meinem Vetter das Rezept ausgebeten, und will's Dir hier communicieren. „Man nimmt 2 Lot Pulver, reibt es klein und tut Brunnenwasser dazu quantum satis; denn wird's 'n Teig, und man formt es, entweder kegelförmig wie 'n Kirchturm oder viereckig wie die Pyramiden in Ägypten waren, tut oben darauf einige Körner trockenes Pulver und zündet's an.“ Du mußt aber alles Pulver, wenn Du noch welches hast, vorher auf die Seite tun, auch Dich überhaupt mit dem Pulver in acht nehmen, sonst kannst Du Dir die Nase verbrennen. Um 10 Uhr 8 Minuten ging das Feuerwerk an, und währte bis 10 Uhr 8 $\frac{1}{3}$ Minute. — Du lachst, Andres? Hör', das Groß und Viel tut's nicht immer, und ich schwöre Dir, daß der

Groß-Sultan, wenn er an seinem Geburtstag ein Feuerwerk von 20000 Löwentaler abbrennen läßt, nicht vergnügter sein kann, als wir bei dem Petermännchen von anderthalb Zoll waren. Der Mensch ist Gottlob so gebaut, daß er mit anderthalb Zoll recht glücklich sein kann, und wenn das die Leute nur recht wüßten, so würd' 'n großer Teil Ach und Weh weniger in der Welt sein. Da mischen sich aber gleich Eitelkeit und Stolz ein, und die hemmen allen Genuß, und das ist ein großes Unglück.

Um eils Uhr gingen wir zu Bett und schliefen flugs und fröhlich ein. Dein usw.

* * *

Rheinweinlied

Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher,

Und trinkt ihn fröhlich leer.

In ganz Europia, ihr Herren Becher!

Ist solch ein Wein nicht mehr.

Er kommt nicht her aus Ungarn noch aus Polen,

Noch wo man franzmännisch spricht;

Da mag Sankt Weir, der Ritter, Wein sich holen,

Wir holen ihn da nicht.

Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle;

Wie wär' er sonst so gut!

Wie wär' er sonst so edel, wäre stille

Und doch voll Kraft und Mut!

Er wächst nicht überall im deutschen Reiche:

Und viele Berge, hört,

Sind, wie die weiland Creter, faule Bäume,

Und nicht der Stelle wehrt.

Thüringens Berge zum Exempel bringen

Gewächs, sieht aus wie Wein;

Ist's aber nicht. Man kann dabei nicht singen,

Dabei nicht fröhlich sein.

Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen,

Wenn ihr Wein finden wollt.

Das bringt nur Silbererz und Koboltkuchen,

Und etwas Laufegold.

Der Blocksberg ist der lange Herr Philister,

Er macht nur Wind wie der;

Drum tanzen auch der Kuckuck und sein Küster

Auf ihm die Kreuz und Quer.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben;

Gefegnet sei der Rhein!

Da wachsen sie am Ufer hin, und geben
Uns diesen Laberwein.

So trinkt ihn denn, und laßt uns alle Wege
Uns freun und fröhlich sein!

Und wüßten wir, wo jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein.

* * *

Ein sonderlicher Casus von harten Taleru und Waldhorn

Musik! O ja, Musik ist eine herrliche Sach'; auch die heiligen Engel im Himmel sind Freunde davon, ich habe sie mehr als einmal auf Schildereien blasen sehen. Und die Musik ist lieblich zu hören, und hat wirklich Gewalt aufs Herz. Ich habe wohl hundertmal wieder d'ran gedacht, wie sie mich 'nmal erweicht hat, als Paul mir meine harten Taler gestohlen hatte. Der Paul, Dieb der! Hatt' ihm so oft aus der Not geholfen, und stahl mir doch meine harten Taler; meine Mutter hatte sie mir noch auf ihrem Totenbette gegeben. Die Mütter haben's denn so an sich, daß sie harte Taler haben, und meine hatte von je her viel von mir gehalten: ich hab' ihr auch mein Tage nichts in 'n Weg gelegt, und, als sie merkte,

daß sie schwach ward, rief sie mich aus Bett und gab mir neun Stück harte Taler, zwei Tage, eh' sie starb, nun, Gott habe sie selig, sie war eine gute Frau — aber wieder auf die Musik zu kommen, so wollt' ich erzählen, wie sie mich 'nmal erweicht hat, denn ich war recht ärgerlich über meine Taler und über den untreuen, undankbaren Kerl. Wo ist Paul? „in den Wald gangen“; ich nach, blickte wild durch Busch und Baum, und wollt' ihn schlagen, wo ich 'n träse, und das Blut kochte mir in den Adern — da singen in der Ferne des gnädigen Herrn seine Jäger an zu blasen. So hatt' 's mir niemals noch gedäucht; ich hörte, stand still, und sah um mich. Ich war grad' an dem Schmerlenbach, und Pferd' und Rüh' und Schafe standen alle am Ufer und tranken alle aus dem Bach, und die Jäger bliesen. — „Harte Taler hin, harte Taler her! will Paul nicht schlagen,“ und ich vergab ihm in meinem Herzen am Schmerlenbach, wo ich stand, und ging wieder zu Hause. Wenn aber das nicht von ohngefähr so gekommen wär' und die Musik 's wirklich getan hätte, da wäre sie ja Gottesgab', und man sollte sie zu so was brauchen. Aus dem ewigen Quinkeliereen wird so nicht viel.

Frau Rebecca

Wo war ich doch vor dreißig Jahr',
Als deine Mutter dich gebar?
Wär' ich doch dagesesen: —
Gelauert hätt' ich an der Tür
Auf dein Geschrei und für und für
Gebeten und gelesen.

Und kams' Geschrei — nun marsch hinein
„Du kleines liebes Mägdelein,
Mein Reis'gefährte willkommen!“
Und hätte dich denn weich und warm
Zum erstenmal in meinen Arm
Mit Leib und Seel' genommen.

Und hätte dich denn weich und warm
Mit Leib und Seel' in meinen Arm
Zum erstenmal genommen . . .
„Du frommes liebes Mägdelein,
Ich hab' dich sonst noch nicht gesehn,
Willkommen, bist willkommen! —

Wie bist du, lieber Reis'gefährte,
In deinen Windeln mir so wert!
O werde nicht geringer!

Du Mutter, lehr' das Mägdelein wohl!
Und wenn ich wieder kommen soll,
So pfeif nur auf dem Finger."

* * *

Neue Erfindung

Hab' eine neue Erfindung gemacht, Andres, und soll dir hier so warm mitgeteilt werden.

Du weißt, daß in jeder gut eingerichteten Haushaltung kein Festtag ungefeiert gelassen wird, und daß ein Hausvater zulangt, wenn er auf eine gute Art und mit einigem Schein des Rechtes einen neuen an sich bringen kann. So haben wir beide, außer den respektiven Geburts- und Namenstagen, schon verschiedene andre Festtage an unsern Höfen aus irgendeinem Herzen eingeführt, als das Knospensfest, den Widderstein, den Maimorgen, den Grünzüngel, wenn die ersten jungen Erbsen und Bohnen gepflückt und zu Tisch gebracht werden sollen und so weiter.

Nun ist wohl wahr, daß der Sommer und sonderlich das Frühjahr viel schön sind. Gleich wenn der Winterschnee auftauet, und man den bloßen Leib der Erde zum erstenmal wieder sieht, fängt diese Viel-

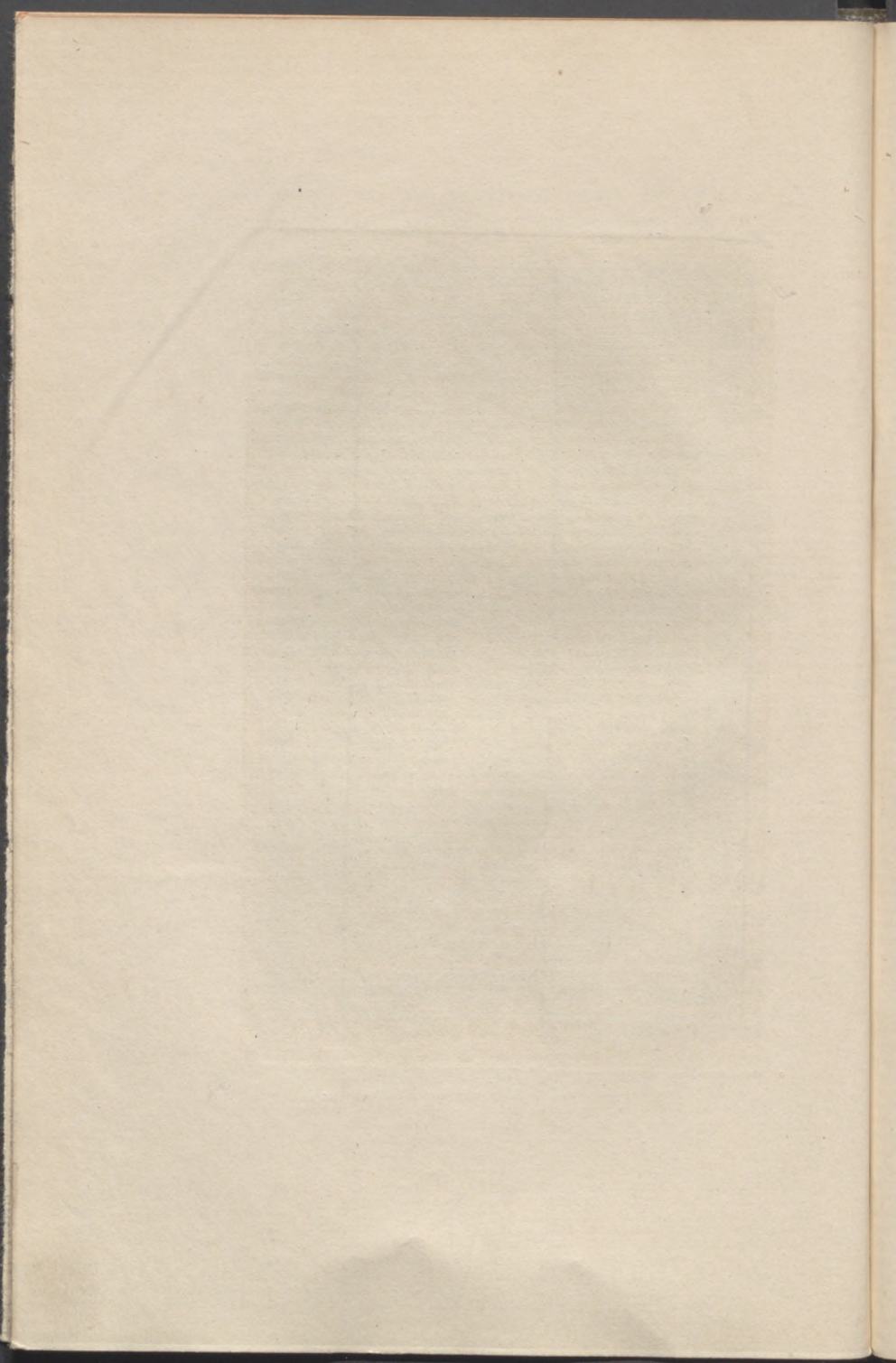
schönheit an, und geht denn immer mit größeren Schritten fort, bis Blumen und Blätter aufgeblühet sind, und der Mensch vor dem vollen Frühling steht, wie Gleims Kind vor einem schönen Blumenkorb. Und gewiß lehret uns der Frühling Gott und seine Güte sonderlich; denn, wie Freund Frits sagt, was so zu Herzen geht, muß aus irgendeinem Herzen kommen. Und also sind die Frühlings- und Sommerfesttage gar sehr am rechten Ort, ich habe nichts dawider. Es ist mir aber doch immer schon vorgekommen, daß im Herbst und Winter auch was zu machen wäre, nur habe ich die Sache noch nie recht ins Klare bringen können.

Gestern aber, wie das mit den Erfindungen ist: man findet sie nicht, sondern sie finden uns, gestern, als ich im Garten gehe und an nichts weniger denke, schießen mir mit einmal zwei neue Festtage aufs Herz, der Herbstling und der Eisäpfel, beide gar erfreulich und nützlich zu feiern.

Der Herbstling ist nur kurz, und wird mit Bratäpfeln gefeiert. Nämlich: wenn im Herbst der erste Schnee fällt, und darauf muß genau acht gegeben werden, nimmt man soviel Äpfel als Kinder und Personen im Hause sind und noch einige darüber, damit



D. Chodowiecki del.



wenn etwa ein Dritter dazu käme, keiner an seiner quota gekürzt werde; tut sie in den Ofen, wartet, bis sie gebraten sind, und ißt sie denn.

So simpel das Ding anzusehen ist, so gut nimmt sich's aus, wenn's recht gemacht wird. Daß dabei allerhand vernünftige Diskurse geführt, auch oft in den Ofen hineingeguckt werden muß usw. versteht sich von selbst.

Und soviel vom Herbstling.

Der Eiszapfel will nun wieder ganz anders traktiert sein und hat seine ganz besondere Nücken. Mancher denkt wohl: wenn er Eiszapfen am Dach sieht, könne er nur gleich anfangen zu feiern; aber weit gefehlt; es wird mehr dazu erfordert. Der Eiszapfel kann durchaus ohne einen Schneemann nicht gefeiert werden, und dazu muß erst Schnee sein und Lauwetter kommen, daß der Schneemann gemacht werden kann, und wenn er gemacht ist und vor dem Fenster steht, muß es wieder frieren, daß Eiszapfen am Dach werden, einer halben Elle lang, nicht länger und nicht kürzer usw. Das sind die Präliminarartikel und die *conditio sine qua non*.

Was sagst du nun? Gelte, das ist 'n intricates Fest! Es geht auch mancher Winter darüber hin, ohne

daß' eins zustande kommen kann. Wenn nun aber obige Umstände alle eingetreten sind und sonst kein merkliches Hindernis im Wege ist, so kannst du denn zwischen drei und vier Uhr nachmittags das Fest angehen lassen, das NB. von Anfang bis zu Ende mit trockenem Munde gefeiert wird. Nach vier, wenn's dunkel worden ist, wird eine Laterne in den hohlen Kopf des Schneemannes getan, daß das Licht durch die Augen und den Mund heraus scheint — und denn geht Groß und Klein auf und ab im Zimmer und sieht aus dem Fenster unter den Eiszapfen hin nach dem Schneemann, und denkt dabei an einen andern Schneemann, ein jeder, nach dem ihm der Schnabel gewachsen ist, und das ist der höchste Moment der Feier.

Lebe wohl, lieber Andres, und feire fleißig alle Festtage und heilige Abende, bis der rechte heilige Abend anbricht. Dein usw.

den 3. Oktober, 1782.

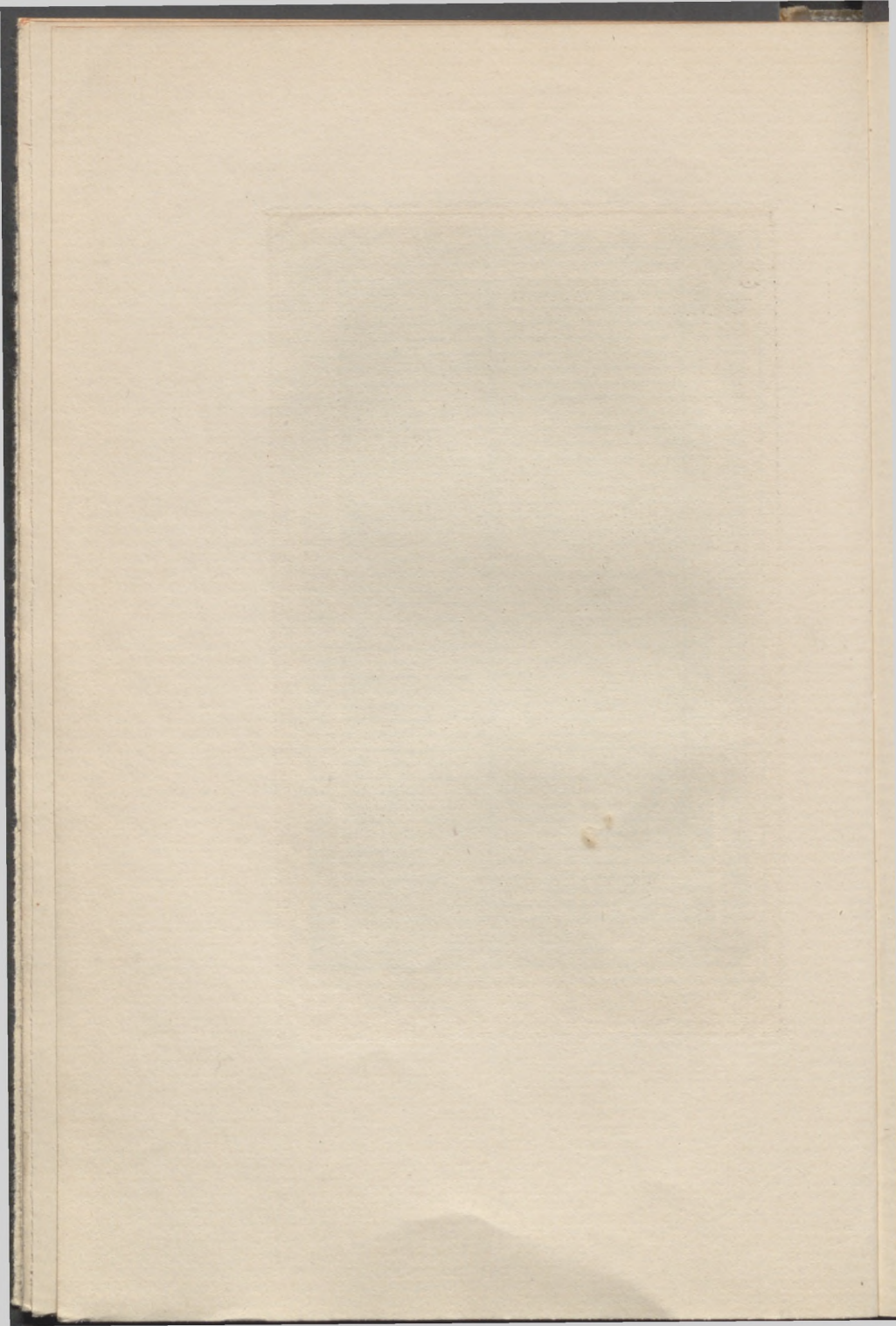
* * *

Der Mann im Lehnstuhl

Saß einst in einem Lehnstuhl still
Ein viel gelehrter Mann,
Und um ihn trieben Knaben Spiel
und sahn ihn gar nicht an.



D. Chodowiecki del.



Sie spielten aber Steckenpferd,
Und ritten hin und her:
Hopp, hopp! und peitschten unerhört,
Und triebens Wesen sehr.

Der Alte dacht' in seinem Sinn:

„Die Knaben machen's kraus;
„Muß sehen lassen wer ich bin.“
Und damit kramt' er aus;

Und machte ein gestreng' Gesicht,
Und sagte weise Lehr'.

Sie spielten fort, als ob da nicht
Mann, Lehr, noch Lehnstuhl wär.

Da kam die Laus und überlief
Die Lung' und Leber ihm.

Er sprang vom Lehnstuhl auf, und rief
Und schalt mit Ungeflüm:

„Mit dem verwünschten Steckenpferd!

„Was doch die Unart tut!

„Still' da! ihr Jungens, still und hört!

„Denn meine Lehr' ist gut.“

Kann sein, sprach einer, weiß es nit,
Geht aber uns nicht an.

Da ist ein Pferd, komm, reite mit;
Denn bist du unser Mann.

Eine Korrespondenz mit mir selbst

Lieber Freund!

Ich habe etwas, das ich Ihm in den Schoß schütten muß, weil ich's sonst nirgends zu lassen weiß.

Sieht Er, wenn ich die Welt und das Leben, wie es darin geführt wird, ansehe; so gehen mir alle Kinder und sonderlich meine eignen, die da hinein und da durch sollen, im Kopf herum, und ich möchte sie wohl gegen das Verderben einbalsamieren und feuerfest machen können. Wahrlich, die Leute haben nicht unrecht, die darüber in Ernst nachsinnen, und in sich zu Rat gehen.

Er wird sagen, daß, dem Vernehmen nach, heutzutage darüber ja genug geschrieben werde; und darin hat er auch nicht unrecht. Aber sieht Er, schreiben ist schreiben. Wer handeln will und kann, der hat, wenige Ausnahmen abgerechnet, nicht Zeit noch Lust zu schreiben. Und wenn die Sachen so recht in die Feder treten, so pflegen sie aus dem Menschen heraus zu sein. Und der dagegen meint, wenn sie auf dem Papier stehen, so hätte er sie.

Auch kann auf dem Papier dies und das aussehen, als wenn's was wäre, und ist doch nur ein gewöhn-

lich Backwerk. Laß Er sich davon ein Exempel erzählen. Ich schenkte, wie Er weiß, der seligen Gertrud zur Hochzeit das schwedische Koch- und Haushaltungsbuch von der Christina Warg. Einmal, als wir zusammen bei ihr waren, holte sie das Buch her, und las daraus vor, unter andern, pagina mihi 383, ein Rezept zu Luftmunken. Er kann denken, was die Luftmunken bei uns allen für Sensation machten! und wie wir die Ohren spitzten! die Gertrud selbst nicht ausgenommen, die doch in dergleichen Dingen sehr bewandert war. Ja, sie hatte ihre Nücken, die selige Frau, das ist nicht zu leugnen; aber gutes Backwerk konnte sie machen. Und wie man sich nicht schwer zu einer Generosität entschließt, die in unser Talent einschlägt, so versprach sie, auf der Stelle und mit dem Buch in der Hand, uns der Abend noch mit dem neuen Gebäcknen zu regalieren. Mir ist in meinem Leben kein Nachmittag so lang geworden, als der. Wir standen auf und setzten uns nieder, und machten allerlei Erfindung, die Zeit zu vertreiben; aber sie wollte sich nicht vertreiben lassen, und blieb wie angenagelt immer auf demselben Fleck. Endlich mußte sie doch weichen, und es ward wirklich Abend, der Tisch gedeckt, und — die Luftmunken

wurden aufgetragen! Und siehe da, es war ein ganz bekanntes Ding, daß die Gertrud unter dem Namen Schneeballen hundertmal gemacht, und wir hundertmal bei ihr gegessen hatten.

Sieht Er, so kann das auf dem Papier trügen. Darum kann, versteht Er wohl von selbst, viel Gescheutes und Nützliches geschrieben werden und geschrieben sein. Meine Skrupel gehen nur wider das Schreiben und den Schreibgeist überhaupt, und Er wird finden, daß viel Wahres darin ist.

Nun sage Er mir Seine Meinung von der verbesserten Erziehung, und von einer guten. Ich kann nichts anders aussinnen, als daß man selbst sein muß, was man die Kinder machen will. Sage Er mir was Bessers. Weiß Gott, ich will mir einen Finger abhauen, wenn Er mir was Probates sagen kann.

Sein Diener usw.

Asmus.

N. C. Ich kann Ihm in andern Stücken wieder dienen, wenn Er z. E. etwas von dem verbesserten Kalender wissen will. Denn das versteh' ich aus dem Grunde: wie da nämlich die Sonne Fehler über Fehler gemacht, und ganze Stunden und Tage von abhänden hat kommen lassen, ohne daß es ein Mensch

gemerkt hatte, bis endlich der Papst Gregorius XIII. Nachricht davon erhalten, und, mit Hilfe der höchsten Reichsgerichte, alles wieder hineingeschaltet, und die Ordnung hergestellt hat. vt. supra.

* * *

Antwort

Lieber Freund!

Er hat sich nicht an den unrechten Schöß gewandt; ich stüße meinen Kopf seit einiger Zeit auch nicht umsonst. Übrigens hau Er ja den Finger nicht ab, denn ich kann Ihm nicht mehr sagen, als was Er weiß.

Gerade das vom verbesserten Kalender versteh ich auch. Aber Er hat hier in Petto behalten, oder Er versteht die Sache doch nicht recht aus dem Grunde, wie Er sagt. Denn der Papst Gregorius XIII. hat die Ordnung weder allein noch ganz wieder hergestellt. Sieht Er, es war ein alter Schaden, und der Kardinal Julius Cäsar usw. hat schon geschaltet, und wir und unsre Kinder müssen immer noch schalten, und können es doch nicht einmal in Ordnung halten. Und in Rußland, wo die höchsten Reichsgerichte nichts zu befehlen haben, sind die von abhänden gekommenen Tage noch immer nicht wieder

herbeigeschafft, deswegen auch die Russen niemals so viel schreiben können, als wir.

Ja wohl konnte die selige Gertrud gutes Backwerk machen, und ich habe ihr das Kochbuch auch geschenkt, und der Nachmittag ist mir auch lang geworden, und der Schreibgeist mir eben so verdächtig als Ihm.

Überhaupt ist alles, was Er sagt, als wenn es mir aus dem Herzen gestohlen wäre. Ich habe auch, wenn man andre gut machen will, keinen andern Rat, als daß man erst selbst gut sei.

Und, wenn man weiß, was das kostet, und denn die Welt und das Leben, das darin geführt wird, wo die Kinder hinein und durch sollen, dazu nimmt; so ergibt sich, was das Gegengewicht sein müsse. Wahhaftig, kleine lustige Künste wollen's nicht tun. Auch wo ich Effect gesehen habe, da liegt Religion zum Grunde, die alte nämlich, und so wird Er es auch finden. Leb Er wohl.

Sein Diener usw.

Asmus.

* * *

An Frau Rebecca

bei der Silbernen Hochzeit, den 15. März 1797

Ich habe Dich geliebet und ich will Dich lieben,

So lang' Du goldner Engel bist;

In diesem wüsten Lande hier, und drüben

Im Lande, wo es besser ist.

Ich will nicht von Dir sagen, will nicht von Dir singen;

Was soll uns Loblied und Gedicht?

Doch muß ich heut' der Wahrheit Zeugnis bringen,

Denn unerkennlich bin ich nicht.

Ich danke Dir mein Wohl, mein Glück in diesem Leben.

Ich war wohl klug, daß ich Dich fand;

Doch ich fand nicht. GOTT hat Dich mir gegeben;

So segnet keine andre Hand.

Sein Tun ist je und je großmütig und verborgen;

Und darum hoff' ich, fromm und blind,

Er werde auch für unsre Kinder sorgen,

Die unser Schatz und Reichthum sind.

Und werde sie regieren, werde für sie wachen,

Sie an sich halten Tag und Nacht,

Daß sie wert werden und auch glücklich machen,

Wie ihre Mutter glücklich macht.

Uns hat gewogt die Freude, wie es wogt und flutet
Im Meer, so weit und breit und hoch! —
Doch, manchmal auch hat uns das Herz geblutet,
Geblutet . . . Ach, und blutet noch.

Es gibt in dieser Welt nicht lauter gute Lage,
Wir kommen hier zu leiden her;
Und jeder Mensch hat seine eigne Plage,
Und noch sein heimlich Crève-coeur.

Heut' aber schlag ich aus dem Sinn mir alles Trübe,
Vergesse allen meinen Schmerz;
Und drücke fröhlich Dich mit voller Liebe
Vor Gottes Anflitz an mein Herz.

* * *

Die Liebe

Die Liebe hemmt nichts; sie kennt nicht Tür noch Riegel
Und dringt durch alles sich;
Sie ist ohn' Anbeginn, schlug ewig ihre Flügel
Und schlägt sie ewiglich.

* * *

Parentation über Anselmo

Gehalten am ersten Weihnachtstage, NB. nicht in der Kirche, sondern nur im Zimmer neben dem offenen Sarge, und war niemand da als Andres.

Andres, hier liegt er! Aber er hört und sieht uns nicht mehr. Anselmo ist tot, unser lieber Anselmo! Wie ist dir zu Mut, Andres?

Er pflegte, wie du weißt, die Welt 'n Krankenhospital zu nennen, darin die Menschen bis zu ihrer Genesung verpflegt werden. Er ist nun genesen und hat seinen Hospitalkittel ausgezogen. Und wir stehen neben dem Kittel und haben ihn nicht mehr und finden so einen Anselmo nicht wieder.

Wie ist dir zu Mut, Andres?

Er war so fromm und geduldig, und die Enge haben seine Seele gewiß gerade in Abrahams Schoß getragen.

Sieh' her! Er sieht noch aus, als da er lebte, nur hat ihn der Tod blaß gemacht. Der Tod macht blaß, Andres!

Hast du wohl eher eine Leiche in voller Verwesung gesehen?

So lange noch die Gestalt da ist, dünkt's einen, als wäre der Freund noch nicht ganz verloren. Er wohnt zwar jenseits des Wassers, daß wir nicht zu

ihm können; doch wohnt er noch da, und wir können doch seinen Schornstein rauchen sehen. Aber auch das darf nicht mehr so bleiben, eh' es wieder vorwärts gehen kann; das hat Gott so geordnet. Anselmo muß ganz weg aus unsern Augen, muß Asche und Staub werden.

Ich bin so betrübt, Andres. Wollte Dich gern trösten, aber ich kann nicht. Lehne Dich an die Wand oder in eine Ecke und weine Dich satt; ich will mich hier hinsetzen, und 'n Kopf wider den Sarg stützen — —

Es ist doch alles eitel und vergänglich, Sorge, Furcht, Hoffnung, und zuletzt der Tod! — — — — —

Die Zeit wird kommen, Andres, wo sie uns auch in Leinen wickeln und in einen Sarg legen. Laßt uns tun, lieber Junge, was wir denn gern möchten getan haben, und unser Vertrauen auf Gott setzen!

— Und nun Abschied nehmen, Andres. Wir können ihm doch nichts mehr helfen.

Ich habe hier einen Blumenstrauß, den will ich ihm noch in den Sarg legen; schenk' Du ihm Dein kleines Silberkreuz, und leg's ihm auf die Brust. Und denn wollen wir beide hintreten und ihn zuguterletzt noch einmal ansehen.

Anselmo! Lieber Anselmo mit deinen blaffen gefaltene[n] Händen, schlafe wohl! Gott sei mit Dir!! Du lieber Herzens-Anselmo!!! Gott sei mit Dir!!!

— Wir werden uns wiedersehen. —

Und komm', Andres, und gutes Muts! Mußt nun recht gutes Muts sein. Unser Herr CHRISTUS ist auch heute geboren.

* * *

Bei dem Grabe Anselmos

Daß ich Dich verloren habe,
Daß Du nicht mehr bist,
Ach, daß hier in diesem Grabe
Mein Anselmo ist,
Das ist mein Schmerz! das ist mein Schmerz!!!
Seht, wir liebten uns, wir beide,
Und, so lang' ich bin, kommt Freude
Niemals wieder in mein Herz.

* * *

An meinen Sohn Johannes, 1799

Gold und Silber habe ich nicht;
was ich aber habe, gebe ich dir.

Lieber Johannes!

Die Zeit kommt allgemach heran, daß ich den Weg gehen muß, den man nicht wieder kömmt. Ich kann Dich nicht mitnehmen; und lasse Dich in einer Welt zurück, wo guter Rat nicht überflüssig ist.

Niemand ist weise vom Mutterleibe an; Zeit und Erfahrung lehren hier und fegen die Lenne.

Ich habe die Welt länger gesehen als Du.

Es ist nicht alles Gold, lieber Sohn, was glänzet, und ich habe manchen Stern vom Himmel fallen und manchen Stab, auf den man sich verließ, brechen sehen.

Darum will ich Dir einigen Rat geben und Dir sagen, was ich gefunden habe, und was die Zeit mich gelehret hat.

Es ist nichts groß, was nicht gut ist; und ist nichts wahr, was nicht bestehet.

Der Mensch ist hier nicht zu Hause, und er geht hier nicht von ungefähr in dem schlechten Rock umher. Denn siehe nur alle andre Dinge hier, mit und neben ihm, sind und gehen dahin, ohne es zu wissen; der Mensch ist sich bewußt, und wie eine hohe bleibende Wand, an der die Schatten vorüber gehen. Alle Dinge mit und neben ihm gehen dahin, einer fremden Willkür und Macht unterworfen; er ist sich selbst anvertraut und trägt sein Leben in seiner Hand.

Und es ist nicht für ihn gleichgültig, ob er rechts oder links gehe.

Laß Dir nicht weismachen, daß er sich raten könne und selbst seinen Weg wisse.

Diese Welt ist für ihn zu wenig, und die unsichtbare sieht er nicht und kennt sie nicht.

Spare Dir denn vergebliche Mühe und tue Dir kein Leid und besinne Dich Dein.

Halte Dich zu gut, Böses zu tun.

Hänge Dein Herz an kein vergänglich Ding.

Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, lieber Sohn, sondern wir müssen uns nach ihr richten.

Was Du sehen kannst, das siehe und brauche Deine Augen und über das Unsichtbare und Ewige halte Dich an Gottes Wort.

Bleibe der Religion deiner Väter getreu und hasse die theologischen Kannengießer.

Scheue niemand so viel als Dich selbst. Inwendig in uns wohnet der Richter, der nicht trügt, und an dessen Stimme uns mehr gelegen ist als an dem Beifall der ganzen Welt und der Weisheit der Griechen und Ägypter. Nimm es Dir vor, Sohn, nicht wider seine Stimme zu tun; und was du sinnest und vorhast, schlage zuvor an Deine Stirn und frage ihn um Rat. Er spricht anfangs nur leise und stammelt wie ein unschuldiges Kind; doch, wenn Du seine Unschuld ehrest, löset er gemach seine Zunge und wird Dir vernehmlicher sprechen.

Lerne gern von anderen, und wo von Weisheit, Menschenglück, Licht, Freiheit, Tugend usw. geredet wird, da höre fleißig zu. Doch traue nicht flugs und allerdings, denn die Wolken haben nicht alle Wasser, und es gibt mancherlei Weise. Sie meinen auch, daß sie die Sache hätten, wenn sie davon reden können und davon reden. Das ist aber nicht, Sohn. Man hat darum die Sache nicht, daß man davon reden kann und davon redet. Worte sind nur Worte, und wo sie so gar leicht und behende dahin fahren; da sei auf Deiner Hut, denn die Pferde, die den Wagen mit Gütern hinter sich haben, gehen langsameren Schrittes.

Erwarte nichts vom Treiben und den Treibern; und wo Geräusch auf den Gassen ist, da gehe fürbaß.

Wenn Dich jemand will Weisheit lehren, so siehe in sein Angesicht. Dünket er sich noch, und sei er noch so gelehrt und noch so berühmt, laß ihn und gehe seiner Kundschaft müßig. Was einer nicht hat, das kann er auch nicht geben. Und der ist nicht frei, der da will tun können, was er will, sondern, der ist frei, der da wollen kann, was er tun soll. Und der ist nicht weise, der sich dünket, daß er wisse; sondern der ist weise, der seiner Unwissenheit inne geworden und durch die Sache des Dünkels genesen ist.

Was im Hirn ist, das ist im Hirn; und Existenz ist die erste aller Eigenschaften.

Wenn es Dir um Weisheit zu tun ist; so suche sie und nicht das Deine und brich Deinen Willen und erwarte geduldig die Folgen.

Denke oft an heilige Dinge und sei gewiß, daß es nicht ohne Vorteil für Dich abgehe und der Sauer- teig den ganzen Teig durchsäure.

Verachte keine Religion, denn sie ist dem Geist gemeint, und Du weißt nicht, was unter unansehnlichen Bildern verborgen sein könne.

Es ist leicht zu verachten, Eohn; und verstehen ist viel besser.

Lehre nicht andre, bis Du selbst gelehrt bist.

Nimm Dich der Wahrheit an, wenn Du kannst, und laß Dich gern ihrentwegen hassen; doch wisse, daß Deine Sache nicht die Sache der Weisheit ist und hüte, daß sie nicht ineinander fließen, sonst hast Du Deinen Lohn dahin.

Lue das Gute vor Dich hin und bekümmere Dich nicht, was daraus werden wird.

Wolle nur einerlei, und das wolle von Herzen.

Sorge für Deinen Leib, doch nicht so, als wenn er Deine Seele wäre.

Gehorche der Obrigkeit und laß die andern über sie streiten. — Sei rechtschaffen gegen jedermann, doch vertraue Dich schwerlich.

Mische Dich nicht in fremde Dinge, aber die Deinen tue mit Fleiß.

Schmeichle niemand und laß Dir nicht schmeicheln.

Ehre einen jeden nach seinem Stande und laß ihn sich schämen, wenn er's nicht verdient.

Werde niemand nichts schuldig; doch sei zuvorkommend, als ob sie alle Deine Gläubiger wären.

Wolle nicht immer großmütig sein, aber gerecht sei immer.

Mache niemand graue Haare, doch wenn Du Recht tust, hast Du um die Haare nicht zu sorgen.

Mißtraue der Gesticulation und geberde Dich schlecht und recht.

Hilf und gib gern, wenn Du hast und dünke Dich darum nicht mehr; und wenn Du nicht hast, so habe den Trunk kalten Wassers zur Hand und dünke Dich darum nicht weniger.

Tue keinem Mädchen Leides und denke, daß Deine Mutter auch ein Mädchen gewesen ist.

Sage nicht alles, was Du weißt, aber wisse immer, was Du sagest.

Hänge Dich an keinen Großen.

Sitze nicht, wo die Spötter sitzen, denn sie sind die elendesten unter allen Kreaturen.

Nicht die frömmelnden, aber die frommen Menschen achte und gehe ihnen nach. Ein Mensch, der wahre Gottesfurcht im Herzen hat, ist wie die Sonne, die da scheint und wärmt, wenn sie auch nicht redet.

Lue, was des Lohnes wert ist und begehre keinen.

Wenn Du Not hast, so klage sie Dir und keinem andern.

Habe immer etwas Gutes im Sinn.

Wenn ich gestorben bin, so drücke mir die Augen zu und beweine mich nicht.

Stehe Deiner Mutter bei und ehre sie, so lange sie lebt und begrabe sie neben mir.

Und sinne täglich nach über Tod und Leben, ob Du es finden möchtest und habe einen freudigen Mut; und gehe nicht aus der Welt, ohne Deine Liebe und Ehrfurcht für den Stifter des Christentums durch irgendetwas öffentlich bezeuget zu haben.

Dein treuer Vater.

* * *

Der Mensch

Empfangen und genähret
Vom Weibe wunderbar
Kommt er und sieht und höret
Und nimmt des Trugs nicht wahr;
Gelüstet und begehret
Und bringt sein Tränlein dar;
Verachtet und verehret;
Hat Freude und Gefahr;
Glaubt, zweifelt, wähnt und lehret,
Hält nichts und alles wahr;
Erbauet und zerstöret
Und quält sich immerdar;
Schläft, wachet, wächst und zehret,
Trägt braun und graues Haar usw.
Und alles dieses währet,
Wenn's hoch kommt, achtzig Jahr.
Denn legt er sich zu seinen Vätern nieder,
Und er kommt nimmer wieder.

* * *

Der Tod

Ach, es ist so dunkel in des Todes Kammer,
Tönt so traurig, wenn er sich bewegt
Und nun aufhebt seinen schweren Hammer
Und die Stunde schlägt.

* * *

Die Mutter am Grabe

Wenn man ihn auf immer hier begräbe,
Und es wäre nun um ihn geschehn;
Wenn er ewig in dem Grabe bliebe,
Und ich sollte ihn nicht wieder sehn,
Müßte ohne Hoffnung von dem Grabe gehn —
Unser Vater, o, du Gott der Liebe!
Laß ihn wieder auferstehn.

* * *

Der Vater

Er ist nicht auf immer hier begraben,
Es ist nicht um ihn geschehn!
Armes Heimchen, du darfst Hoffnung haben,
Wirßt gewiß ihn wieder sehn,
Und kannst fröhlich von dem Grabe gehn.
Denn die Gabe aller Gaben
Stirbt nicht und muß auferstehn.

Ein Seliger an die Seinen in der Welt

Hier ist alles heilig, alles hehr!
Und die kleinen Erdenfreuden,
Und die kleinen Erdenleiden
Kümmern uns nicht mehr.
Doch wir denken hier an die da drüben,
Denken hier an sie, und lieben.

* * *

Sterben und Auferstehn

Du Menschenkind, sieh um dich her . . .
Und weißt du eine Lehre,
Die größer und die tröstlicher
Für uns hinieden wäre? —
Dort, wo die Siegespalmen wehn,
Ist Sein nur, ist kein Werden,
Kein Sterben und kein Auferstehn,
Wie hier bei uns auf Erden.
Dort freun sie ewig, ewig sich,
Ist ewig Licht und Friede,
Das Leben quillt dort mildiglich
Aus sich, und wird nicht müde.

Doch dieser Unterwelt ist nicht
Solch glorreich Los gegeben;
Hier ist ohn' Finsternis kein Licht,
Und ohne Tod kein Leben.

Der Löwe liegt und fäult und schwellt —
Dann geht vom Fresser Speise;
Der Same in die Erde fällt
Und stirbt — und keimt dann leise.

Und die Natur ein Spiegel ist;
Es wird darin vernommen:
Was deinem Geist du schuldig bist
Soll er zum Leben kommen.

Willst du wahrhaftig glücklich sein,
Auf festem Grunde bauen;
Mußt du den Dornenweg nicht scheu'n,
Der Rosenbahn nicht trauen.

Einst war ein großer Mann bedacht
Uns darin einzuweisen,
Und führte durch die Lange Nacht
Das Volk zum Fest der Maien.

Drum spare dir viel Ungemach,
Du Menschenkind und höre,

Und denke der Verleugnung nach,
Und jener großen Lehre.

In uns ist zweierlei Natur,
Doch ein Gesetz für beide;
Es geht durch Tod und Leiden nur
Der Weg zur wahren Freude.

* * *

Auf D=ds N=ss Grab

Aus einer Welt voll Angst und Not,
Voll Ungerechtigkeit, und Blut und Tod
Flüchtete die fromme reine Seele
Sich ins bessere Land zu Gott;
Und der Leib in diese dunkle Höhle,
Auszurufen bis zum Wiedersehn.
O der Christ ist immer groß und schön
Doch im Tod in seiner größten Schöne.
Wandrer, bleib am Grabe stehn,
Lerne hier, was eitel ist, verschmähn:
Weine eine stille Träne!
Und denn kannst du weiter gehn.

* * *

Un – als ihm die – starb

Der Säemann säet den Samen,
Die Erd' empfängt ihn, und über ein kleines
Keimet die Blume herauf –

Du liebtest sie. Was auch dies Leben
Sonst für Gewinn hat, war klein Dir geachtet,
Und sie entschlummerte Dir!

Was weinst Du neben dem Grabe,
Und hebst die Hände zur Wolke des Todes
Und der Verwesung empor?

Wie Gras auf dem Felde sind Menschen
Dahin, wie Blätter! nur wenige Tage
Gehn wir verkleidet einher!

Der Adler besuchet die Erde,
Doch säumt nicht, schüttelt vom Flügel den Staub und
Rehret zur Sonne zurück!

* * *

An die Frau B...r

Daß du so gut gestorben bist
Und all dein Leid und alle deine Plagen
Bis in den Tod, wie's Gottes Wille ist,
Mit stillem Mut und mit Geduld getragen:

Daß du — o zürne nicht im Himmel, wo du bist!
Ich will nicht loben und nicht klagen;
Ich wollt' es bloß an deinem Grabe sagen,
Weil es die reine Wahrheit ist.

* * *

Auf einen Selbstmörder

Videre verum, atque vti res est dicere.

Er glaubte sich und seine Not
Zu lösen durch den Tod.

Wie hat er sich betrogen!

Hier stand er hinterm Busch versteckt,
Dort steht er bloß und unbedeckt,
Und alles, was ihn hier geschreckt,
Ist mit ihm hingezogen. —
Wie hat er sich betrogen!

* * *

Notet

Der Mensch lebt und bestehet
Nur eine kleine Zeit;
Und alle Welt vergehet
Mit ihrer Herrlichkeit!
Es ist nur Einer ewig und an allen Enden,
Und wir in seinen Händen
Und der ist allwissend.

Erster Chor

Halleluja!
Und der ist heilig.

Zweiter Chor

Halleluja!
Und der ist allmächtig.

Dritter Chor

Halleluja!
Und ist barmherzig.

Alle Chöre

Ist barmherzig — Halleluja! Amen!
Halleluja ewig ewig ewig seinem Namen!
Ist barmherzig — Halleluja! Amen!

* * *

Zweiter Teil



Klage

(Aus dem Jahre 1793)

Sie dünkten sich die Herren aller Herr'n,
Vertraten alle Ordnung, Sitt' und Weise
Und gingen übermütig neue Gleise
Von aller wahren Weisheit fern,
Und trieben ohne Glück und Stern
Im Dunkeln hin, nach ihres Herzens Gelüste,
Und machten elend nah' und fern.
Sie mordeten den König, ihren Herrn,
Sie morden sich einander, morden gern,
Und tanzen um das Blutgerüste.

Der Chor.

Erbarm dich ihrer!

Sie wollten ohne Gott sein, ohn' ihn leben
In ihrem tollen Sinn;

Und sind nun auch dahin gegeben,
Zu leben ohne ihn.
Der Keim des Lichtes und der Liebe,
Den Gott in unsre Brust gelegt,
Der seines Wesens Stempel trägt
Und sich in allen Menschen regt
Und der, wenn man ihn hegt und pflegt,
Zu unserm Glücke freier schlägt,
Als ob er aus dem Grabe sich erhübe —
Der Keim des Lichtes und der Liebe,
Der ist in ihnen stumm und tot;
Sie haben alles Große, alles Gute Spott.
Sie beten Unsinn an und tun dem Teufel Ehre
Und stellen Greuel auf Altäre.

Der Chor.

Erbarm dich ihrer!

* * *

Ein Versuch in Versen

Die Römer, die vor vielen hundert Jahren
Das erste Volk der Erde waren,
Doch wenigstens sich dünkten es zu sein;
Die großen Schreiber ihrer Laten
Und Dichter auch und große Redner hatten

Und Weise groß und klein;
Die stolz auf ihrer Helden Scharen,
Auf ihre Regulos und Scipione waren,
Und Ursach' hatten, es zu sein;
Die fingen endlich an und aßen Ochsenbraten,
Frisirten sich und tranken fleißig Wein —
Da war's geschehn um ihre Heldentaten,
Um ihrer Dichter edlen Reih'n,
Um ihre Redner, ihre Schreiber;
Da wurden's große dicke Leiber
Und Memoirs- und Zeitungschreiber,
Und ihre Seelen wurden klein;
Da kamen Oper und Kastraten
Und Ehebruch und Advokaten
Und nistelten sich ein.
O, die verdammten Ochsenbraten!
O, der verdammte Wein!

* * *

Eine Chria,

darin ich von meinem akademischen Leben und Wandel Nachricht gebe.

Bin auch auf Universitäten gewesen und hab' auch studiert. Nein, studiert hab' ich nicht, aber auf Universitäten bin ich gewesen und weiß von allem Bescheid. Ich ward von ungefähr mit einigen Studenten bekannt, und die haben mir die ganze Universität gewiesen und mich allenthalben mit hingenommen, auch ins Kollegium. Da sitzen die Herren Studenten alle neben 'nander auf Bänken wie in der Kirch', und am Fenster steht eine Hittsche, darauf sitzt 'n Professor oder so etwas, und führt über dies und das allerlei Reden, und das heißen sie denn dozieren. Der auf der Hittsche saß, als ich drin war, das war 'n Magister und hatt' eine große krause Perücke auf 'm Kopf, und die Studenten sagten, daß seine Gelehrsamkeit noch viel größer und krauser, und er unter der Hand ein so kapitaler Freigeist sei als irgendeiner in Frankreich und England. Mochte wohl was d'ran sein, denn es ging ihm vom Maule weg, als wenn's aus'm Mostschlauch gekommen wär; und demonstrieren konnt' er, wie der Wind. Wenn er etwas

vornahm, so fing er nur so eben 'n bißchen an, und, eh' man sich umseh, da war's demonstriert. So demonstriert' er z. B., daß 'n Student 'n Student und kein Rhinoceros sei. Denn, sagte er, 'n Student ist entweder 'n Student oder 'n Rhinoceros; nun ist aber 'n Student kein Rhinoceros, denn sonst müßt 'n Rhinoceros auch 'n Student sein; 'n Rhinoceros ist aber kein Student, also ist 'n Student 'n Student. Man sollte denken, das versteht sich von selbst, aber unsereins weiß das nicht besser. Er sagte, das Ding, „daß 'n Student kein Rhinoceros, sondern 'n Student wäre“, sei eine Hauptstütze der ganzen Philosophie, und die Magisters könnten den Rücken nicht fest genug gegenstemmen, daß sie nicht umkippe.

Weil man auf einem Fuß nicht gehen kann, so hat die Philosophie auch den andern, und darin war die Rede von mehr als einem Etwas, und das eine Etwas, sagte der Magister, sei für jedermann; zum andern Etwas gehö'r aber eine feinere Nas', und das sei nur für ihn und seine Kollegen. Als wenn eine Spinn' einen Faden spinn, da sei der Faden für jedermann und jedermann sei für den Faden, aber im Hinterteil der Spinne sei sein bescheiden Teil, nämlich das andre Etwas, das der zureichende Grund

von dem ersten Etwas ist, und einen solchen zureichenden Grund müß' ein jedes Etwas haben, doch brauche der nicht immer im Hinterteil zu sein. Ich hätt' auch mit diesem Axioma, wie der Magister 's nannte, übel zum Fall kommen können. Daran hängt alles in der Welt, sagt er, und, wenn einer 's umstößt, so geht alles über und drunter.

Dem kam er auf die Gelehrsamkeit und die Gelehrten zu sprechen, und zog bei dieser Gelegenheit gegen die Ungelehrten los. Alle Hagel, wie segt' er sie! Dem ungelehrten Pöbel setzen sich die Vorurteile von Alp, Leichdörnern, Religion usiv. wie Fliegen auf die Nase und stechen ihn; aber ihm, dem Magister, dürfe keine kommen und kam' ihm eine, schnapps schlüg' er sie mit der Klappe der Philosophie sich auf der Nase tot. Ob und was Gott sei, lehr' allein die Philosophie, und ohne sie könne man keinen Gedanken von Gott haben usiv. Dies nun sagt' der Magister wohl aber nur so. Mir kann kein Mensch mit Grund der Wahrheit nachsagen, daß ich 'n Philosoph sei, aber ich gehe niemals durch 'n Wald, daß mir nicht einfielen, wer doch die Bäume wohl wachsen mache und denn ahndet mich so ferne und leise von einem Unbekannten, und ich wolltfe

wetten, daß ich denn an Gott denke, so ehrerbietig und freudig schauert mich dabei.

Weiter sprach er von Berg und Thal, von Sonn' und Mond, als wenn er sie hätte machen helfen. Mir fiel dabei der Fjop ein, der an der Wand wächst; aber die Wahrheit zu sagen, 's kam mir doch nicht vor, als wenn der Magister so weise war als Salomo. Mich dünkt, wer was rechts weiß, muß, muß — sah ich nur 'n mal einen, ich wollt' n wohl kennen, malen wollt' ich 'n auch wohl mit dem hellen heitern ruhigen Auge, mit dem stillen großen Bewußtsein usw. Breit muß sich ein solcher nicht machen können, am allerwenigsten andre verachten und segen. O! Eigendünkel und Stolz ist eine feindselige Leidenschaft; Gras und Blumen können in der Nachbarschaft nicht gedeihen.

* * *

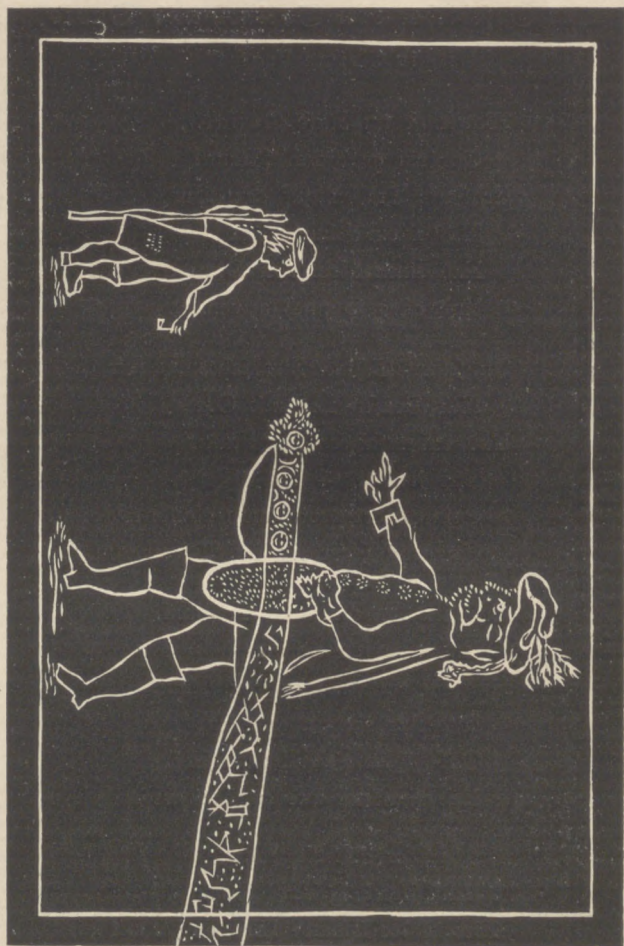
Die Geschichte von Goliath und David,
in Reime bracht

War einst ein Riese Goliath,
Gar ein gefährlich' Mann!
Er hatte Treffen auf dem Hut
Mit einem Klunker dran,
Und einen Rock von Drap d'argent
Und alles so nach advenant.

An seinen Schnurrbart sah man nur
Mit Gräsen und mit Graus,
Und dabei sah er von Natur
Pur wie der — aus.
Sein Carras war, man glaubt es kaum,
So groß schier als ein Weberbaum.

Er hatte Knochen wie ein Gaul,
Und eine freche Stirn,
Und ein entsetzlich großes Maul,
Und nur ein kleines Hirn;
Gab jedem einen Rippenstoß,
Und stunkerte und prahlte groß.

So kam er alle Tage her,
Und sprach Israel Hohn.
„Wer ist der Mann? Wer wagt's mit mir?“



Sei Vater oder Sohn,
Er komme her, der Lumpenhund,
Ich bag'n nieder auf den Grund."

Da kam in seinem Schäferrock
Ein Jüngling zart und fein:
Er hatte nichts als seinen Stoß,
Als Schleuder und den Stein
Und sprach: „Du hast viel Stolz und Wehr,
Ich komm' im Namen Gottes her."

Und damit schleudert' er auf ihn
Und traf die Stirne gar;
Da fiel der große Esel hin,
So lang und dick er war.
Und David hau' in guter Ruh
Ihm nun den Kopf noch ab dazu.

*

Trau nicht auf deinen Tressenhut,
Noch auf den Klunker dran!
Ein großes Maul es auch nicht tut:
Das lern' vom langen Mann;
Und von dem Kleinen lerne wohl:
Wie man mit Ehren fechten soll.

* * *

Der große und der kleine Hund
oder
Packan und Mard

Ein kleiner Hund, der lange nichts gerochen
Und Hunger hatte, traf es nun
Und fand sich einen schönen Knochen
Und nagte herzlich dran, wie Hunde denn wohl tun.

Ein großer nahm sein wahr von fern:
„Der muß da was zum Besten haben,
Ich fresse auch desgleichen gern;
Will doch des Wegs einmal hintraben.“

Mard, der ihn des Weges kommen sah,
Sah es nicht ratsam, daß er weilte;
Und lief betrübt davon und heulte,
Und seinen Knochen ließ er da.

Und Packan kam in vollem Lauf
Und fraß den ganzen Knochen auf.

Ende der Fabel.

„Und die Moral?“ Wer hat davon gesprochen? —
Gar keine! Leser, bist du toll?
Denn welcher arme Mann nagt wohl an einem Knochen.
Und welcher reiche nahm' ihn wohl?

* * *

Der Bauer nach geendigtem Prozeß

Gottlob, daß ich ein Bauer bin
Und nicht ein Advokat,
Der alle Tage seinen Sinn
Auf Zank und Streiten hat.

Und wenn er noch so ehrlich ist,
Wie sie nicht alle sind;
Fahr ich doch lieber meinen M . . .
In Regen und in Wind.

Denn davon wächst die Saat herfür
Dhn' Hilfe des Gerichts;
Aus nichts wird etwas denn bei mir,
Bei ihm aus etwas nichts.

Gottlob, daß ich ein Bauer bin
Und nicht ein Advokat!
Und fahr ich wieder zu ihm hin;
So breche mir das Rad!

* * *

Urians Reise um die Welt
mit Anmerkungen

Wenn jemand eine Reise tut,
So kann er was erzählen;
Drum nahm ich meinen Stock und Hut
Und tat das Reisen wählen.

Tutti

Da hat Er gar nicht übel dran getan;
Erzähl' Er doch weiter, Herr Urian!

Zuerst ging's an den Nordpol hin;
Da war es kalt, bei Ehre!
Da dacht' ich denn in' meinem Sinn,
Daß es hier besser wäre.

Tutti

Da hat Er gar nicht übel dran getan;
Erzähl' Er doch weiter, Herr Urian!

In Grönland freuten sie sich sehr,
Mich ihres Orts zu sehen,
Und setzten mir den Trankeug her;
Ich ließ ihn aber stehen.

Tutti

Da hat Er gar nicht übel dran getan;
Erzähl' Er doch weiter, Herr Urian!

Die Eskimos sind wild und groß,
Zu allem Guten träge;
Da schalt ich einen einen Klopß
Und kriegte viele Schläge.

Tutti

Da hat Er gar nicht übel dran getan;
Erzähl' Er doch weiter, Herr Urian!

Nun war ich in Amerika;
Da sagt' ich zu mir: Lieber!
Nordwestpassage ist doch da;
Mach' dich einmal darüber!

Tutti

Da hat Er gar nicht übel dran getan;
Erzähl' Er doch weiter, Herr Urian!

Flugs ich an Bord und aus ins Meer,
Den Tubus festgebunden,
Und suchte sie die kreuz und quer
Und hab' sie nicht gefunden.

Tutti

Da hat Er gar nicht übel dran getan;
Erzähl' Er doch weiter, Herr Urian!

Von hier ging ich nach Mexiko;
Ist weiter als nach Bremen,
Da, dacht' ich, liegt das Gold wie Stroh,
Du sollst 'n Sack voll nehmen.

Tutti

Da hat Er gar nicht übel dran getan;
Erzähl' Er doch weiter, Herr Urian!

Allein, allein, allein, allein,
Wie kann ein Mensch sich trügen!
Ich fand da nichts als Sand und Stein
Und ließ den Sack da liegen.

Tutti

Da hat er gar nicht übel dran getan;
Erzähl' er doch weiter, Herr Urian!

Drauf kaufst' ich etwas kalte Kost
Und Kieler Sprott' und Kuchen,
Und setzte mich auf Extrapost,
Land Asia zu besuchen.

Tutti

Da hat Er gar nicht übel dran getan;
Erzähl' Er doch weiter, Herr Urian!

Der Mogul ist ein großer Mann
Und gnädig übermaßen,
Und klug; er war ist eben dran,
'n Zahn ausziehen zu lassen.

Tutti

Da hat Er gar nicht übel dran getan;
Erzähl' Er doch weiter, Herr Urian!

Hm! dacht' ich, der hat Zähnepein,
Bei aller Größ' und Gaben!
Was hilft's denn auch noch: Mogul sein?
Die kann man so wohl haben.

Tutti

Da hat Er gar nicht übel dran getan;
Erzähl' Er er doch weiter, Herr Urian!

Ich gab dem Wirt mein Ehrenwort,
Ihn nächstens zu bezahlen;
Und damit reist' ich weiter fort
Nach China und Bengalen.

Tutti

Da hat Er gar nicht übel dran gefan;
Erzähl' Er doch weiter, Herr Urian!

Nach Java und nach Otaheit,
Und Afrika nicht minder;
Und sah bei der Gelegenheit
Viel Städt' und Menschenkinder;

Tutti

Da hat Er gar nicht übel dran gefan;
Erzähl' Er doch weiter, Herr Urian!

Und fand es überall wie hier,
Fand überall 'n Sparren,
Die Menschen grade so wie hier,
Und eben solche Narren.

Tutti

Da hat Er übel übel dran gefan;
Erzähl' Er nicht weiter, Herr Urian!

* * *

Eine Fabel

Vor etwa achtzig, neunzig Jahren,
Vielleicht sind's hundert oder mehr,
Als alle Tiere hin und her
Noch hochgelahrt und aufgekläret waren,
Wie jetzt die Menschen ungefähr;
— Sie schrieben und lektür-ten sehr,
Die Widder waren die Skribenten,
Die andern: Leser und Studenten,
Und Zensor war: der Brummel-Bär. —

Da kam man supplicando ein:
„Es sei unschicklich und sei klein,
„Um seine Worte und Gedanken
„Erst mit dem Brummel-Bär zu zanfen,
„Gedanken müßten zollfrei sein!“
Der Löwe sperrt den Bären ein,
Und tat den Spruch: „Die edle Schreiberei
„Sei künftig völlig frank und frei!“

Der schöne Spruch war kaum gesprochen,
So war auch Deich und Damm gebrochen,
Die klügern Widder schwiegen still,
Lauf aber wurden Frosch und Krokodyll,

Seefälber, Skorpionen, Füchse,
Kreuzspinnen, Paviane, Lüchse,
Kauz, Natter, Fledermaus und Star
Und Esel mit dem langen Ohr etc.
Die schrieben alle nun und lieferten Traktate:
Vom Zipperlein und von dem Staate,
Vom Luftballon und vom Altar.
Und wußten's alles auf ein Haar,
Bewiesen's alles sonnenklar,
Und rührten durcheinander gar,
Daß es ein Brei und Gräuel war.

Der Löwe ging mit sich zu Räte
Und schüttelte den Kopf und sprach:
„Die besseren Gedanken kommen nach;
„Ich rechnete aus angestammtem Triebe
„Auf Edelsinn und Wahrheits-Liebe —
„Sie waren es nicht wert, die Sudler, Klein und groß
„Macht doch den Bären wieder los!“

Claudius.

* * *

Phidile

Ich war erst sechzehn Sommer alt,
Unschuldig und nichts weiter,
Und kannte nichts als unsern Wald,
Als Blumen, Gras und Kräuter.

Da kam ein fremder Jüngling her;
Ich hatt' ihn nicht verschrieben,
Und wußte nicht, wohin noch her;
Der kam und sprach vom Lieben.

Er hatte schönes langes Haar
Um seinen Nacken wehen;
Und einen Nacken, als das war,
Hab' ich noch nie gesehen.

Sein Auge, himmelblau und klar!
Schien freundlich was zu sehen;
So blau und freundlich als das war,
Hab' ich noch kein's gesehen.

Und sein Gesicht, wie Milch und Blut!
Ich hab's nie so gesehen;
Auch, was er sagte, wahr sehr gut,
Nur konnt' ich's nicht verstehen.

Er ging mir allenthalben nach
Und drückte mir die Hände
Und sagte immer O und Ach
Und küßte sie behende.

Ich sah ihn einmal freundlich an
Und fragte, was er meinte:
Da fiel der junge schöne Mann
Mir um den Hals und weinte.

Das hatte niemand noch getan;
Doch war's mir nicht zuwider,
Und meine beiden Augen sahn
In meinen Busen nieder.

Ich sagt' ihm nicht ein einzig Wort,
Als ob ich's übel nähme,
Kein einziges, und — er flohe fort;
Wenn er doch wieder käme!

* * *

Hinz und Kunz

Hinz

Was meinst du, Kunz, wie groß die Sonne sei?

Kunz

Wie groß, Hinz? — als 'n Straußenei.

Hinz

Du weißt es schön, bei meiner Treu!
Die Sonne als 'n Straußenei!

Kunz

Was meinst denn du, wie groß sie sei?

Hinz

So groß, hör — als' n Fuder Heu.

Kunz

Man dächt' kaum, daß es möglich sei;
Poß tausend, als 'n Fuder Heu!

* * *

Als der Hund tot war

Alard ist hin, und meine Augen fließen
Mit Tränen der Melancholie!
Da liegt er tot zu meinen Füßen!
Das gute Vieh!

Er tat so freundlich, klebt' an mich wie Kletten,
Noch als er starb an seiner Gicht.
Ich wollt' ihn gern vom Tode retten,
Ich konnte nicht.

Am Eichbaum ist er oft mit mir gegessen,
In stiller Nacht mit mir allein;
Mard, ich will dich nicht vergessen,
Und scharr dich ein.

Wo du mit mir oft saßst, bei unsrer Eiche,
Der Freundin meiner Schwärmerei. —
Mond, scheine sanft auf seine Leiche!
Er war mir treu.

* * *

Hinz und Kunz

(Dem Gerichtshalter in — — gewidmet)

Kunz

Hinz, wäre Recht wohl in der Welt?

Hinz

Recht wohl nun eben nicht, Kunz, aber Geld.

Kunz

Sind doch so viele, die des Rechtes pflegen!

Hinz

Eben deswegen.

* * *

An eine Quelle. 1760

Du kleine, grünuntwachsne Quelle,
An der ich Daphne jüngst gesehn!
Dein Wasser war so still! so helle!
Und Daphnes Bild darin so schön!
O, wenn sie sich noch 'mal am Ufer sehen läßt,
So halte du ihr schönes Bild doch fest;
Ich schleiche heimlich dann mit nassen Augen hin,
Dem Bilde meine Not zu klagen;
Denn, wenn ich bei ihr selber bin,
Denn, ach! denn kann ich ihr nichts sagen.

* * *

An die Nachtigall

Er liegt und schläft an meinem Herzen,
Mein guter Schutzgeist sang ihn ein;
Und ich kann fröhlich sein und scherzen,
Kann jeder Blum' und jedes Blatts mich freun.
Nachtigall, Nachtigall, ach!
Sing mir den Amor nicht wach!

* * *

Frise

Nun mag ich auch nicht länger leben!
Verhaßt ist mir des Tages Licht;
Denn sie hat Franze Kuchen gegeben,
Mir aber nicht.

* * *

Das unschuldige Mädchen

Meine Mutter sagt mir:
„Deine Lippen gab dir
„Zum Sprechen, Tochter, die Natur,
„Und zum Sprechen brauch' sie nur.“
Warum sind sie so rot?
O, ich könnte ja auch mit weißen Lippen sprechen
Und warum gebot
Meine Mutter: nur zum Sprechen?
Wer zeigt mir armen Mädchen an,
Was mein Mund mehr als sprechen kann?

* * *

Hinz und Kunz

Kunz

Wieviel sind Ärzte in Paris?

Ich glaube, sind wohl hundert gar.

Hinz

Sind mehr noch, Nachbar, ganz gewiß!

Denkt nur, die Totenliste von Paris

Ist zwanzigtausend alle Jahr.

* * *

Der Tod und das Mädchen

Das Mädchen

Vorüber! Ach, vorüber!

Geh wilder Knochenmann!

Ich bin noch jung, geh, Lieber!

Und rühre mich nicht an.

Der Tod

Gib deine Hand, du schön' und zart' Gebild!

Bin Freund, und komme nicht zu strafen.

Sei gutes Muts! ich bin nicht wild,

Sollst sanft in meinen Armen schlafen!

* * *

Als Daphne krank war

Endymion

Fremder Mann! Weißt du keine Grabstätte für mich?

Der Fremde

Jüngling, deine Seele liebt!

Sanfter Jüngling! Aber sei nicht betrübt!

Sieh! der Frühling kommt nun wieder,

Und die Nachtigall,

Und die Blumen kommen wieder,

Und der Widerhall,

Und wir singen Frühlingslieder,

Und denn fallen in den Schall

Tausend weiße Blüten nieder.

Jüngling! Sieh, der Frühling kommt nun wieder,

Und die Nachtigall.

Endymion

Fremder Mann! Weißt du keine Grabstätte für mich?

* * *

Hinz und Kunz

Hinz

Bist auch für die Philosophie?

Kunz

Was ist sie denn? so sag's dabei!

Hinz

Sie ist die Lehr', daß Hinz nicht Kunz, und Kunz
nicht Hinz sei.

Kunz

Bin nicht für die Philosophie.

* * *

Die Geschichte von Sir Robert

Sir Robert, der in seinem Herzen,
Sir Robert konnte nicht dafür,
Mit Liebe ist, das wissen wir,
Wie mit den ** nicht zu scherzen,
Er also, der in seinem Herzen
Sein bißchen Liebe auch empfand,
Und auf sein wiederholtes Klagen
Kein Mitleid bei der Betty fand,
Beschloß, den Kopf sich einzuschlagen.
Der Henker wird ihn doch nicht plagen;
Sir Robert! Ja, da half kein Schrein,
Er ging zur Betty hin und schlug den Kopf sich ein.
Die Leute laufen zu und drängen sich und fragen:
Was Robert widersfahren sei.
„Ps! sprach die Betty, kein Geschrei!
„Er hat den Kopf sich eingeschlagen.“

* * *

Hinz und Kunz

Hinz

Mein Junge da, das ist ein Junge, der!
Kein Kuchen ist so rund wie er,
Und hat dir, hör', vor hunderttausend Knaben,
Ganz sonderbare Gaben.
Was meinst du wohl, er buchstabiert schon frisch;
Und sähst du ihn beim Abendsegen,
Da sieht er aus, als wär' ihm groß daran gelegen
Und kneipt indes die andern unterm Tisch.
Nun, Kunz, was hältst du ihn?

Kunz

Bei meiner Seel', es steckt ein Pfarrer d'rin!

* * *

Wächter und Bürgermeister

In einer Stadt ein Wächter war,
Wo? hab' ich nicht gefunden.
Der blies da schon manch' liebes Jahr
Des Nachts und rief die Stunden;
Und zwar war das sein Methodus:
Er tat das Horn aufs Maul und blus,
Und denn pflegt er zu sagen:
Das Kloß hat zehn geschlagen.

Einmal nun, eh er's sich versah,
War Wipp, der Rathhausdiener, da:
Gleich marsch zum Bürgermeister!
„Was ruft er denn so falsch und dumm?
Der Kloß heißt's, Bärenhäuter!
Denn Kloß ist genus masculum,
So ruf er also weiter.“

Ihr Excellenz und Hochgebor'n
Hat in der Stadt zu schalten;
Sonst hätt' ich wohl ein Wort verlor'n:
Der Gloß reimt nicht zu meinem Horn;
Drum will ich das Kloß halten.

„Er will nach einer solchen Lat
„Noch wieder den Hochweisen Rat
„Ein Wort und Obstat wagen?
„Im Namen unsrer guten Stadt:
„Will er bald der Kloß sagen?
„Das genus hat er uns verhunzt,
„All' unsre Ehr' zerreißt er!
„Meint er, man trägt das Schwert umsonst?
„Ich schätze Wissenschaft und Kunst!
„Und bringst mich da in solche Brunst“ —
Der Kloß, Herr Bürgermeister!

* * *

Eine Parabel

Es war eine Zeit, wo die Menschen sich mit dem, was die Natur brachte, behelfen, und von Eichel und andrer harter und schlechter Kost leben mußten. Da kam ein Mann mit Namen Osiris von ferne her und sprach zu ihnen: Es gibt eine bessere Kost für den Menschen und eine Kunst, sie immer reichlich zu schaffen; und ich komme, euch das Geheimnis zu lehren. Und er lehrte sie das Geheimnis und richtete einen Acker vor ihren Augen zu und sagte: „Seht, das müßt ihr tun! Und das übrige tun die Einflüsse des Himmels!“ Die Saat ging auf und wuchs und brachte Frucht, und die Menschen waren des sehr verwundert und erfreut; und bauten den Acker fleißig und mit großem Nutzen. In der Folge fanden einige von ihnen den Bau zu simpel und sie mochten die Beschwerlichkeiten der freien Luft und Jahrzeiten nicht ertragen. Kommt, sprachen sie, laßt uns den Acker regelrecht und nach der Kunst mit Wand und Mauern einfassen und ein Gewölbe darüber machen, und denn da drunter mit Anstand und aller Bequemlichkeit den Ackerbau treiben; die Einflüsse des Himmels werden so nötig nicht sein

und überdem sieht sie kein Mensch. Aber, sagten andere, Osiris ließ den Himmel offen und sagte: „Das müßt ihr tun! Und das übrige tun die Einflüsse des Himmels!“ Das tat er nur, antworteten sie, den Ackerbau in Gang zu bringen; auch kann man noch den Himmel an das Gewölbe malen. Sie faßten darauf ihren Acker regelrecht und nach der Kunst mit Wand und Mauern ein, machten ein Gewölbe darüber und malten den Himmel daran. — Und die Saat wollte nicht wachsen! Und sie bauten und pflügten und düngten und ackerten hin und her. — Und die Saat wollte nicht wachsen! Und sie ackerten hin und her.

Und viele von denen, die umher standen und ihnen zusahen, spotteten über sie! Und am Ende auch über den Osiris und sein Geheimnis.

* * *

Charlotte und Mutter

Mutter

Charlotte, sag' ich, bleibe da,
Sonst werd' ich strafen müssen.

Charlotte

Wie so? Friß tut mir nichts, Mama.
Er will mich nur küssen.

Mutter

Das soll er nicht, Närrin, bleibe da.

Charlotte

Warum nicht, Mama?

* * *

Der Schwarze in der Zuckerplantage

Weit von meinem Vaterlande

Muß ich hier verschmachten und vergehn,
Ohne Trost, in Müh' und Schande;

Oh, die weißen Männer! Flug und schön!
Und ich hab' den Männern ohn' Erbarmen
Nichts getan.

Du im Himmel! hilf mir armen
Schwarzen Mann!

* * *

Kuckuck

Wir Vögel singen nicht egal;
Der singet laut, der andre leise,
Kauz nicht wie ich, ich nicht wie Nachtigall
Ein jeder hat so seine Weise.

* * *

Aus dem Englischen

Es legte Adam sich im Paradiese schlafen;
Da ward aus ihm das Weib geschaffen.
Du armer Vater Adam, du!
Dein erster Schlaf war deine letzte Ruh,

* * *

Fuchs und Bär

Kam einst ein Fuchs vom Dorfe her,
Früh in der Morgenstunde
Und trug ein Huhn im Munde;
Und es begegnet' ihm ein Bär.
„Ah! guten Morgen, gnäd'ger Herr!
„Ich bringe hier ein Huhn für Sie;
„Ihr Gnaden promenieren ziemlich früh,
„Wo geht die Reise hin?“
„„Was heißest du mich gnädig, Vieh!
„„Wer sagt dir, daß ich's bin?““
„Sah Dero Zahn, wenn ich es sagen darf
„Und Dero Zahn ist lang und scharf.“

* * *

Kuckuck
am Johannistag an seine Kollegen

Man rächt sich an dem Undank gern;
Doch hab' ich mich genug gerochen,
Und mich von mir ganz satt gesprochen.
Ich hör' nun auf, ihr Herr'n!

* * *

Grabschrift
auf den Windmüller Jackson

Hier liegt der Müller Jackson!
Er lebte vom Winde mit liebem Weib und Knaben;
Es leben auch sonst noch viele davon,
Die keine Mühle haben.

* * *

Der Esel

Hab' nichts, mich dran zu freuen,
Bin dumm und ungestalt,
Ohn' Mut und ohn' Gewalt;
Mein spotten und mich scheuen
Die Menschen jung und alt;
Bin weder warm noch kalt;

Hab' nichts, mich dran zu freuen,
Bin dumm und ungestalt;
Muß Stroh und Disteln käuen;
Werd' unter Säcken alt —
Ah, die Natur schuf mich im Grimme!
Sie gab mir nichts, als eine schöne Stimme.

* * *

Ich wüßte nicht warum?
Den griechischen Gesang nachahmen?
Was er auch immer mir gefällt,
Nachahmen nicht. Die Griechen kamen
Auch nur mit einer Nase zur Welt.
Was kümmert mich ihre Kultur?
Ich lasse sie halter dabei,
Und troze auf Mutter Natur:
Ihr roher, abgebrochener Schrei
Trifft tiefer als die feinste Melodei,
Und fehlt nie seinen Mann;
Videatur Better Dssian

* * *

Die Biene

Wohl uns des Königs, den wir ha'n!
Er ist ein gut' Regent und Mann,
Und er hat keinen Stachel. —

* * *

Die Henne

Es war 'mal eine Henne fein,
Die legte fleißig Eier;
Und pflegte denn ganz ungemein,
Wenn sie ein Ei gelegt, zu schrein,
Als wär' im Hause Feuer.
Ein alter Truthahn in dem Stall,
Der seit vom Denken machte,
Ward böß darob, und Knall und Fall
Trat er zur Henn' und sagte:
Das Schrein, Frau Nachbarin, war eben nicht von nöten
Und weil es doch zum Ei nichts tut,
So legt das Ei und dauit gut!
Hört, seid darum gebeten!
Ihr wisset nicht, wie's durch den Kopf mir geht.
Hm! sprach die Nachbarin, und tät
Mit einem Fuß vortreten,
Ihr wißt wohl schön, was heuer
Die Mode mit sich bringt, ihr ungezognes Vieh!
„Erst leg' ich meine Eier,
Denn rezensier' ich sie.“

* * *

An Herrn N. N. Literatus

„Es war einmal ein Reuter,
„Der hatt' ein schönes Pferd;“
Gut das, und was denn weiter?
„Er aber war nichts wert.“

* * *

Vergleichung

Voltaire und Shakespeare; der eine
Ist was der andere scheint.
Meister Arouet sagt: ich weine;
Und Shakespeare weint.

* * *

Fuchs und Pferd

Einst wurden Fuchs und Pferd,
Warum, das weiß ich nicht, auch hat es mich verdrossen,
Denn mir sind beide Tiere wert,
In einen Käfig eingeschlossen.
Das Pferd fing weidlich an zu treten
Für Ungeduld, und trat
Den armen Reinkne Fuchs, der nichts an Füßen hat.
„Das nun hätt' ich mir wohl verboten,
„Tret' er mich nicht, Herr Pferd! ich will ihn auch
nicht treten.“

* * *

Universalhistorie des Jahres 1773;
oder silbernes ABC defekt

Am Firmament in diesem Jahr
Ist's so geblieben, wie es war.
Gelehrte setzen fort ihr Spiel
Mit dem bewußten Federkiel.
Prozesse hatten gut Gedeihn,
Und über Recht tät niemand schrein.
Stammbäume trieb man, groß und dick,
In Mistbeeten mit gutem Glück.
Theologie war leider krank
Durch Übersetzungen und Bank.
Ungläubig wurde jedermann,
Sir Hagel, und — 'Squeir Urian.
Kantippen fehlten ganz und gar;
Oft ist ein ganzer Vers nicht wahr.
Hof wuchs wenig an der Wand,
Nach Hamburg kam ein Elefant usw.

* * *

Die Nachahmer

Es ritten drei Reiter zum Thor hinaus
Auf Eselein gar eben;
Sie waren nach heurigem Gebrauch
Dem Versmachen ergeben.
Ein Dichter auch den Weg her kam,
Sein Buc'phal große Schritte nahm,
Die Ewigkeit zu finden,
Die Reuter sich hinten anbinden,
Daß er sie mit sich schleppen tät
In die schöne, große Ewigkeit,
Da wären sie gar zu gerren.
Der Dichter im Reiten sich umseh;
Ei, seht doch! es sind Herren da;
Wie heißen denn die Herren?
Er da, gebunden an den Schwanz?
„Heiß Fipp.“ Er? „Fapp.“ Und? „Firlfanz.“
Reitet wohl, ihr lieben Herren!
Nun tät der Dichter, als wär' er stumm,
Und sah sich gar nicht weiter um!
Auch kämen die Reuter nicht ferren.

* * *

* * *

Einem Rezensenten zu Ehren

Heil, Heil, dem Kritiker!
Zweimal zu lesen hast er,
Und les' er zehnmal; sein Gesicht
Scheint schwach, er sah' es doch wohl nich.

* * *

Nachricht von Asmodi, samt angehängter Formel

Asmodius, der Bösewicht,
Gä't Eifersucht und Zweifel;
Ach, Herr Asmodi! tu' er's nicht,
Und scher' er sich zum L^{oo}.

* * *

Nachricht vom Genie

Ein Fuchs traf einen Esel an.
Herr Esel! sprach er, jedermann
Hält Sie für ein Genie, für einen großen Mann!
„Das wäre!“ fing der Esel an,
„Hab' doch nichts Närrisches getan.“

* * *

Kunz und der Wucherer

Wucherer

Ein gut Gewissen, Freund, ist eine große Gabel!

Kunz

Und gute Zähne auch! Gottlob, daß ich sie habe.

* * *

Lückenbüßer

Man will bemerken, daß die Stummen
Nicht deutlich sprechen, sondern brummen.

* * *

Der Maler,
der den Sokrates gemalt hatte

Sonst treff ich alle. Sagt mir an:
Warum nicht auch den Einen?

Antwort

Sei erst, wie er, ein großer Mann,
Sonst male nur die Kleinen.

* * *

Bemerkung

Freiheit und Knechtschaft sind wohl zwei;
Doch oft im Grunde einerlei.

* * *

Ein gülden ABC

A

Armut des Geistes Gott erfreut;
Armut, und nicht Armseligkeit.

B

Besprich dich nicht mit Fleisch und Blut,
Fahr zu, gleich zu, wie Paulus tut.

C

Creuz ist ein Kraut, wenn man es pflegt,
Das ohne Blüte Früchte trägt.

D

Dürst' nicht nach Rache und nach Blut;
Vergeben wäre wohl so gut.

E

Ein edles Herz glänzt hell und hold,
Ein gutes ist gediegen Gold.

F

Für was du Gutes hier getan
Nimm keinen Lohn von Menschen an.

G

Geduldig sein — Herr lehr' es mich,
Ich bitte dich, ich bitte dich.

H

Hau deinen Gößen mutig um,
Er sei Geld, Wollust oder Ruhm.

I

In dir ein edler Sklave ist,
Dem du die Freiheit schuldig bist.

K

Kämpf und erkämpf dir eignen Wert;
Hausbacken Brod am besten nährt.

L

Liebt euch auf Erden, liebt, und wißt,
Daß Gott im Himmel Liebe ist.

M

Merck auf die Stimme tief in dir;
Sie ist des Menschen Kleinod hier.

N

Nimm wahr der Zeit: sie eilet sich,
Und kommt nicht wieder ewiglich.

O

O Herr, lehr uns bedenken wohl,
Daß wir sind sterblich allzumal.

P

Parabeln sind wohl fein und schön,
Doch muß sie einer auch verstehn.

Q

Quäl nicht dein Herz ohn' Unterlaß,
Ein freier Mut gefällt Gott baß.

R

Recht halte heilig bis in 'n Tod,
So bleibt ein Freund dir in der Not.

S

Straf feck das Böse ins Gesicht;
Vergiß dich aber selber nicht.

T

Treib Tugend jeden Augenblick;
Wer nicht vorangeht, geht zurück.

U

Und wenn sie alle dich verschrein,
So wickle in dich selbst dich ein.

V

Verlaß dich nicht auf diese Welt;
Sie ist Schaum, der zusammenfällt.

W

Wie wird es dann, o dann uns sein,
Wenn wir der bessern Welt uns freun?

X

Y

In Sturm die Sonne spiegelt nicht
Im Meer ihr heilig Angesicht.

Z

Zerbrich den Kopf dir nicht zu sehr,
Zerbrich den Willen, das ist mehr.

* * *

Ein silbern dito

A

Aus nichts wird nichts, das merke wohl,
Wenn aus dir etwas werden soll.

B

Betrüge nicht; du hast nicht Raft
Noch Ruh, wenn du betrogen hast.

C

Cränz einen Welteroberer nicht,
Schlepp lieber ihn zum Hochgericht.

D

Dring und durchdringe die Natur;
Wer sie durchdringt, beherrscht sie nur.

Ⓔ

Erleuchtet das Jahrhundert ist;
Der Esel Stroh und Disteln frist.

Ⓣ

Fahr nicht zu hoch her, eitler Mann;
Noch hast du's letzte Hemd nicht an.

Ⓢ

Greif nicht leicht in ein Wespennest;
Doch, wenn du greiffst, so stehe fest.

Ⓜ

Häng an die große Glocke nicht,
Was jemand im Vertrauen spricht.

Ⓝ

Im Anfang war die Erde leer,
Am Ende sind's die Köpfe mehr.

Ⓚ

Kraß nicht im Staube wie ein Tier;
Der Kopf sitzt ja noch oben dir.

Ⓛ

Leih dem in Not, und sei bereit;
So hast du zwei zugleich erfreut.

Ⓜ

Mach Keines Glauben deinen Spott;
Ein jeder glaubet sich und Gott.

N

Nichts ist so elend als ein Mann,
Der alles will, und der nichts kann.

D

Oft galt das Faustrecht statt der Pflicht;
In unsern Jahren gilt es nicht.

P

Pfeif immer auf dem Finger nicht;
Die Narren tun's, wie Sirach spricht.

Q

Querseldein braust der Waldstrom wohl;
Der Bach im Wege bleiben soll.

R

Rebekka wählen ist Geschmack;
Nicht wahr, Kollege Isaak?

S

Sir Neuton war ein großer Mann,
Ein Tropfen aus dem Ozean.

T

Trag deine Tugenden nicht Schau,
Und ehr' und liebe deine Frau.

U

Umsonst ist's, frühe aufzustehn;
Und besser, früh zu Bette gehn.

V

Vor Kritikastern hüte dich;
Wer Pech angreift, besudelt sich.

W

Wer Pech angreift, besudelt sich;
Vor Kritikastern hüte dich.

X

Xerxes verließ sich auf sein Heer;
Allein das Heer auf ihn nicht sehr.

Y

Ygrecß ein böser Buchstab' ist;
Bei ihm hilft nicht Gewalt noch List.

Z

Zuletzt nehmt noch die Warnung an:
Daß keinem Schelm man trauen kann.

* * *

Ernst und Kurzweil,
von meinem Vetter an mich

Ich habe Euch in meiner Antwort unterm 22. vltim
von den „schönen Künsten und Wissenschaften“ all-
bereits gründlichen Bericht getan, wie Ihr Euch noch
gütigst besinnen werdet, und, wenn Ihr's etwa ver-
gessen habt, an besagtem Ort nachsehen könnet; will

aber gerne ferner dienen, und, wenn's, wie Ihr sagt, die Notdurft erfordert, weitern Bericht tun.

Der Inhalt oder der Sinn meines Vorigen lief darauf hinaus: daß zum Exempel eine Gluckhenne, die mit ihren Küchlein in ihrer Einfalt auf dem Hofe herumgeht, wenn der Habicht dahergeschneelt kommt, ohne alle Anweisung und ohne die Absicht, sich hören zu lassen, allemal unfehlbar den rechten Schrei tue.

Nun gab es aber unter den Hühnern des Hofes einige ästhetische Kannengießer, die bemerkt haben wollten: daß in solchem Falle eine Henne aus C moll schreie; wenn sie ihre Küchlein unter sich sammeln will, aus A dur; und wenn sie 'n Ei gelegt hat, aus D dur usw.



Diesen schlaun Bemerkungen zufolge operierten sie nun weiter, und setzten gewisse Tonarten und Mo-

dulationes fest, wie es lauten müsse, wenn's so lassen sollte und die andern Hühner glauben sollten: der Habicht komme, oder eine Henne wolle ihre Küchlein unter sich sammeln, oder es sei 'n Ei gelegt worden usw. und das nannten sie die „schönen Künste und Wissenschaften“.

Die Sache fand Beifall und der ganze Hühnerhof studierte die schönen Künste und Wissenschaften, und lernte die Modulations.

Da ereignete sich nun aber ein gewisser Kasus vielfältig, den niemand vorhergesehen hatte. Es ereignete sich nämlich der Kasus vielfältig, daß eine Henne aus C moll intonierte, ohne den Habicht zu sehen. Und die Kapaunen und Pularden schrien und kanterten den ganzen Tag aus A dur und aus D dur. Und das gab viel Verwirrung, und ein närrisch Gequiß und Wesen.

Du hast recht, Wetter, es wird in diesen Jahren mit Empfindungen und Rührungen ein Unfug getrieben, daß sich ein ehrlicher Kerl fast schämen muß, gerührt zu sein; indes wirst du doch Spaß verstehen, und den Respekt für deinen Landesherrn nicht verlieren, weil es auch Pif- und Treffkönige gibt.

Wahre Empfindungen sind eine Gabe Gottes und

ein großer Reichtum, Geld und Ehre sind nichts gegen sie; und darum kann's einem leid tun, wenn die Leute sich und andern was weiß machen, dem Spinnewebe der Empfinderei nachlaufen und dadurch aller wahren Empfindung den Hals zuschnüren und Lür und Lor verriegeln.

Will dir also über diese ästhetische Salbaderei, und überhaupt über Ernst und Empfindung und seine Geberde, einigen nähern Bericht und Weisung geben, wenigstens zur Beförderung der ästhetischen Ehrlichkeit, und daß du auch den Vogel besser kennen mögest; denn so hoch auch die schönen Künste und Wissenschaften getrieben sind, so haben doch Ernst und Kurzweil jedwedes seine eigne Federn.

Meine Weisung ist kurz die: daß Ernst Ernst sei und nicht Kurzweil, und Kurzweil Kurzweil sei und nicht Ernst. Die Sache wird sich aber besser in Exempeln abtun lassen; und zwar will ich die Exempel an dir statuieren, da du doch ohne dein Verschulden bei vielen in dem Verdacht der Poeterei stehst, und sie dich für einen erzempfindsamen Balg halten sollen.

Zum Exempel also, durch führest mit Extrapost durch 'n Dorf oder Flecken und der Postillion fiele unter die Pferde und brächs Bein, wie wir ja auf

unsern Reisen den Fall gehabt haben. Nun, so sitz nicht auf dem Wagen und wimmre wie 'n Elends-tier, kriege keine Konvulsions, und rei dir auch die Haare nicht aus; sondern steige flugs aber vorsichtig herunter, bringe den Schwager unter den Pferden heraus, und siehe ob das Bein wirklich ab ist. Und wenn es damit seine Richtigkeit hat, so suche den Feldscheer im Ort auf, zahl' ihm, wenn du willst und kannst die Lare für 'n Beinbruch und noch etwas dar-über, daß er's fein säuberlich mache; und komme denn ohne alles Weitere zu deinem Schwager zurück, und blase ihm eins auf seinem Horn vor, bis der Feldscheer nachkomme.



Eine andere Auflösung
Szene: Ein Hügel in Schlaraffenland



Du stehst da hier auf dem Hügel mit offenem Munde, und es will dir eine gebratene Taube hineinfliegen, und du willst das nicht haben.

In solchen Umständen könntest du nun freilich die Sturmglocke in Schlaraffenland anziehen, daß alle Leute mit Leitern und Ofengabeln kämen, und gegen die gebratene Taube aufmarschierten. Du kannst aber viel kürzer dazu kommen. Machs Maul zu: so kann sie nicht hinein.

Die alten Lateiner pflegten die Sache so auszudrücken:

Quod fieri potest per pauca,

Non debet fieri per plura.

*

Drittes Exempel
Szene: Der 65te Grad nördlicher Breite

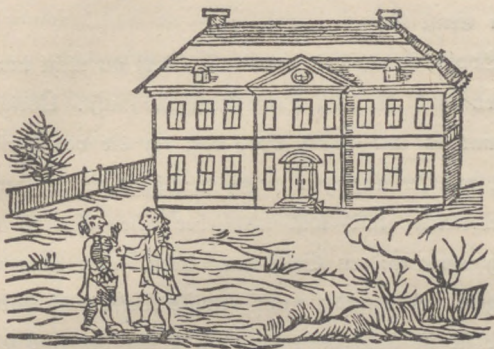


Die See ist sehr stürmisch, wie du siehst, und das Schiff linker Hand leidet große Not und will sinken. Du bist mit auf dem andern Schiffe und siehst die armen Nachbarn die Hände ausstrecken und um Hilfe schreien. Bist du nun ein ästhetischer Seifensieder, so setz dich hin und mache: eine Elegie auf den Untergang des andern Schiffs, samt wie die Leute geschrien und was dein Herz für Mitleid gefühlt habe usw. Ist's dir aber Ernst mit dem Mitleid, so geh und bitte den Schiffer, daß er das Boot daran wage. Hängt den Poeten am Mast, daß er Euch nicht im Wege sei, wenn Jhrs Boot aussetzt, und steige flugs und fröhlich mit einigen Matrosen hinein, die armen Leute zu holen.

Der dir den Mut dazu gab, wird dich auch glücklich durch Sturm und Wellen hin und her helfen.

*

Viertes Exempel



Stellt das Haus eines berühmten Gelehrten vor und der bist du wieder, versteht sich, und die beiden Herren vor der Thür wollen gern die Ehre haben, dir aufzuwarten.

Unter uns gesagt, 's ist eine Schwachheit von den beiden Herren, daß sie den berühmten Gelehrten sehen wollen; denn was ist an so einem armen Sünder zu sehen? Indes, sie wollen dich sehen, und du mußt heraus.

Nun supponiere ich: Du bist demütig oder willst es doch gerne sein. Denn wenn du ein vorsätzlich eitler aufgeblasener Mensch bist, so kannst du für dich bleiben, und ich werde wohl meine Exempel mit dir nicht verderben. Also du hast Demut lieb, und es ist

die Frage: wie du dich zu komportieren habest, wenn's dein Ernst ist.

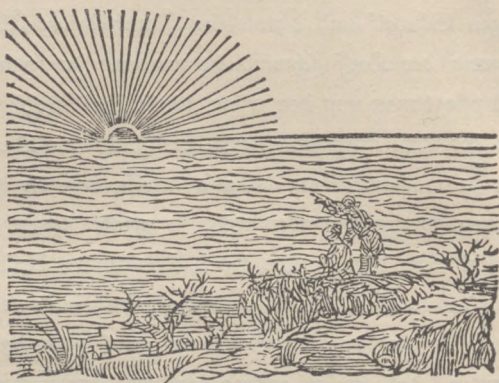
Soviel begreifst du vorläufig, daß du nicht immer stehen und dir den Bart streichen mußt. Übrigens kommt es mir lustig vor, daß ich dir vorschreiben soll, wie du aussehen mußt, wenn die beiden Herren hereintreten; und will ich lieber einen Ausfall tun nach einer andern Seite hin. Sieh, man kann eine Tugend lieben und sie auf gewisse Weise auch haben; aber sie ist noch nicht feuerfest. Unter den und jenen Umständen wankt sie und bröckelt ab, und der Feind guckt durch die Bresche in die Festung. So kannst du nach unserm Exempel zwischen deinen vier Wänden und in deinem Lehnstuhl Demut haben; du kannst wirklich überzeugt sein: daß dies und das nichtsbedeutende Dinge sind, wovon die Menschen viel Aufhebens machen; daß nur eins sei, das wahrhaftig lobenswert ist, und daß gerade dabei Menschenlob am leichtesten entbehrt werden kann usw. Du kannst, sage ich, davon in deinem Lehnstuhl überzeugt sein, und mit Ehren herauskommen. Wenn dir aber die beiden Herren mit tiefen Verbeugungen erzählen: wie der Schweif deines Ruhms sich von Zenith bis Nadir erstreckt; wenn sie eine Hand voll Räucherwerk nach

der andern vor dir abbrennen, so kann von dem langen Schweif und dem vielen Rauch deiner Überzeugung der Kopf schwindlicht werden. In solchem Fall pflegt man nun den ersten, den besten Strohhalm von der Erde aufzuheben, um dem Feind eine Diversion zu machen. Wenn du also merkst, daß dir dein Konzept verrückt werden will, so erzähle ihnen geschwind von dem großen Horn, das in der Unstrut gefunden worden, oder von dem großen Bankrott in Bassora und daß die Bankrotts gewöhnlich daher kommen, daß mehr ausgegeben als eingenommen wird usw. Du mußt aber, damit keine Schelmerei daraus werde, sobald die beiden Herren weg sind, mit doppeltem Ernst daran gehen, durch neue Verhakte und Pallisaden ähnlichen Unglücksfällen vorzubauen.

Hast du das alles nicht nötig; desto besser für dich, und auch für die zwei Herren. Denn wahre unversehrte Demut ist sehr lieblich, und wenn sie dir je in deinem Leben vorgekommen ist, mußt du ihre Geberde noch in frischem Andenken haben.

*

Fünftes Exempel



Ponamus, der da auf der Anhöhe im Morgendämmer, bist du und siehst hinaus ins Meer, und nun steigt die Sonne aus dem Wasser hervor! — Und das rührte dein Herz, und du könntest nicht umhin, auf dein Angesicht niederzufallen; . . . so falle hin, mit oder ohne Tränen, und kehre dich an niemand, und schäme dich nicht. Denn sie ist ein Wunderwerk des Höchsten, und ein Bild desjenigen, vor dem du nicht tief genug niederfallen kannst. Bist du aber nicht gerührt und du mußt drücken, daß eine Träne komme, so spare dein Kunstwasser, und laß die Sonne ohne Tränen aufgehen.

*

Sechstes Exempel



Der Kerl da mit der spizzen Nase war vor Jahren dein Nachbar, hat dir ohne deine Schuld alles gebrannte Herzeleid angetan, und hat durch Lügen und Trügen dich um Haus und Hof gebracht. Du hast 'n Haus wieder, er aber hat keins, wie es auch zu gehen pflegt — und nun triffst du ihn hier in Schnee und Regen auf der Landstraße bettelnd, und sein Weib und seine Kinder liegen halb nacktet am Graben.

Kannst du ihm nicht vergeben und vergessen; nun so reite vorbei und sieh nicht hin. Denkst du aber in und bei dir selbst, daß der Beleidiger immer am übelsten daran ist, und daß du willfährig sein sollst, deinem Widersacher bald dieweil du bei ihm auf dem Wege bist; denkst du, wie viel uns Gott vergeben muß, und du siehst seine Sonne über dir und ihm am Himmel stehen, und dir fährt's durchs Herz; —

nun, so laßle auch nicht und mach's ihm nicht sauer. Geh auf ihn zu, gib ihm die Hand und erkundige dich, wie ihm könne geholfen werden. — Und wenn du weggehst, decke das Weib und die Kinder mit deinem Mantel zu.

Nun, Vetter, Gott bewahre dich für einen Nachbar, der dir so viel Böses tue und dir so viel Verdruß mache. Aber glaube mir, wenn du so ohne Mantel weiter reitest; es ist alles reichlich bezahlt und mancher würde dich beneiden, wenn er's wüßte, und sich wundern, was in der Großmut stecke. Und doch hat er vielleicht 'n ganzes Alphabet in Prosa und in Versen von der Großmut und Feindesliebe ans Licht gestellt.

Leichtfertige Schrifften und die 'n Verderb der Welt sind, geraten gewöhnlich am besten, weil ihre Verfasser diese Empfindungen haben, und mit sogenannter Begeisterung schreiben. Wenn sie aber Empfindungen anderer Art schreiben wollen, so will's nicht fort, und sie müssen sich hineinsetzen, wie das genannt wird. Verdirb du dir deine Zeit nicht mit dem Hineinsetzen. Wenn ein großer, edler Charakter was Liebenswürdiges und Schönes ist, so laß dir's sauer um ihn werden. Es ist 'n ander Ding: einen zu haben,

als: einen aufs Papier und auf den Theater hinzuflecken, und wenn du noch so gut und con amore flecken kannst.

Quae professio, jagt ein Kirchenvater, multo melior, vtilior, gloriosior putanda est, quam illa *oratoria*, in qua diu versati non ad virtutem, sed plane ad argutam malitiam iuuenes erudiebamus.

*

Ich könnte dir der Exempel leicht mehr machen, aber Holzschnitte kosten Geld, und du kannst sie dir eben so leicht selbst machen.

Übrigens wirst du an diesen Ernst- und Kurzweil-Exempeln bemerkt haben: Erstlich, daß Ernst ganz natürlich sei.

Und so ist es auch. Die wahrsten Empfindungen sind immer die allernatürlichsten, auch in der Religion. Denn es gibt auch in der Religion Kurzweil und Ernst.

Zweitens wirst du bemerkt haben: daß wahre Empfindung an und in sich selbst genug habe, und die Thür ihres Kämmerleins hinter sich zuschliesse; daß Kurzweil hingegen nach außen hantiere, und Thür und Fenster öffne.

Und so verhält es sich in Wahrheit auch mit den

höher'n Empfindungen. Und wo so nach Menschenbeifall geangelt wird, da ist's nicht recht rein und richtig.

* * *

Schönheit und Unschuld

Ein Sermon an die Mädchen

Eigentlich sollte Schönheit unschuldig und Unschuld sollte schön sein, aber in der Welt sind es verschiedene Dinge; und weil ich diesen Sermon in der Welt halte, muß ich mich wohl bequemen.

Schönheit also ist Schönheit des Leibes, 'n Paar Laubenaugen, 'n Gesichtlein wie Milch und Blut und ein gewisser Zaubervogel Kolibri, der, wie die närrischen Poeten schreiben, an den Laubenaugen und an dem Gesichtlein sitzt und nistet wie die Schwalbe an der Mauer. Unschuld hingegen wohnt im Gemüt und ist eine himmlische Gestalt, die mit Luthern Gott fürchtet und liebet, daß sie keusch und züchtig lebe in Gedanken, Worten und Werken, die kein Arg daraus hat, von sich und der Welt nichts weiß und sich auf nichts einläßt.

Der Kolibri findet gewaltig viel Beifall, und die Mädchen wollen ihn alle gerne haben und laufen ihm

nach. Aber, ihr lieben Mädchen, aber — wir wollen's einmal überlegen.

Was ist Schönheit des Leibes? — 's ist doch nur Schönheit des Leibes, Glanz einer Ziffernadel, darin kein edles Gemüt großen Wert setzen kann. Du hast sie dir nicht gegeben und du magst sie dir nicht erhalten, 'n paar Jahre weiter und sie ist dahin. Zweitens schafft und nützt sie im Hause nicht viel. Du kannst mit einem Gesichtlein wie Milch und Blut keinen bessern Braten machen, kannst mit Taubenaugen dein Kind nicht besser waschen und kämmen; und die Ehen werden doch nicht im Monde, sondern im Hause geführt. Auch ist Schönheit nicht 'nmal das, was eigentlich Liebe macht. Den Kopf kann sie wohl verdrehen, aber wahre herzliche Liebe ist an sie nicht gebunden. Sieh deine Mutter an; sie ist nicht mehr schön, und doch liebt sie dein Vater so herzlich und trägt sie in seinen Augen.

Also 'n Ding, das in sich keinen Wert hat, das nur kurz währet, das im Hause nicht sonderlich nützt und nicht eigentlich Liebe macht: so 'n Ding ist die Schönheit. Mehr ist sie nicht, und ihr müßt mir nicht böse sein, ihr schönen Mädchens, daß sie nicht mehr ist. — —

Ich möchte euch darüber so gerne recht kapitelfest machen. Denn sie werden's euch anders sagen, werden um euch stehen und liebkoßen und bewundern. Und das möchte euch befören, hoch von den Schönheit zu halten und auf eine Scheinlampe hinter ihr und andre Maschinerien bedacht zu werden; und das wäre schade um euch! Schönheit und Unschuld sind wie die beiden Schalen einer Wage; so wie die eine in eurem Gemüte steigt, fällt die andre. Und das wissen die Liebkoßer zum Teil, und erheben deswegen vor euch die Schale mit der Schönheit so hoch, daß die andre mit der Unschuld allgemach sinke. Einige helfen wohl gar noch nach, und suchen euch Keuschheit und Zucht als Afanz und Aberglauben vorzuspiegeln. Aber, fliehet den Mann, der das tut! Und wenn er mit Gold und Perlen behangen wäre, er ist 'n Bösewicht. Ist eine giftige Klapperschlange! Die Natur zwar hat ihn mit der Klapper verschont, weil sie sich auf seine Gaben und auf seine Diskretion verließ; aber er war der Großmut nicht wert und sollte eine fragen, und ich täte sie ihm gern in seinen Haarbeutel, oder hing ihm eine ans Ohr, daß er vor sich warne, wo er hinkömmt.

Unschuld des Herzens ist das Erbteil und der

Schmuck des Weibes. Und wisset, Unschuld hat ihren eignen Engel, der hinter euch hergeheth und über euch wacht, solange ihr unschuldig seid. Erzürnet ihn nicht! Und glaubet für ganz gewiß, daß, wenn er von euch weichet, euer Glück von euch gewichen ist.

Mädchen, ich weiß, was ihr wert seid! Und was ihr dem Mann sein könnet, wenn ihr's vorzieht und euch entschließt, eines Mannes zu werden. Ihr seid ihm eine edle Gabe Gottes, und er lebt des noch eins so lange; er sei reich oder arm, so seid ihr ihm ein Trost und machet ihn allezeit fröhlich. Ihr seid Wein von unsern Beinen und Fleisch von unserm Fleisch, und darum bewegt sich mein Herz in mir, wenn ich euch ansehe und an euch denke . . .

Nun, ihr seid in der Welt und müßet durch, was auch euer Beruf sei. Gehet in Frieden, und seht nicht viel umher.

Und der Engel der Unschuld begleite euch!

Von der Freundschaft

Ich habe dir in der vorigen Lektion die Feindschaft erklärt, und wie man dazu gelangen könne, und wann ein ehrlicher Kerl sie nicht scheuen müsse. Heute von der Freundschaft.

Von der spricht nun einer: sie sei überall; der andre: sie sei nirgends; und es steht dahin, wer von beiden am ärgsten gelogen hat.

Wenn du Paul den Peter rühmen hörst; so wirst du finden, rühmt Peter den Paul wieder, und das heißen sie denn Freunde. Und ist oft zwischen ihnen weiter nichts, als daß einer den andern fragt, damit er ihn wieder frage, und sie sich so einander wechselseitig zu Narren haben; denn, wie du siehst, ist hier, wie in vielen andern Fällen, ein jeder von ihnen nur sein eigener Freund und nicht des andern. Ich pflege solch Ding „Hollunderfreundschaften“ zu nennen. Wenn du einen jungen Hollunderzweig ansiehst, so sieht er fein stämmig und wohlgegründet aus; schneidest du ihn aber ab, so ist er inwendig hohl und ist so ein trocken schwammig Wesen darin.

So ganz rein geht's hier freilich selten ab, und etwas Menschliches pflegt sich wohl mit einzumischen; aber das erste Gesetz der Freundschaft soll doch seyn: daß einer des andern Freund sei.

Und das zweite ist, daß du's von Herzen seist und Gutes und Böses mit ihm theilest, wie's vorkommt. Die Delikatesse, da man den und jenen Gram allein behalten und seines Freundes schonen will, ist mei-

stens Zärtelei, denn eben darum ist er dein Freund, daß er mit untertrete und es deinen Schultern leichter mache.

Drittens, laß du deinen Freund nicht zweimal bitten. Aber, wenn's Not ist und er helfen kann; so nimm du auch kein Blatt vors Maul, sondern gehe und fordre frisch heraus, als ob's so sein müßte und gar nicht anders sein könne.

Hat dein Freund an sich, das nicht taugt, so mußt du ihm das nicht verhalten und es nicht entschuldigen gegen ihn. Aber gegen den dritten Mann mußt du es verhalten und entschuldigen. Mache nicht schnell jemand deinen Freund, ist er's aber einmal, so muß er's gegen den dritten Mann mit allen seinen Fehlern sein. Etwas Sinnlichkeit und Parteilichkeit für den Freund scheint mit zur Freundschaft in dieser Welt zu gehören. Denn wolltest du an ihm nur die wirklich ehr- und lebenswürdigen Eigenschaften ehren und lieben, wofür wärst du denn sein Freund; das soll ja jeder wildfremde unparteiische Mann tun. Nein, du mußt deinen Freund mit allem was an ihm ist, in deinen Arm und in deinen Schuß nehmen; das Granum Salis versteht sich von selbst, und daß aus einem edlen kein unedles werden müsse.

Es gibt eine körperliche Freundschaft. Nach der werden auch zwei Pferde, die eine Zeitlang beisammen stehen, Freunde und können eins des andern nicht entbehren. Es gibt auch sonst noch mancherlei Arten und Veranlassungen. Aber eigentliche Freundschaft kann nicht sein ohne Einigung; und wo die ist, da macht sie sich gern und von selbst. So sind Leute, die zusammen Schiffbruch leiden und die an eine wüste Insel geworfen werden, Freunde. Nämlich das gleiche Gefühl der Noth in ihnen allen, die gleiche Hoffnung und der eine Wunsch noch Hilfe einigte sie; und das bleibt oft ihr ganzes Leben hindurch. Einerlei Gefühl, einerlei Wunsch, einerlei Hoffnung einigt; und je inniger und edler dies Gefühl, dieser Wunsch und diese Hoffnung sind, desto inniger und edler ist auch die Freundschaft, die daraus wird.

Aber, denkst du, auf diese Weise sollten ja alle Menschen auf Erden die innigsten Freunde sein? Freilich wohl! und es ist meine Schuld nicht, daß sie es nicht sind.

Postskript. Es gibt einige Freundschaften, die im Himmel beschloffen sind und auf Erden vollzogen werden.

* * *

Inhalts-Verzeichnis

	Seite
Abendlied	47
Abendlied eines Bauermanns	44
Als E. mit dem L. Hochzeit machte	32
Als Daphne krank war	134
Als der Hund tot war	129
Als er sein Weib und 's Kind	54
Am Karfreitagmorgen	26
An — als ihm die — starb	105
An die Frau B.	106
An die Nachtigall	131
An eine Quelle	131
An Frau Rebekka	89
An Herrn N. N. Literatus	145
An meinen Sohn Johannes	93
Anselmuccio	35
Antwort an Andres	66
Auf einen Selbstmörder	106
Auf D. . . o R. . . s Grab	104
Aus dem Englischen	141
Bei dem Grabe Anselmos	93
Bei dem Grabe meines Vaters	63
Bemerkung	149
Briefe an Andres	17, 56, 57, 64, 69

	Seite
Charlotte und Mutter	140
Christiane	54
Das Kind	43
Das unschuldige Mädchen	132
Der Bauer nach geendigtem Prozeß	119
Der Esel	142
Der Frühling	27
Der glückliche Bauer	21
Der große und der kleine Hund	118
Der Maler des Sokrates	149
Der Mann im Lehnstuhl	82
Der Mensch	100
Der Philosoph und die Sonne	37
Der Schwarze in der Zuckerplantage	140
Der Tod	101
Der Tod und das Mädchen	133
Der Vater	101
Die Biene	143
Die Geschichte von Goliath und David	115
Die Geschichte von Sir Robert	135
Die Henne	144
Die Liebe	90
Die Mutter am Grabe	101
Die Mutter bei der Wiege	46
Die Nachahmer	147
Die Sternseherin Lise	55
Ein gülden ABC	150, 153
Ein Lied, hinterm Ofen zu singen	12
Ein Lied in die Haushaltung	42
Ein Lied nach der Melodie	15

	Seite
Ein Lied um Regen	62
Ein Lied vom Reiffen	18
Ein Seliger an die Seinen in der Welt	102
Ein sonderlicher Casus	76
Ein Versuch in Versen	109
Ein Wiegenlied	49, 51, 53
Eine Chria	111
Eine Korrespondenz mit mir selbst	84
Eine Fabel	125
Eine Parabel	138
Einem Regensfenten zu Ehren	148
Ernst und Kurzweil	156
Grau Rebecca	78
Grau Rebecca mit den Kindern	38
Griße	132
Fuchs und Bär	141
Fuchs und Pferd	145
Gesetzt, du wärst, dich zu erfreun	6
Grabschrift auf den Windmüller Jackson	142
Hinz und Kunz	128, 130, 133, 134, 136
Hochzeitlied	31
Ich wüßte nicht warum?	143
Im Juni	28
Im Mai	28
Klage	108
Kriegslied	14
Kuckuck	141
Kuckuck am Johannistage	142
Kunz und der Wucherer	149
Lüdenbüßer	149

	Seite
Mein Neujahrslied	1
Morgenlied eines Bauermanns	35
Motet	107
Moretto als der erste Zahn durch war	41
Nach der Krankheit	61
Nachricht von Asmodi	148
Nachricht vom Genie	148
Neue Erfindung	79
Parentation über Anselmo	91
Phidile	32, 127
Rheinweinlied	74
Schönheit und Unschuld	170
Serenata, im Walde zu singen	29
Spekulations am Neujahrstage	4
Sterben und Auferstehen	102
Täglich zu singen	24
Universalhistorie des Jahres 1773	146
Urians Reise um die Welt	120
Vergleichung	145
Von der Freundschaft	173
Wächter und Bürgermeister	136
Was ich wohl mag	26

* * *

Gedruckt bei Poeschel & Trepte in Leipzig



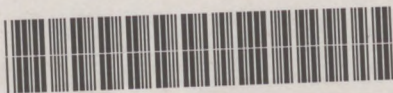
1/11

270¹
—
H-

(32280501p)

32187

Biblioteka Główna UMK

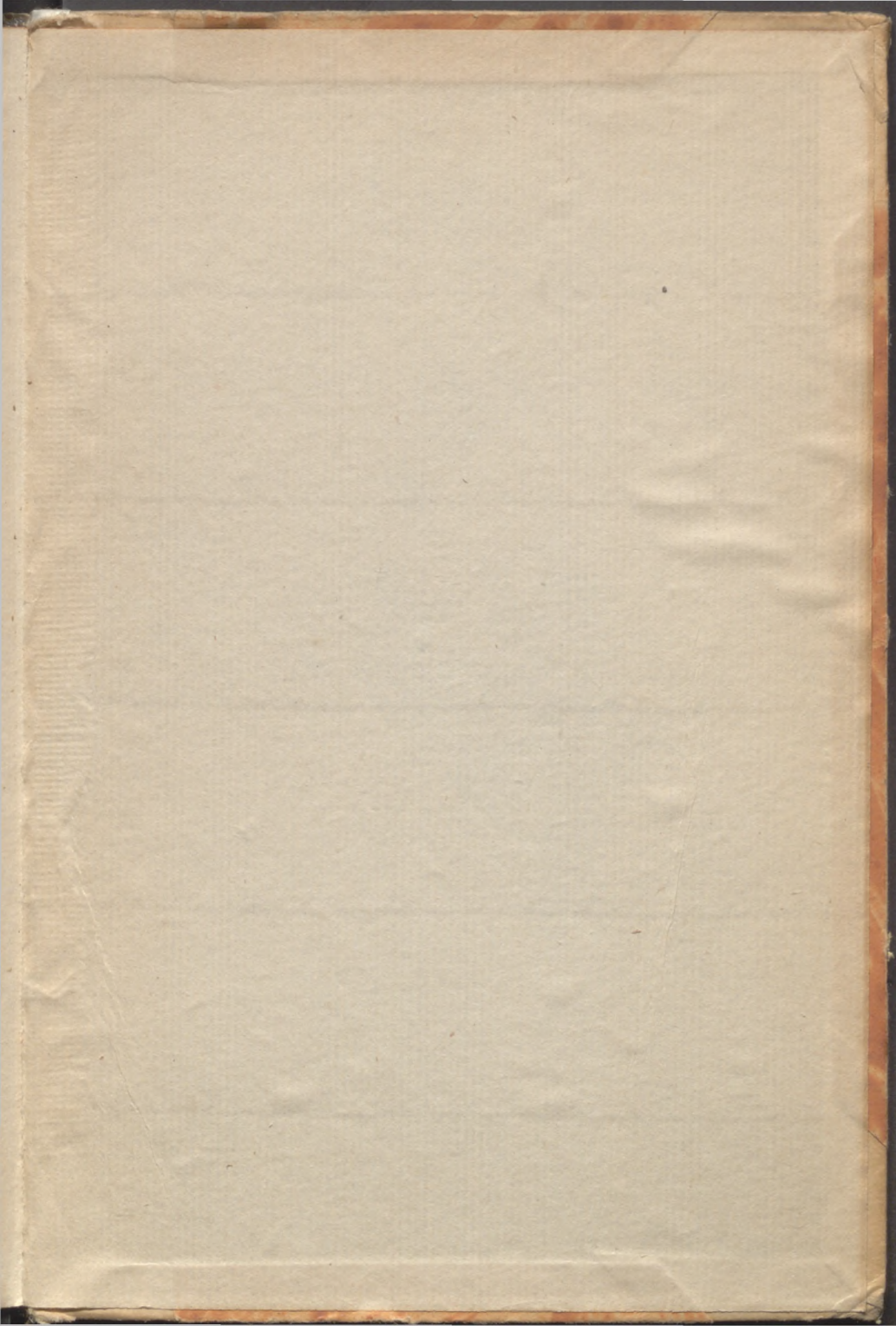


300000243882

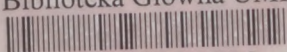
Biblioteka Główna UMK



300047024503



Biblioteka Główna UMK



300047024503